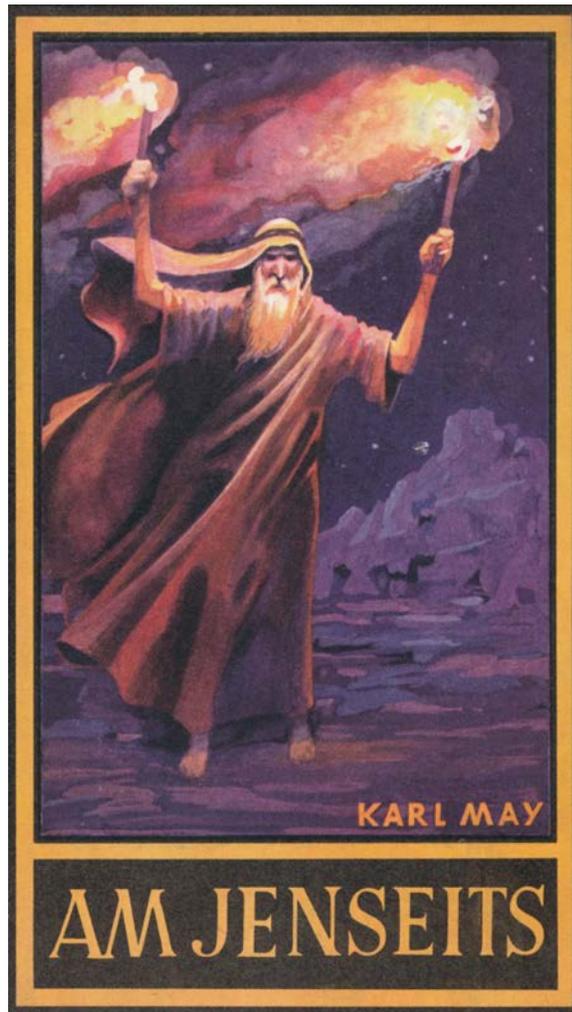


B 19007 F

Nummer 174 | Dezember 2012
4. Quartal | 44. Jahrgang

MITTEILUNGEN

DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT



Karl May
KARL MAY
GESELLSCHAFT

Inhaltsverzeichnis

Rainer Jeglin	In eigener Sache	1
Rolf J. G. Stadelmayer	Rudolf von Sandau – ein Feldmesser?	2
Hans-Jürgen Düsing	Zur Bearbeitung der Erzählung <i>Der Dukatenhof</i>	4
Hartmut Wörner	<i>Dann bin ich ganz bei dir, ganz ganz</i> Eine weitere Spurensche zum mystischen Karl May (Teil 1)	8
Rudi Schweikert	Der Auftakt von Karl Mays Erzählung <i>Der Kutb</i> und seine Quellen	25
Peter Essenwein	<i>Giölgeda padishanün</i> Ein paar kurze Überlegungen zu einem langen Roman	35
	Aus dem Internet gefischt Italienische Übersetzung von <i>Babel und Bibel</i> erschienen	39
Joachim Biermann	Immer wenn ich an Karl Mays Werke denke, fallen mir die Bearbeitungen ein Zu einigen philologischen Selbstverständlichkeiten im Umgang mit dem Werk Karl Mays	40
Wilhelm Brauneder	Über „BÜ“ hinaus zur ›Pierer-Ausgabe‹	45
Michael Rudloff	Winnetous letzter Zweikampf Ein Hörspiel nach Karl May	50
Albrecht Götz von Olenhusen	Theodor Däublers ›Nordlicht‹ bei Arno Schmidt – mit Seitenblicken auf Karl May und andere Zeitgenossen	52
Christoph F. Lorenz	In memoriam Harald Fricke (1949–2012)	55
Jörg-M. Bönisch/ Gerd Hardacker	Die Karl-May-Stummfilme und die Ustad-Film GmbH im Spiegel der Filmzeitschriften 1920/21 (Teil 3)	57

Unser Titelbild

Wer an Mystisches bei Karl May denkt, dem fällt mit einiger Sicherheit sein Roman *Am Jenseits* ein, mit den großartigen Visionen des Münedschi. Dessen Gestalt ziert seit der Radebeuler Zeit die Deckelbilder der ›grünen Bände‹, wenn auch in mehrfach veränderter Ausführung. Auf unserer Titelseite ist das relativ unbekanntes Deckelbild der Wiener Ausgabe des Ueberreuter-Verlags von 1951 zu sehen. Zur Mystik vgl. den Beitrag von Harald Wörner, zur Wiener Ausgabe denjenigen von Wilhelm Brauneder in diesem Heft.

In eigener Sache

Ist unser Karl May ein ›Dichter‹, dessen Worte und Sätze schwer wiegen, oder ein Vielschreiber unterhaltsamer Erzählungen, die literarisch von geringerem Wert sind, so dass Eingriffe in die Texte, also ›Bearbeitungen‹ zum Zwecke der leichteren Lesbarkeit für immer neue Lesergenerationen, gerechtfertigt sind? – Diese Frage stand am Anfang der KMG auf der Tagesordnung und kehrt in neuen Varianten in diesem neuen Mitteilungsheft wieder.

Arno Schmidt beantwortete diese Frage einst, wie man weiß, mit seinem berühmten Urteil über May als dem ›letzten Großmystiker‹ der deutschen Literatur. Er erkannte im späten May wie auch in dem expressionistischen Dichter Theodor Däubler – dies zeigt Albrecht Götz von Olenhusen in seinem Beitrag auf – einen Priester-Dichter, in dessen Spätwerken jedes Wort und jeder Satz Geltung hat. Auf die Spurensuche zum mystischen May begibt sich Hartmut Wörner in seiner Studie. Wenn gleich im Zusammenhang mit Mays Spiritualität immer wieder vorrangig Mays große Werke des Alters in den Blick geraten, darf nicht vergessen werden, dass bereits die ›klassischen‹ Reiseerzählungen spirituelle Tendenzen aufweisen, worauf Peter Essenwein unter Rückgriff auf den berühmten *Giölgeda-padišaniin*-Zyklus aufmerksam macht, in dem an den

Rändern der damals bekannten Welt ein mythischer Abenteuerraum entworfen wird, der von der Wüste und den kurdischen Bergen mit ihrem *Geist der Höhle* schließlich bis *Sitara* reichen wird.

In das Gestrüpp des Bearbeitungsproblems der vermeintlich verbesserungswürdigen Texte führen andere Beiträge in diesem Heft. May selbst hat bei der Erstellung der Buchausgaben dieses Problem pragmatisch gelöst, indem er auf die vom Lektor der Zeitschriften bearbeiteten Texte bedenkenlos zurückgriff, was Hans-Jürgen Düsing anhand der Erzählung *Der Dukatenhof* belegt. Welcher Bearbeiter nach Mays Tod von vorherigen Bearbeitungen Gebrauch machte oder auch nicht, ist Thema von Wilhelm Brauneders Replik auf Karl Otto Sauerbecks Anmerkungen zu den besonders marktgängigen Uebereuther-Taschenbuchausgaben in den M-KMG Nr. 169. Man mag diese Fragen angesichts der Errungenschaften bei der Herausgabe originaler May-Texte der letzten Jahrzehnte als nachrangig einschätzen. Das scheinbar erledigte Thema gewinnt aber dann an Brisanz, wenn eine Wissenschaftlerin auf bearbeitete Texte zurückgreift, um mit deren Hilfe zu dann doch fragwürdigen Thesen über Mays Orientalismus zu gelangen, wie Joachim Biermann an einem jüngst veröffentlichten Beispiel aufzeigt.

Selbstverständlich kreist nicht alles um die beiden hier genannten Komplexe, vielmehr liefern andere Autoren – wie üblich in unseren ›Mitteilungen‹ – interessante Beiträge zu weiteren Aspekten von Karl Mays Werk und Wirkung. So setzt Rudi Schweikert seine Studien über den genialen Plagiator May anhand von *Der Kutb* fort, und die Dokumentation über Stummfilme, die May-Sujets adaptierten, wird fortgeführt. So hoffen wir unter Beweis stellen zu können, dass auch dieses Weihnachtsheft dem Fortgang der Karl-May-Forschung dient.

Doch wir haben auch die traurige Pflicht, das Ableben dreier Menschen anzuzeigen, die sich um

Karl May verdient gemacht haben. Auf Willi Olbrichs Hörspiel ›Winnetous letzter Zweikampf‹ als dessen Vermächtnis ist ebenso hinzuweisen wie auf den Tod von Harald Fricke, dessen Vortrag über Karl May und die Romantik wichtige Diskussionen hervorrief. Die Redaktion der Mitteilungen trauert schließlich um Rolf J. G. Stadelmayer, der in den letzten Ausgaben uns den Realitätsgehalt von Mays Amerika-Welt vor Augen hielt. Seinen letzten Beitrag veröffentlichen wir posthum.

Eine gesegnete Weihnacht und ein gutes neues Jahr wünscht Ihnen

Ihr rj



Rolf J. G. Stadelmayer †

Rudolf von Sandau – ein Feldmesser?

Karl May bringt in drei seiner Erzählungen nach Nordamerika ausgewanderte bzw. ausge-reiste Deutsche mit dem Beruf des Surveyors in Bezug. Der erste dieser Surveyors ist die Titelfigur in der Erzählung *Old Firehand* von 1875. Hier und 1893 in *Winnetou, der Rote Gentleman. 1. Band*, wo Old Shatterhand diesen Beruf ausübt, übersetzt Karl May das Wort Surveyor mit Feldmesser. Dieses Wort benutzt er auch im zeitlich zwischen diesen

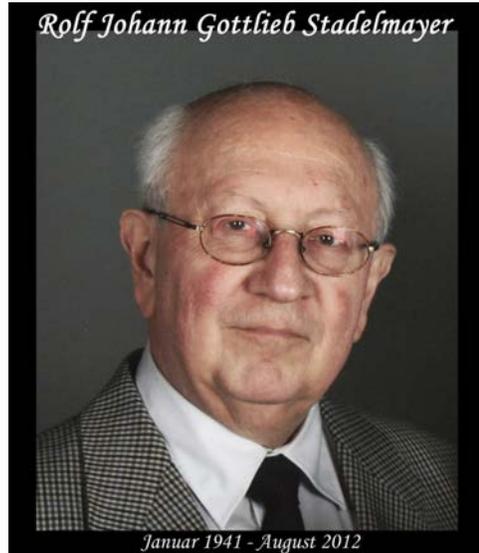
Erzählungen geschriebenem Roman *Der Weg zum Glück* mit Bezug auf Rudolf von Sandau. Von Sandau wird durch eine Intrige Friedrich von Albergs gezwungen wurde, mit seiner Frau in die USA auszuwandern. In der Sekundärliteratur ist zu finden, dass Sandau in Amerika zuerst den Feldmesserberuf ausübte, bis er dort Detektiv wurde.¹ Aber ist dieser Be-

¹ Vgl. Bernhard Kosciuszko (Hg.): Das große Karl May Figurenlexikon. 3. Auflage. Berlin 2000, S. 418, und

rufswechsel Mays Text wirklich zu entnehmen?

Sandaus haben einen Sohn, der ebenfalls Rudolf heißt. Die Mutter wird schon nach kurzer Zeit Witwe und kehrt mit dem kleinen Kind nach Bayern zurück. Als der nun dreiundzwanzigjährige Sohn von Italien zu seiner Mutter reist, begegnet er Friedrich von Alberg zufällig auf dem heimatlichen Bahnhof. Da Rudolf seinem Vater stark ähnelt, fragt ihn von Alberg: »Was war Ihr Vater?« »Er war Feldmesser.« [...] »Feldmesser? Geometer also? Das kann doch nicht sein. In diesem Falle müßte ich mich doch geirrt haben. War er nicht Officier?« »Nein. Er ist als Feldmesser gestorben.« »So! Hm! Wo?« »Drüben im fernen Westen.« »Ah, so!« [...] »Also in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. So ist er todt?« »Seit langer, langer Zeit.«²

Zu diesem Zeitpunkt müsste Rudolf eigentlich annehmen, sein Vater sei Kaufmann gewesen. Denn als er bei seiner Mutter angekommen ist, fragt er sie, als hätte er nicht kurz vorher vom Feldmesser gesprochen: »Drüben wurde der Vater Kaufmann?« und erhält hierzu die verneinende Antwort: »Nein. Ich habe Dir dies bisher so gesagt, um nicht gezwungen zu sein, Dir weitere Mittheilungen zu machen. Er trat in ein Privatdedectivechorps, ein Beruf, für welchen er nach Talent und Ausbildung ganz ausge-



zeichnet paßte. Aber bereits nach einem Jahre wurde er ein Opfer dieses Berufes. Im Begriff, einen höchst gefährlichen Verbrecher zu ergreifen, wurde er von demselben niedergeschossen.«³ Später spricht die Mutter allerdings zu Ludwig II. wieder vom kaufmännischen Geschäft des Vaters.

Aus dem Roman geht demnach zum tatsächlich in Amerika ausgeübten Beruf Sandaus allein der des Privatdetektivs hervor, darin auch Polizist genannt. Weil Karl May wöchentlich allein schon für jedes Heft von *Der Weg zum Glück* Manuskripte für immerhin 24 Druckseiten liefern musste, könnte er bei Nennung der Berufe versehentlich etwas durcheinander gekommen sein. Und so lautet die Frage des Sohnes an die Mutter in Rudolf Beissels Bearbeitung: „Und drüben wurde der Vater Feldmesser?“⁴

Siegfried Augustin/Heinrich Pleticha: Karl May Handbuch Münchmeyer-Romane. Augsburg 2010, S. 255.

2 [Karl May]: *Der Weg zum Glück*. Dresden 1886/88, S. 994, 995.

3 Ebd., S. 1036.

4 Karl May: *Der Habicht* (Karl May's gesammelte Werke 73). Bamberg 1967, S. 261.

Zur Bearbeitung der Erzählung *Der Dukatenhof*

Zu den frühen Dorfgeschichten Karl Mays aus dem Erzgebirge gehört die Erzählung *Der Dukatenhof*:

Die steile Bergstraße hinauf schob sich mit langsamen, schildkrötenartigen Bewegungen eine so eigenthümliche Figur, daß ein Unbekannter sie von Weitem wohl kaum für ein menschliches Wesen gehalten hätte. In der Nähe aber erkannte man die seltsame Gestalt als einen Mann, welcher sich mühsam mit den Händen fortschieben mußte, weil ihm beide Beine gänzlich fehlten. [...]

Von dieser Erzählung werden in der Bibliographie von Hainer Plaul¹ sechs Ausgaben nachgewiesen:

- (Plaul 40): *Der Dukatenhof. Eine Erzählung aus dem Erzgebirge. Von Karl May.* Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens. Stuttgart, Schönlein, 1877²
- (Plaul 103): *Der Dukatenhof. Eine Erzählung aus dem Erzgebirge. Von Karl May.* II-

lustrirtes Unterhaltungsblatt. Stuttgart, Schönlein, 1879³

- (Plaul 243): *Schuld und Sühne, Eine Erzählung aus den Bergen von Dr. Karl May.* Clevischer Volksfreund, Cleve, Boß'sche Buchdruckerei, 1893.⁴
- (Plaul 372 E): *Der Dukatenhof* – in: *Erzgebirgische Dorfgeschichten. Karl Mays Erstlingswerke. Band I.* Dresden-Niedersedlitz, Belletristischer Verlag (Adalbert Fischer), 1903.⁵
- (Plaul 436 E): *Der Dukatenhof* – in: *Erzgebirgische Dorfgeschichten. Karl Mays Erstlingswerke. Band I.* Freiburg, F. E. Fehsenfeld, 1907 (Nachdruck der Ausgabe von 1903).
- (Plaul 466.1): *Der Dukatenhof. Erzgebirgische Dorfge-*

1 Hainer Plaul: Illustrierte Karl-May-Bibliographie. Unter Mitwirkung von Gerhard Klußmeier. München 1989.

2 In dem KMG-Reprint Karl May: *Unter den Werbern*, hrsg. von Herbert Meier, Hamburg 1986, S. 256–288; s. a. <http://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/primlit/erzaehl/sammlung/werber/index.htm>.

3 Im Neusatz wiedergegeben von Karlheinz Everts als Vergleichslesung mit den Fassungen von 1877 und 1903: <http://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/primlit/erzaehl/dorf/dukatenhof/index.htm>.

4 Als Reprint zugänglich gemacht von Ekkehard Bartsch: Archiv Edition Collection DIE SCHATULLE, Abteilung II, Gruppe a, Heft 5.

5 Vgl. <http://www.karl-may-gesellschaft.de/kmg/primlit/erzaehl/dorf/dorfgeschichten/index.htm>.

schichte. Von Karl May. Verlagsbuchhandlung „Styria“, Graz–Wien, 1909. (Nachdruck des Textes von 1903).

Einige Hinweise auf die Bearbeitung der Erzählung liegen bereits vor. Ekkehard Koch schrieb in der Einleitung zum Reprint der Erst-Veröffentlichung: „Von May stammen nur die beiden Ausgaben von 1877 [...] und 1903 [...]. Alle anderen Ausgaben gehen auf diese beiden Drucke zurück.“⁶ Karlheinz Everts übernahm diese Ansicht und wies die Unterschiede der drei Versionen von 1877, 1879 und 1903 akribisch in einer Vergleichslesung nach.⁷ Da beiden Autoren die Fassung *Schuld und Sühne* aus dem ›Clevischen Volksfreund‹ nicht vorlag, gingen zwangsläufig beide von der Vermutung aus, dass Karl May die Erzählung erst 1903 für den Sammelband *Erzgebirgische Dorfgeschichten* umgearbeitet habe.

Durch den Reprint *Schuld und Sühne* aus der Archiv-Edition von Eckehard Bartsch ist diese Lücke geschlossen, und dabei zeigt sich jetzt eindeutig, dass bereits 1893 in *Schuld und Sühne* die bearbeitete Fassung vorlag, die 1903 als Textgrundlage für den Abdruck im Sammelband *Erzgebirgische Dorfgeschichten* Verwendung gefunden hat.

In *Schuld und Sühne* finden sich bereits alle von Karlheinz Everts angeführten charakteristischen Unterschiede zwischen der Ausgabe von 1877 und den „Dorfge-

schichten“ (1903).

- die vollständig umgeschriebene Fassung der Szene in der ›Bergschenke‹ am Anfang der Erzählung,
- die deutlich bearbeitete Dialekt-Wiedergabe der direkten Rede,
- die Entfernung aller zarten Andeutungen zur ›geschlechtlichen Liebe‹.

Die erste große Änderung dürfte sicherlich auf eine Bearbeitung durch Karl May zurückgehen. Möglicherweise hatte er begonnen, die Erzählung zu überarbeiten, dieses aber aus Zeitmangel wieder eingestellt, als er ab 1892 seine Werke für die Fehsenfeld-Ausgabe vorbereitete bzw. die Winnetou-Trilogie teilweise völlig neu zu schreiben hatte.

Auch wenn es keinen objektiven Beweis geben wird, so möchte ich die beiden anderen Änderungen eher der Redaktion des ›Clevischen Volksfreund‹ zuschreiben:

Die Änderung der Dialekt-Wiedergabe könnte bedingt sein durch die Rücksichtnahme auf die Lesegewohnheiten oder das Verständnis des fremden Dialektes bei den niederrheinischen Lesern.

Die dritte Kategorie der Änderungen sei durch einige kurze Beispiele verdeutlicht:

⁶ Wie Anm. 2.

⁷ Wie Anm. 3.

<i>Der Dukatenhof (1877)</i>	<i>Schuld und Sühne (1893)</i>
<p><i>Dann zog er ein weißes Tuch aus dem Tischkasten, breitete es über die Platte und schlug die Klappe zurück. Das Ganze hatte jetzt das Aussehen eines improvisirten Altares, dem auch das Bild nicht fehlte, denn an der inneren Seite der Klappe war ein in Oel gemaltes Porträt angebracht, welches denselben Kopf darstellte, der in so vielen Variationen an die vier Wände gezeichnet war.</i></p>	<p><i>Dann zog er ein Tuch aus dem Tischkasten, breitete es über die Platte und schlug die Klappe zurück.</i></p> <p><i>An der einen Seite der Klappe war ein in Oel gemaltes Porträt angebracht, welches denselben Kopf darstellte, der in so vielen Variationen an die vier Wände gezeichnet war.</i></p>
<p><i>Sie reichte ihm die freie Hand. Er erfaßte diese, zog das Mädchen an sich und drückte einen innigen Kuß auf ihre Lippen.</i></p>	<p><i>Sie reichte ihm die freie Hand.</i></p>
<p><i>»Du mußt Ja sagen! Die Zeit ist zu kurz, als daß wir bis dahin einen anderen Ausweg find'n könnten, und die Verlobung ist noch lange net die Hochzeit. Bis die herankommt, wird der liebe Gott schon helf'n!«</i></p> <p><i>»Aber, Wilhelm, ich bring's doch am End' net fertig! Denk' Dir nur, wenn der Baron mich erfaßt und – und – und gar – –«</i></p> <p><i>»Und gar küss'n will, net wahr? Das ist Deine Sach', Emma; mich an Deiner Stelle thät er net küss'n, das weiß ich! –«</i></p> <p><i>»Da hab' ich wohl auch noch ein Wort mit zu sag'n!« donnerte es da hinter ihnen. Sie sprangen erschrocken empor und sahen sich um.</i></p> <p><i>»Der Vater!« rief Emma entsetzt.</i></p>	<p><i>»Du mußt Ja sagen. Die Zeit ist zu kurz, als daß wir bis dahin einen anderen Ausweg finden könnten, und die Verlobung ist noch lange net die Hochzeit. Bis die herankommt, wird der liebe Gott schon helfen!«</i></p> <p><i>»Da hab' ich wohl auch noch ein Wort mit zu sagen!« donnerte es da hinter ihnen. Sie sprangen erschrocken empor und sahen sich um.</i></p> <p><i>»Der Vater!« rief Emma entsetzt.</i></p>

Die beiden letzten Beispiele sind typisch für eine ganze Reihe von Streichungen, die im weitesten Sinne mit ›geschlechtlicher Liebe‹ assoziiert werden können.

Das erste Beispiel passt jedoch nicht in dieses Schema: Hier muss es für die Streichung andere Gründe gegeben haben.

Möglicherweise wurde hier ein Verstoß gegen das religiöse Empfinden der Leser befürchtet, während die anderen Streichungen eher aus Rücksicht auf die moralischen Anschauungen der streng katholischen Bevölkerung von Kleve vorgenommen wurden.

1892/93 war Karl May von der nach 1900 stringent verfolgten Strategie der ›Sittenreinheit‹ seiner Erzählungen noch weit entfernt, und ob er in der Erwähnung eines *Altares* einen Verstoß gegen religiöses Empfinden gesehen hätte, darf bezweifelt werden. Daher vermute ich, dass diese Streichungen nicht von Karl May, sondern durch die Redaktion der Zeitung vorgenommen wurden.⁸

Trotzdem wurde genau diese Fassung 1903 - nun wieder unter dem Titel *Der Dukatenhof* - als Vorlage für den Abdruck in den *Erzgebirgischen Dorfgeschichten* verwendet, weil sie mitten in der ›Unsittlichkeits-Diskussion‹ der Kolportageromane besser als die Originalerzählung als Beleg für die schon immer bestehende ›Sittenreinheit‹ des Autors Karl May dienen konnte.

8 Vergleichbar mit den Streichungen des Bachem-Verlages, Köln, bei der Herausgabe von *Die drei Feldmar-*

schalls, wobei hier das Schwergewicht auf Flüchen liegt.

Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft
Nr. 147 | 2012

MITTEILUNGEN

DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

**Stichwortverzeichnis
für die Nummern 161–170**

von
Joachim Biermann

Karl May
KARL MAY
GESELLSCHAFT

Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle, die sich forschend mit Karl May und seinem Werk beschäftigen – das **Stichwortverzeichnis für die Mitteilungen der KMG**, dessen neueste Folge die Nummern 161–170 erfasst.

Zu beziehen über die Zentrale Bestelladresse der KMG (s. hintere Umschlaginnenseite).

Dann bin ich ganz bei dir, ganz, ganz!

Eine weitere Spurensuche zum ›mystischen‹ Karl May (Teil 1)

1.

Schon seit langem weist die Sekundärliteratur auf Bezüge Karl Mays zur Mystik hin. Nach Franz Kandolf befasste sich May „im Alter ziemlich viel mit Mystik“¹. Arno Schmidt prägte bereits 1956 das geflügelte Wort vom ›bisher letzten Großmystiker unserer Literatur‹, wobei hier ›Mystik‹ nicht nur im spirituellen Sinne zu verstehen ist. Horst Friedrich geht davon aus, dass May „irgendwann zwischen dem Beginn seiner Zeit ‚im Abgrunde‘ und seinem Alterswerk ‚den Weg zur Mystik‘ gefunden haben muss“². Er verweist auf die Symbolik der Brunnenengel in *Ardistan und Dschinnistan* sowie eine ›mystische‹ Passage in *Mein Leben und Streben*. Hermann Wohlgshaft untersucht in zwei Studien detailliert Parallelen religionsphilosophischer Überlegungen Karl Mays zum Gedankengut zweier Mystiker des 19./20. Jahrhunderts. Er analysiert den mystischen Gehalt der

Droschkenparabel und die Überschneidungen zur Enneagrammlehre von George Ivanowitsch Gurdjieff (um 1872–1949).³ An anderer Stelle zeigt er Affinitäten der teleologischen Deutung der Evolution von May und der Religionsphilosophie des Naturwissenschaftlers und Mystikers Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955) auf.⁴ Werner Thiede ordnet Karl May in seinem Buch ›Mystik im Christentum‹ in eine Reihe von dreißig von ihm kurz porträtierten christlichen Mystikern von Jesus bis David Steindl-Rast ein.⁵ Derselbe Autor weist in einem neuen Aufsatz auf mystische Bezüge vor allem im Spätwerk Mays hin, die unter anderem durch eine ganze Reihe von Zitaten aus der Gedichtsammlung *Himmelsgedanken* belegt werden. Er spricht May eine „tiefe christliche Liebesmystik“ zu.⁶

1 Franz Kandolf: Der werdende Winnetou. Anhang zu: Karl May: *Old Surehand III* (GR XIX; Reprint KMV 1983), S. A9ff. (A33).

2 Horst Friedrich: Nochmals Johannes Kochta. In: M-KMG 81/1989, S. 36ff. (36).

3 Hermann Wohlgshaft: Mays Droschkenparabel und das Enneagramm oder Die Gottesgeburt in der Seele des Menschen. In: JbKMG 1999, S. 297ff.

4 Hermann Wohlgshaft: ›Die Schöpfung ist noch nicht vollendet.‹ Der Entwicklungsgedanke bei Karl May und Pierre Teilhard de Chardin. In: JbKMG 2003, S. 141ff.

5 Werner Thiede: *Mystik im Christentum*. Frankfurt a. M. 2009, S. 190ff.

6 Werner Thiede: Karl Mays spirituelle

Die hier angeführten Untersuchungen bringen wichtige Erkenntnisse zu mystischem Gedankengut bei Karl May. Die Befunde sind aber entweder eher genereller Natur oder auf spezifische Texte und/oder Themen im Werk Mays bezogen. Somit erscheint eine weitere Spurensuche zum ›Mystiker‹ Karl May lohnend.

Nur wenige Bezüge zur Mystik gibt es im Bibliotheksverzeichnis Karl Mays.⁷ Berührungspunkte zeigen folgende Werke in Mays Bibliothek auf: Dionysius, der Kartäuser (Nr. 1389)⁸, Giordano Bruno (Nr. 1743)⁹, Die Lehre der Ssofi (Nr. 613)¹⁰. Es findet sich aber keine Literatur von/zu den bekannten Mystikern des Mittelalters wie Meister Eckhart, Hildegard von Bingen, Johannes Tauler, obwohl solche zu Mays Zeit bereits greifbar war.¹¹ Dies

schließt natürlich nicht aus, dass der „große Leser“¹² Karl May, der auch Leihbibliotheken nutzte, entsprechende Werke kannte. Aus *Am Jenseits* ergibt sich jedenfalls, dass ihm Lehren des frühen Mystikers und Kirchenvaters Origines (185–254) bekannt waren.¹³ Im frühen *Buch der Liebe* zitiert er den Mystiker Thomas a Kempis (1380–1471).¹⁴

Weitere Mosaiksteine zum ›Mystiker‹ May möchte ich im Folgenden anhand einer vergleichenden Betrachtung mit der Lehre von Willigis Jäger (*1925, exklausurierter Benediktinerpater und Zen-Meister) beibringen. Jäger ist in Theorie und Praxis (Publikationen, Vorträge, Kurse in Kontemplation und Zen, Begründer der ›Würzburger Schule der Kontemplation‹) derzeit einer der einflussreichsten christlich basierten Mystiker in Deutschland. Jäger greift einerseits moderne Entwicklungen, insbesondere auch in der Naturwissenschaft, auf, bezieht sich aber andererseits auf die mittelalterliche Mystik, insbesondere eines Meister Eckhart und eines Johannes vom Kreuz. Als Zen-Meister schlägt Jäger die Brücke vom Christentum zur östlichen Spiritualität des Taoismus und

Innenwelt. In: Deutsches Pfarrerbblatt 3/2012 (http://pfarrerverband.medio.de/pfarrerbblatt/dpb_print?id=3133).

7 Karl May: *Katalog der Bibliothek* (HKA Supplement 2).

8 Ebd., S. 55. – Dionysius der Kartäuser, 1402–1471, Philosoph, Theologe, Mystiker und Scholastiker des ausgehenden Mittelalters.

9 Ebd. – Giordano Bruno, 1548–1600, Priester, Dichter und Philosoph; lehrte, dass Gott allem inne wohne, und ist einer der wichtigsten Vertreter einer panpsychistischen Weltanschauung, demzufolge überall im Kosmos geistige Eigenschaften vorhanden sind. Seine Vorstellungen stehen in der Tradition des neuplatonischen Idealismus sowie der Mystik (vgl. www.wikipedia.de, Stichwort „Giordano Bruno“).

10 Ebd., S. 56. – Sufismus steht für die islamische Mystik.

11 Vgl. Uta Störmer-Caysa: Einführung in die mittelalterliche Mystik. Stuttgart 2004, S. 160ff. (Literaturverzeichnis).

12 Hans Wollschläger: Karl May als Leser. In: May, *Katalog*, wie Anm. 7, S. 125ff. (126).

13 Karl May: *Am Jenseits* (GR XXV), S. 115. In *Im Reiche des silbernen Löwen II* (GR XXVII), S. 3f., wird darüber hinaus die (islamische) Mystik in negativem Kontext erwähnt: *Die Schiiten [...] haben die ursprüngliche Lehre durch mystische und pantheistische Hineinlegungen verfälscht [...]*.

14 Karl May: *Das Buch der Liebe* (Karl May's Gesammelte Werke 87). Bamberg, Radebeul 2006, S. 421.

Buddhismus. Naturwissenschaft und Religion sowie West und Ost sind auch zentrale Themen Karl Mays. Der Fokus auf Jäger wird ergänzt durch einen Blick auf den Dominikaner Meister Eckhart (um 1260–1328), einem der einflussreichsten deutschen Mystiker und spirituellen Denker des Spätmittelalters. Zwischen Eckhart und Jäger bestehen Verbindungslinien. Jäger bezieht sich vielfach direkt auf Eckhart. Beide sind von neuplatonischem Gedankengut und von östlichen Einflüssen geprägt.¹⁵ Aufschlussreich erscheint der Bezug auf diese Mystiker gerade deshalb, weil beide von Theologen und der katholischen Amtskirche kritisch beurteilt werden bzw. wurden.¹⁶ Ob man diese Kritik teilt oder nicht: Ein Vergleich der religionsphilosophischen Überlegungen Mays mit diesen »radikalen« Mystikern kann zur Klärung seines »Standorts« in der großen Bandbreite der christlichen Mystik beitragen.

»Mystik« ist nämlich kein scharf definierter Begriff. Gemeinsamer Bezugspunkt der differenzierten mystischen Wege ist das „Bewusstsein von Gottes unmittelbarer Gegenwart“¹⁷. Dabei geht

es „mystischer Religiosität um eine Vereinigung [...] mit dem ‚Göttlichen‘“¹⁸, die so genannte »unio mystica« oder »Gotteschau«. In der Einführung seines Buches »Mystik im Christentum«¹⁹ zeigt Werner Thiede auf, wie unterschiedlich innerhalb dieses Bezugsrahmens »Mystik« verstanden werden kann. In einer biblisch-christlich kategorisierten Mystik wird Gott als »Du«, als transzendentes Gegenüber in einer Dualität von Schöpfergott und Geschöpf verstanden. Die unio mystica ist kein Aufgehen des Subjekts im Göttlichen, sondern eine – durch Jesus Christus als Zeichen der Verbindung von Gott mit der Welt verbürgte – unmittelbare Berührung mit Gott durch den Heiligen Geist. Thiede ordnet diese Mystik als Liebesmystik ein, weil Liebe „Grundunterschiede“ zwischen den Liebenden voraussetzt.²⁰ Anders argumentiert eine monistische, esoterische Traditionslinie der Mystik, der Willigis Jäger zuzurechnen ist. Sie geht nicht von einer Dualität von Schöpfer und Schöpfung, von einer Unterscheidung von Zeit und Ewigkeit aus, sondern von einer unmittelbaren Präsenz Gottes in der Welt, d. h. einer Einheit von Gott, Welt und Mensch.²¹ In ei-

15 Bei Jäger ist dies primär der Zen-Buddhismus. Bei Meister Eckhart werden „jüdisch-islamische Einflüsse“ vermutet, vgl. Thiede, wie Anm. 5, S. 111.

16 Thiede, wie Anm. 5, S. 115, 224. Meister Eckharts Lehre wurde in einer päpstlichen Bulle von 1329 verurteilt. Jäger erhielt 2002 von der Kirchenleitung ein Rede-, Schreib- und Auftrittsverbot und wurde später von der Abtei Münsterschwarzach exklausuriert (beurlaubt).

17 www.wikipedia.de, Stichwort „Christliche Mystik“.

18 Ebd.

19 Thiede, wie Anm. 5, S. 20ff.

20 Ebd., S. 47ff.

21 Ebd., S. 38ff. Thiede (S. 47ff.) bezeichnet diese Richtung als Substanzmystik. Etwas anders die Kategorisierung der mittelalterlichen Mystik durch Störmer-Caysa: Diese unterscheidet »Liebesmystik« von der »Vernunftmystik« (v. a. der Viktoriner), die die Theologie als Lehre vom Weg zu Gott auffasste und den Zugang zu Gott über die Vernunft in den Mittelpunkt ihrer Mystik stellte, vgl.

nem kosmischen Bewusstsein wird der ganzheitliche Zusammenhang aller Dinge, die Aufhebung der Zeit im Augenblick empfunden.²² Die unio mystica ist unmittelbare Erfahrung des im Menschen bereits präsenten Gottes. Thiede, der „monistische Orientierungen in Mystik und Esoterik [keinesfalls] pauschal [...] abtun“²³ will, sieht diese Linie der Mystik als gnostisch an.²⁴ Er hält sie deshalb letztlich für nicht mit einer biblisch-christlich ausgerichteten Theologie vereinbar.²⁵

Ich bin kein wissenschaftlich geschulter Theologe oder Philosoph. Die folgende vergleichende Betrachtung zentraler religionsphilosophischer Kategorien bei Willigis Jäger/Meister Eckhart und Karl May im Lichte der Mystik ist deshalb als Spurensuche angelegt, die Anlass für weiterführende, präzisierende und gegebenenfalls auch korrigierende Analysen theologischer und philosophischer Experten geben kann.

2.

Unsere Spurensuche zum ›mystischen‹ Karl May geht von der Frage nach dem Sinn des Lebens aus. Willigis Jäger drückt die zentrale Sinnfrage wie folgt aus: „Sind wir Zufallsprodukte? Was ist der Sinn unserer Existenz auf diesem bedeutungslosen Staubkorn am Rande dieses

unvorstellbaren Universums?“²⁶ Für Karl May drehte sich alles um die „drei Menschheitsfragen: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wo gehen wir hin?“²⁷ Diese Fragen sind die Triebfeder nicht nur für die Mystiker sondern für jeden spirituell interessierten Menschen, sich Gedanken über folgende Themen zu machen:

2.1 Gott

Für Willigis Jäger ist Gott „nicht persönliches Wesen“, sondern „transpersonaler Urgrund unseres Seins“²⁸. Die „menschliche Vorstellung“ einer „richtenden Gewalt“, einer „Kontrollinstanz des Verhaltens“, eines „Supermenschen“ wird nach seiner Ansicht Gott nicht gerecht.²⁹ Gott und Schöpfung sind nicht getrennt, sondern werden nur vom begrenzten menschlichen Intellekt als getrennt wahrgenommen. „Gott ist die einzige Realität. Sie ist immer und in allem gegenwärtig.“³⁰ Gott als der Urgrund des Seins nimmt in der Schöpfung (ständig wechselnde) Gestalt an. Er ist eine „bipolare Einheit“ (Geist und Materie/

26 Willigis Jäger: *Kontemplation – ein spiritueller Weg*. Freiburg i. Br. 2010, S. 16.

27 Bericht über den „Vortrag des Herrn Dr. Karl May“ am 18.10.1908 in Lawrence/Mass. in: *Deutscher Herold* vom 19.10.1908. In: Gerhard Klufmeier/Hainer Plaul: *Karl May – Biographie in Dokumenten und Bildern*. Hildesheim, New York 1978, S. 254f.

28 Jäger, wie Anm. 26, S. 13.

29 Willigis Jäger: *Suche nach dem Sinn des Lebens – Bewusstseinswandel auf dem Weg nach innen*. Petersberg 2003, S. 29.

30 Ebd., S. 25.

Störmer-Caysa, wie Anm. 11, S. 18ff.

22 Thiede, wie Anm. 5, S. 33ff.

23 Ebd., S. 41.

24 Ebd., S. 49f.

25 Ebd., S. 45, 49.

Leere und Form).³¹ Somit ist auch der Mensch eine Ausformung Gottes. Die mystische Erfahrung führt konsequent zur „Innewerdung der schon immer gegenwärtigen Einheit“³² mit Gott. Der theologischen Kritik, es handle sich bei seinen Vorstellungen um Pantheismus oder Monismus, hält Jäger entgegen, dass diese sich ausschließlich auf der Ebene der begrenzten menschlichen Ratio bewege und die mystische Erfahrung der Realität ausblende.³³

Jäger steht durchaus in einer Traditionslinie mit Vertretern der christlichen Mystik.³⁴ So sieht Meister Eckhart Gott als „das Eine“, das „frei ist von jederart Menge und Unterschied“ und in dem letztlich auch die Trinität von „Gott-Vater-Sohn und Heiliger-Geist alle Unterschiede und Eigenschaften verliert“³⁵. „Er gebiert mich als sich und sich als mich und mich als sein Sein und seine Natur. [...] Alles was Gott wirkt, das ist Eins; darum gebiert er mich als seinen Sohn ohne jeden Unterschied.“³⁶ Auch Eckhart lehrt somit die „Immanenz, dieses gegenseitige Durchdrungen sein von Gott und Welt“³⁷. Für

Eckhart ist Gott reines Erkennen, „ausschließlicher Intellekt“ ohne Beimischung irgendeines anderen Seins.³⁸ Die Ebene der Trinität ist für Eckhart „noch nicht jene erst-rangige, einfache Einheit Gottes, sondern eine erste Ausfaltungsstufe derselben.“³⁹ Eckhart ging somit keineswegs von einem ›naiven Gottesbild‹, aber sicherlich von einem persönlichen Gott aus. Insoweit geht Jäger deutlich über ihn hinaus.

Karl May definiert Gott primär von den Eigenschaften der Liebe und der Allmacht her und sieht ihn als „real existierendes, Zeit und Raum umfassendes, ewiges, unteilbares, autonomes Wesen, auf das alles Seiende in seiner Existenz zurückgeführt werden kann.“⁴⁰ Dabei betont May besonders die Liebe als zentrale Eigenschaft Gottes. Bereits im *Buch der Liebe* wird die Liebe als *etwas Ganzes und Unteilbares* [...] *die einzige geistige Macht*⁴¹ mit Gott gleichgesetzt: *Gott ist die Liebe – Gott ist Geist – Geist ist Liebe*.⁴² In der Reiseerzählung *Old Surehand* werden *die Liebe und Allmacht Gottes*.⁴³ angesprochen. Die Deutung der Liebe als ›göttliches Prinzip‹ bei Karl May, die unten noch vertieft erörtert wird, ist nach Hermann Wohlgschaft theologisch fundiert: „[...] nach dem Zeugnis der Bi-

31 Ebd., S. 60.

32 Jäger, wie Anm. 26, S. 93.

33 Jäger, wie Anm. 29, S. 61.

34 Die These von Thiede (Thiede, wie Anm. 5, S. 225), Jäger habe sein „Standbein“ in der östlich-asiatischen Religiosität und nur sein „Spielbein“ im Christentum, teile ich nicht.

35 Meister Eckhart: Das Buch von der göttlichen Tröstung. In: Meister Eckhart: Deutsche Predigten und Traktate. Zürich 1979, S. 123.

36 Meister Eckhart, zitiert nach Jäger, wie Anm. 26, S. 42.

37 Josef Quint: Einleitung zu: Meister Eckhart, wie Anm. 35, S. 50. Man kann diese Immanenz bei Eckhart

auch (nur) als Schöpfungs-idee verstehen. Der Mensch lebt für ihn in der Erbsünde.

38 Ebd., S. 24.

39 Thiede, wie Anm. 5, S. 113.

40 Sibylle Becker: Karl Mays Philosophie im Spätwerk. Ubstadt 1977, S. 76.

41 May, *Buch der Liebe*, wie Anm. 14, S. 355.

42 Ebd., S. 356.

43 May, *Old Surehand III*, wie Anm. 1, S. 470.

bel ist Gott die Liebe: der absolute Grund, der unendliche Horizont aller Liebe.⁴⁴ May sieht neben der Liebe und der Allmacht auch weitere Eigenschaften Gottes. In *Winnetou IV* nennt Tatellah-Satah Gott den *Allmächtigen, den Allweisen, den Allstarken, den Allgütigen*⁴⁵. Dies stellt allerdings nicht in Frage, dass Gott [...] *eins*⁴⁶ ist. Gott wird von May auch als strafende Instanz, als *Allgerechtigkeit*⁴⁷ verstanden. Der im *Surehand* von Gottes *Gerechtigkeit* gerichtete Sünder (Old Wabble) kann aber aufgrund seiner Reue im Jenseits mit der *Begnadigung von (Gottes) Barmherzigkeit*⁴⁸ rechnen. Dass May auch in diesem Zusammenhang die Liebe als prägende Eigenschaft Gottes sieht, zeigt sich bei der Darstellung des Todes von Dan Etters in *Old Surehand III*. Im Gegensatz zu Old Wabble stirbt dieser reuelos: *Kann Gott seiner armen Seele gnädig sein? Vielleicht doch – doch – doch – – doch*⁴⁹

Gott wird von May als allmächtige ›Persönlichkeit‹ gesehen, die aktiv in das Leben des Einzelmenschen eingreift. Konsequenterweise zieht sich deshalb auch die Ablehnung des Zufalls durch sein Werk: *Wer mich kennt, der weiß, daß es für mich keinen »Zufall« gibt. Ich führe Alles, was geschieht, auf einen höheren Willen zurück, mag man diesen Willen als Gott, als Schicksal,*

*als Fügung oder sonst irgendwie bezeichnen.*⁵⁰ Gott hat für den Einzelmenschen in Leben und Tod Retterqualität⁵¹, er ist für May „tätige Liebe“⁵². Dabei bleibt aber der Mensch ein autonomes Wesen mit eigener Verantwortlichkeit⁵³: *Das Leben ist kein Spiel und der Mensch kein hölzerner Kegeß*⁵⁴.

Das Dogma von der Trinität Gottes⁵⁵ wird im Spätwerk aufgegriffen. In *Mein Glaubensbekenntnis* von 1906⁵⁶ werden der Vater (Allmacht, Allweisheit), die Liebe (*Gottesmutter*), der von der Liebe geborene Sohn (*Ideal, Weltenheiland, Erlöser*) und die Gnade (*der heilige Geist*) angesprochen. Auch der *Dschebel Allah* in *Ardistan und Dschinnistan* mit den drei Kuppen Vater, Mutter und

-
- 50 May: *Winnetou IV*, wie Anm. 45, S. 25. Weitere Beispiele: Karl May: *Auf der See gefangen*. In: Frohe Stunden. 2. Jg. 1877/78, S. 546 (Reprint KMG 2000, S. 201); *Der Kutb* (in: *Auf fremden Pfaden* [GR XXIII]), S. 323f.; *Old Surehand III*, wie Anm. 1, S. 292, 342; *Im Reiche des silbernen Löwen I* (GR XXVI), S. 267.
- 51 Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 630: „[...] das Eingreifen Gottes in höchster Not.“
- 52 Ebd., S. 698 (mit Belegzitat aus *Die Sklavenkarawane*).
- 53 Ebd., S. 881f.
- 54 May, *Im Reiche des silbernen Löwen I*, wie Anm. 50, S. 540. Die – von May angenommene – islamische Lehre, daß alles im Buche des Lebens verzeichnet stehe (Kismet) wird von ihm abgelehnt, vgl. z. B. *Im Reiche des silbernen Löwen II*, wie Anm. 13, S. 11.
- 55 Nach Wohlgschaft kann in der Trinität der „Vater“ für die Allmacht, der „Sohn“ für die Liebe und der „Heilige Geist“ für die Weisheit Gottes stehen, vgl. Wohlgschaft, wie Anm. 3, S. 316.
- 56 Karl May: *Mein Glaubensbekenntnis*. In: Ders.: *Abdalm Effendi* (Karl May's Gesammelte Werke 81). Bamberg, Radebeul 2000, S. 446f.

-
- 44 Hermann Wohlgschaft: Karl May Leben und Werk (HKA IX.1), S. 1316.
- 45 Karl May: *Winnetou IV* (GR XXXIII), S. 481.
- 46 May, *Am Jenseits*, wie Anm. 13, S. 303.
- 47 May, *Old Surehand III*, wie Anm. 1, S. 490.
- 48 Ebd., S. 500.
- 49 Ebd., S. 565.

Sohn kann als „Symbol der göttlichen Trinität“⁵⁷ gedeutet werden. Schon aufgrund des doch eher unorthodoxen Umgangs mit der Trias ›Vater – Sohn – Heiliger Geist‹ darf man aber die These wagen, dass die theologische Trinitätslehre durch May, wie wohl von vielen Christen, nicht streng ›dogmatisch-theologisch‹ sondern eher intuitiv rezipiert wurde.⁵⁸ Die Bedeutung Jesu für Karl May wird weiter unten noch ausführlich zu behandeln sein.

Karl Mays Gottesbild, das vom *Buch der Liebe* bis zu *Winnetou IV* weitgehend konsistent blieb, unterscheidet sich grundlegend von dem des Mystikers Willigis Jäger. Gott wird, wie übrigens auch von Meister Eckhart, nicht als unpersönlicher Geist gesehen, sondern als persönlicher Gott, der sich um jeden einzelnen Menschen als ›Gegenüber‹ kümmert.

2.2 Menschenbild / Verhältnis Schöpfer – Schöpfung

Direkt aus dem Gottesbild leitet sich die Interpretation des Verhältnisses von Gott zum Menschen und zur gesamten Schöpfung ab. Willigis Jäger sieht den Menschen durchaus als individuelles, „eigenständige[s] und unabhängige[s] Wesen“⁵⁹. Das

Ich ist „eine Kostbarkeit“⁶⁰, das „personale Bewusstsein [...] macht uns zu Menschen“⁶¹.

Der Mensch ist aber mehr als seine ›Ich-Wahrnehmung‹. „Das Ich-Bewusstsein begrenzt die menschliche Wahrnehmung; es bewirkt, dass nur ein Ausschnitt, ein Aspekt der gesamten Wirklichkeit erfasst werden kann.“⁶² Identifiziert sich der Mensch ausschließlich mit dem ›Ego‹ (Ratio, Gefühle, Erinnerungen, Körper), so ist er „undurchlässig für das Göttliche“⁶³ und lebt damit in einer „falsche[n] Realität“⁶⁴. Wahres Wesen des Menschen ist nach Jäger die Inkarnation Gottes. „Gott spielt sich selber als diese Form, die ich für ein paar Jahre bin.“⁶⁵ Gott ist transpersonal und der Mensch eine, wenn auch individuelle und unverwechselbare, Ausformung Gottes. Der Mensch muss deshalb zu seinem göttlichen Wesen, dem „Selbst“ kommen, dem „Zentrum, in dem die Wirklichkeit erfahrbar wird.“⁶⁶

Auch in seinem Menschenbild bewegt sich Jäger in der Traditionslinie Meister Eckharts, geht aber – östliche Einflüsse aufnehmend – über diesen hinaus. Nach Eckhart ist Gott (als reines Erkennen) in der Seele des Menschen, der sich durch seine Vernunft auszeichnet, als ›oberste Vernunft‹ – bildlich: Seelenfunken – eingepflanzt. Hier sieht er die Möglichkeit zur Gott-

57 Wohlgshaft, wie Anm. 44, S. 1774.

58 In diesem Sinne auch der Theologe Wohlgshaft, wie Anm. 44, S. 1575: „Die exakte Wiedergabe – oder Auslegung – des trinitarischen Dogmas war das Hauptanliegen des Schriftstellers sicherlich nicht. Diese Aufgabe überließ er getrost den Fachtheologen.“

59 Jäger, wie Anm. 26, S. 17.

60 Jäger, wie Anm. 29, S. 65.

61 Jäger, wie Anm. 26, S. 18.

62 Ebd., S. 83.

63 Jäger, wie Anm. 29, S. 65.

64 Jäger, wie Anm. 26, S. 27.

65 Ebd., S. 31.

66 Jäger, wie Anm. 29, S. 65.

förmigkeit des Menschen.⁶⁷ Dieser göttliche Teil des Menschen ist ungeschaffen und unsterblich, jedoch „verdeckt und verschüttet“ unter dem „in der Selbstsucht und in der Kreaturgebundenheit [...] gefangenen Ich“.⁶⁸

Nicht nur der Mensch, sondern die gesamte Schöpfung ist für Willigis Jäger „Manifestation Gottes“ und „hat in sich keinen Bestand.“⁶⁹ Gott „ist [...] das ganze evolutionäre Geschehen auf geheimnisvolle Weise.“⁷⁰ Das Verhältnis der Schöpfung zu Gott wird als „Nicht-Zweiheit“ beschrieben. „Gott ist in seinem Wesen alle diese geschaffenen Dinge. Leerheit ist Form. Diese Welt ist die Ausdrucksform des Göttlichen. Aus dem Gott als Gegenüber ist der Gott in allem geworden.“⁷¹ Hier negiert Jäger die herrschende theologische Lehre des Dualismus von Schöpfer und Schöpfung.

Wie bereits dargelegt, geht auch bereits Meister Eckhart von der Immanenz, dem „gegenseitigen Durchdrungensein von Gott und

Welt“⁷² aus: „Alles, was Gott je vor sechstausend und mehr Jahren erschuf [...] das erschafft Gott jetzt allzumal. Gott ist in allen Dingen“⁷³. Nach Eckharts – von Platon beeinflusstem – Verständnis sind die „Urbilder alles Geschaffenen [...] in Gott. Die sinnlich wahrnehmbare Welt bildet diese Urbilder ab und verdankt ihnen ihr Dasein. [...] Die Schöpfung erweist sich bei dieser Betrachtungsweise als Selbstentfaltung Gottes.“ Im Gegensatz zu Gott ist das Geschaffene „männigfaltig, veränderlich, erleidend, verursacht und vergänglich.“⁷⁴ Eckhart trennt anders als Jäger Schöpfung und Schöpfer.

Karl May geht von einem Dualismus des persönlichen Gottes, des *absolute[n] Ich*⁷⁵, und der Schöpfung aus. Er sieht das ›Ich‹ des Menschen nicht nur als vergängliches Konzept sondern durchaus als konsistentes „Personenzentrum des je einmaligen Geschöpfes“⁷⁶. Im *Buch der Liebe* wird der Mensch gekennzeichnet als *das erhabenste Glied der irdischen Wesenskette. Mit seinem Geist erhebt er sich weit über sein eigenes Selbst; ihm strahlen die ersten Funken der im Bau des Weltalls ausgesprochenen göttlichen Offenbarung in die Seele*⁷⁷. Allerdings distanziert May sich aufgrund eines kosmischen Weltbildes von einer rein anthropozentrischen Sicht: *Ragt*

67 Quint, Einleitung, wie Anm. 35, S. 25.

68 Ebd., S. 27. Man kann darüber diskutieren, ob Eckhart tatsächlich – wie Jäger – eine (Teil-)Identität des Menschen mit Gott vertritt. In seinem Traktat ›Vom edlen Menschen‹ spricht Meister Eckhart davon, dass in den „inneren, edlen Menschen [...] Gottes Same und Gottes Bild eingedrückt und eingesät“ ist, vgl. Meister Eckhart: Vom edlen Menschen. In: Meister Eckhart, wie Anm. 35, S. 140ff. (143). Diese Wortwahl spricht für eine dualistische Sichtweise.

69 Jäger, wie Anm. 26, S. 85.

70 Ebd., S. 92.

71 Jäger, wie Anm. 29, S. 31.

72 Vgl. Quint, wie Anm. 37.

73 Ebd., S. 35.

74 www.wikipedia.de, Stichwort „Meister Eckhart“.

75 May, *Im Reiche des silbernen Löwen I*, wie Anm. 50, S. 543.

76 Begrifflichkeit nach Thiede, wie Anm. 5, S. 238.

77 May, wie Anm. 14, S. 416f.

der gebrechliche Mensch schon unmittelbar an die Majestät Gottes? [...] Verlassen wir mit unserem Blick die Erde. Wir sehen und ahnen neue Stufen, neue Wesen, neue Kräfte droben!⁷⁸ Bereits in diesem Frühwerk weist May auch auf die Begrenztheit der Sinneswahrnehmung und der Erkenntnismöglichkeiten des Menschen hin.⁷⁹ Dies tut er auch später wieder als reiferer Schriftsteller im *Am Jenseits*: [...] alles irdische Wissen und Erkennen [ist] Stückwerk⁸⁰. In *Old Surehand III* vertritt May vehement den Kinder-, Ammen- und Märchenglauben⁸¹ an einen persönlichen Gott, der dem Menschen Schutzengel als eine von meiner Individualität vollständig getrennte Intelligenz, [...] eine außer mir liegende Macht⁸² schickt. Im Gedicht *Hiob* tritt der leidende Mensch als eigenständiges Wesen ›fordernd‹ Gott gegenüber: Und dann trete ich vor dich hin / und fordere mich von dir, / Mich, mein Leben, meinen Glauben, mein Glück⁸³. Auch in *Ardistan und Dschinnistan* wird klar zwischen Mensch und Gott unterschieden: der Mensch [bleibt] stets menschlich, sowohl in guten, als auch in bösen Dingen. [...] kein Mensch kann von Gott völlig aufgegeben werden⁸⁴. Der Dualismus von Schöpfer und Schöpfung wird von May nicht in Frage ge-

stellt. Die Natur ist bei Karl May, besonders ausgeprägt in *Ardistan und Dschinnistan*, in der Denktradition der Mystikerin Hildegard von Bingen (1098–1179) ein „Zeichen des göttlichen Geistes“⁸⁵. Er geht aber nicht so weit, sie als Ausformung Gottes zu sehen.

Karl May unterscheidet sich somit bezüglich seines Menschenbilds und seiner Interpretation des Verhältnisses von Gott und Schöpfung von dem – aus theologischer Sicht als Monisten einzuordnenden – Mystiker Willigis Jäger und graduell auch von Meister Eckhart. Er denkt in traditionellen christlichen Kategorien. Gott und Mensch, Schöpfer und Schöpfung sind klar unterschieden. Das sich als ›Ich‹ erlebende Individuum ist für May nicht nur eine vergängliche Ausformung Gottes. Der Mensch als autonomes Geschöpf ist auf der Suche nach Gott, dem Weg zu Gott. Er entscheidet selbst über seinen Entwicklungsweg und sein Verhältnis zu Gott.⁸⁶

Allerdings ergibt sich an manchen Stellen doch eine Affinität Mays zum Denken monistischer Mystiker. Wie Willigis Jäger lehnt er aufgrund eines kosmisch geprägten Weltbilds eine rein anthropozentrische Sichtweise ab. In *Winnetou IV* propagiert er den über alles Animalische hoch erhabenen Edelmenschen als die von Gott gewollte Persönlichkeit, zu der sich

78 Ebd., S. 417.

79 Ebd., S. 344, 425.

80 May, *Am Jenseits*, wie Anm. 13, S. 325.

81 May, *Old Surehand III*, wie Anm. 1, S. 152.

82 Ebd., S. 156.

83 Karl May: *Hiob*. In: May, *Abdahn Etfendi*, wie Anm. 56, S. 406.

84 Karl May: *Ardistan und Dschinnistan II* (GR XXXII), S. 98.

85 Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 1762ff. (1765).

86 Vgl. hierzu die – auf vielfältige Vorarbeiten gestützte – theologische Interpretation von *Winnetou I–III* und *Old Surehand* von Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 826ff. und S. 841ff.

die Menschheit von innen heraus, also aus sich selbst heraus zu entwickeln habe, und bezeichnet dies als die *Schöpfung des wirklichen »Menschen«*⁸⁷. Die »Durchgeistigung« der Natur, der Materie, ist, wie bereits erwähnt, zumindest in *Ardistan und Dschinnistan* doch sehr ausgeprägt.⁸⁸ Interessant ist auch, dass May zumindest im Alter von einer Präexistenz des Menschen ausgegangen sein könnte. Auf dem Prisma beim Haus des Dschirbani in *Ardistan und Dschinnistan* ist zu lesen: *Keine Seele kam zur Erde nieder, die nicht vorher Geist im Himmel war!*⁸⁹ Dies ist sicherlich kein monistischer Ansatz im Sinne Jägers, aber doch eine (neu)platonisch geprägte Vorstellung. Auch der Kirchenvater Origines, den May kannte (s. o.) glaubte an „präexistente Seelen, die bei der Entstehung des Menschen aus dem Himmel herabkämen.“⁹⁰

2.3 Liebe

Von überragender Bedeutung für das Verhältnis von Gott und Mensch ist die Liebe. Nach Willigis Jäger weist die Liebe den Weg zur Erfahrung der göttlichen Realität. Die „Energie der Liebe“ bringt die Überwindung der Trennung, die „metaphysische Sehnsucht nach dem Einen“⁹¹. „Liebe [...] erlöst aus dem Gefängnis der Ichzentrierung“⁹².

Die „Grundstruktur des gesamten Universums [ist] Verbundenheit und Liebe“⁹³. Liebe ist „das Weltbaugesetz“⁹⁴. Die Erfahrung dieser Liebe sieht Jäger als die „nächste Stufe der menschlichen Evolution“⁹⁵. Wer nicht lieben kann, kann nicht wachsen und reifen und verfehlt damit den Sinn des Lebens.⁹⁶ Die „verwandelnde Kraft“ der Liebe ist für den Mystiker auch die zentrale ethische Kategorie. Der gereifte Mensch gestaltet sein Verhalten nicht aus der Angst vor der Strafe heraus, sondern lebt „aus der tiefen Erfahrung seines eigenen Wesens [...] ein Leben der Selbstlosigkeit, der Weisheit und des Mitleids“. Sein „unumstößlicher innerer Moralkodex“ ist „ein Kodex der Liebe“.⁹⁷ Die Liebe wird zum zentralen Maßstab für die Beurteilung der »Lebensleistung«: „Was wir am Ende unseres Lebens in Händen haben, werden nicht unsere Leistungen oder unsere Werke sein. [...] Nahtodesberichte sagen uns: Wir werden uns zuerst der Frage stellen müssen, wieviel wir geliebt haben.“⁹⁸

Auch Meister Eckhart sieht die Aufhebung aller Gegensätze in der Liebe: „Wer von Gott als Gottes Sohn geboren ist, der liebt Gott um seiner selbst willen, das heißt: er liebt Gott um des Gott-Liebens willen und wirkt alle seine Werke um des Wirkens willen. Gott wird des Liebens und des Wirkens nimmer müde, und auch

87 May, *Winnetou IV*, wie Anm. 45, S. 3. Hervorhebung von mir.

88 Wohlgschaft, wie Anm. 44, 1768ff.

89 Karl May: *Ardistan und Dschinnistan I* (GR XXXI), S. 372.

90 Thiede, wie Anm. 5, S. 73.

91 Jäger, wie Anm. 29, S. 167.

92 Ebd.

93 Ebd.

94 Ebd., S. 171.

95 Jäger, wie Anm. 26, S. 21.

96 Jäger, wie Anm. 29, S. 171.

97 Ebd., S. 168.

98 Ebd., S. 172.

ist ihm, was er liebt alles eine Liebe. Und darum ist es wahr, dass Gott die Liebe ist.⁹⁹

Willigis Jäger weist auch auf die transreligiöse Bedeutung des Liebesgedankens hin und zitiert den persischen Dichter Hafis (1320 – um 1389): „Ich habe so viel von Gott gelernt, / dass ich mich nicht mehr / Christ, Hindu, Moslem, / Buddhist oder Jude nennen kann. / [...] / Die Liebe hat Hafis / so gänzlich durchdrungen, / dass sie mich zu Asche verwandelt / und befreit hat. / Von jedem Begriff, jeder Vorstellung, / die mein Verstand / jemals kannte.“¹⁰⁰

Bei der Darstellung des Gottesbildes habe ich bereits auf die zentrale Bedeutung der Liebe in der Religionsphilosophie Karl Mays hingewiesen. Sie fand bereits in der frühen Auftragsarbeit *Buch der Liebe* ihren Ausdruck und wurde später immer wieder aufgegriffen. Ähnlich wie Jäger sieht May die Liebe als unteilbar an: *Es giebt eine einzige große Liebe, welche, wenn sie wahr ist, nicht in einzelne größere und kleinere Teile zerfallen kann.*¹⁰¹ *Die Liebe ist eins, ist unteilbar.*¹⁰² Liebe wird als

*die Gotteskraft*¹⁰³, das kosmische Strukturprinzip angesehen: *Die Liebe hört nie auf. Sie hat keinen Anfang und kein Ende; also kann es außer ihr nichts anderes geben. Sie erfüllt das Sonnenstäubchen und den Weltenraum, die kurze Sekunde des irdischen Zeitmaßes und auch die ganze Ewigkeit.*¹⁰⁴ Die göttliche Allmacht wird umgesetzt durch *das allgerechte und allweise Walten der göttlichen Liebe*¹⁰⁵. *Ist doch gerade sie es, die jene geheimen Fäden in der Hand hält, welche Seele mit Seele vereinen und Ursache mit Ursache verbinden, so dass die Wirkung dann als eine Fügung des allgütigen Ratschlusses Gottes erscheint.*¹⁰⁶

In der großen Vision des Münedtschi in *Am Jenseits* erteilt May egoistischem Leistungs- und Statusdenken eine Absage und erhebt Liebe, Demut und Barmherzigkeit zum Bewertungsmaßstab der menschlichen Lebensbilanz: *Denn nach Gottes Ratschluss besitzt der Mensch nur ein einziges Recht und eine einzige Pflicht, nämlich das Recht und die Pflicht der Liebe.*¹⁰⁷ Liebe ist für May in der Konsequenz auch der Schlüssel zur Lösung der Probleme der gesamten Menschheit. So führt er z. B. in *Winnetou IV* aus, dass die Umsetzung

99 Meister Eckhart: Das Buch der göttlichen Tröstung. In: Meister Eckhart, wie Anm. 35, S. 125. Hervorhebung von Eckhart.

100 Jäger, wie Anm. 26, S. 94. Auch May kannte Hafis: *Im Reiche des silbernen Löwen* gerät Dschafar Mirza wegen Unaufmerksamkeit aufgrund intensiver Hafis-Lektüre im Sattel in Gefangenschaft der Komantschen, vgl. May, *Im Reiche des silbernen Löwen I*, wie Anm. 50, S. 190ff.

101 Karl May: *Old Surehand I* (GR XIV), S. 369.

102 May, *Am Jenseits*, wie Anm. 13,

S. 174.

103 Ebd., S. 175. Hervorhebung von May.

104 Ebd., S. 176.

105 Ebd., S. 457.

106 Ebd., S. 458.

107 Ebd., S. 321. Vgl. auch S. 329ff. Ganz ähnlich die Argumentation Mays zum Themenkomplex Gott – Liebe (und Sünde) im Nachtgespräch von Kara Ben Nemsis mit Dozorca in: *Im Reiche des silbernen Löwen I*, wie Anm. 50, S. 609f.

des dschinnistanischen *Gesetz[es] der Schutzengel*¹⁰⁸, *das Gesetz der Liebe*¹⁰⁹ zur *Aufhebung des Unterschied[s]* [...] *zwischen Engel und Mensch*¹¹⁰, zur *Öffnung des Paradieses*¹¹¹ führt.

Mays Betonung der Liebe passt in den mystischen Kontext. So stellte beispielsweise der in *Am Jenseits* erwähnte Kirchenvater und Mystiker Origines sehr stark „das liebesmystische Element der Christus- und Gottesbeziehung“¹¹² heraus. Man könnte auch Ähnlichkeiten der Gedanken Mays zu der Lehre des zisterziensischen Mystikers Bernhard von Clairveaux (1090–1153) sehen. Dieser vertrat, „dass die Nächstenliebe durch die Eigenliebe begrenzt und dass ohne einen vorgängigen transzendenten Liebesimpuls (Gottesliebe) weder Selbstliebe noch Nächstenliebe möglich sei.“¹¹³ Eine starke Strömung der Mystik des Mittelalters, die von Frauenmystikerinnen wie der Begine Marguerite Porete (? – 1310)¹¹⁴ und im Franziskanerorden gepflegt wurde, band die „Annäherung an Gott vordringlich an die Liebe“.¹¹⁵ Die Liebe spielt aber, wie gezeigt, nicht nur in der Liebesmystik, sondern auch in der nach Thiede als Substanzmystik einzuordnenden¹¹⁶ Lehre Willigis Jägers eine zentrale Rolle. So ergeben sich viele Ähnlichkeiten zwischen May und Jäger,

insbesondere in der umfassenden, kosmischen, strukturellen Deutung der Liebe und ihrer Relevanz für die menschliche Lebensbilanz. Man sollte die Bedeutung derartiger Übereinstimmungen jedoch nicht überschätzen. Die spirituelle Deutung der Liebe ist kein Alleinstellungsmerkmal der Mystik, sondern eine zentrale Botschaft des Christentums. Das zitierte Gedicht von Hafis weist darüber hinaus auf den transreligiösen Stellenwert des Liebesbegriffs hin. Der hohe Stellenwert der Liebe in seinen religionsphilosophischen Überlegungen allein macht May somit noch nicht zum Mystiker.

2.4 Jesus Christus

Nach christlicher Deutung wurde die Liebe Gottes „von Jesus von Nazareth in seinem Leben, Sterben und Auferstehen allen Menschen zugänglich gemacht“¹¹⁷. In der Trinität steht Jesus auch für die Liebe. Willigis Jäger deutet Jesus als Mensch, Teil der Schöpfung und damit zugleich göttlich: „ganz Gott und ganz Mensch“¹¹⁸. Jesus ragt als ›vollendeter Mystiker‹ aus der Menschheit heraus und wird damit zum spirituellen Symbol: „In Christus ist die Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes für uns alle offenbar geworden. Christus ist das Symbol für die absolute Einheit des göttlichen Ursprungs mit der Welt. [...] In Christus ist die Nicht-Zweiheit der ganzen Wirklichkeit, des Göttlichen und des Ge-

108 May, *Winnetou IV*, wie Anm. 45, S. 276.

109 Ebd., S. 279.

110 Ebd., S. 277.

111 Ebd.

112 Thiede, wie Anm. 5, S. 76.

113 Störmer-Caysa, wie Anm. 11, S. 11.

114 Ebd., S. 43ff.

115 Ebd., S. 87, 108.

116 Thiede, wie Anm. 5, S. 47ff.

117 Ebd., S. 58. Thiede zeigt hier auch die mystische Dimension Jesu auf.

118 Jäger, wie Anm. 26, S. 107.

schöpflischen, aufgeleuchtet.“¹¹⁹ Jäger deutet Jesus somit durchaus als Christus (Gott). Er sieht die Gottesnatur Christi aber, anders als die christlich-dogmatische Deutung, nicht als Alleinstellungsmerkmal, weil nach Jäger jeder Mensch in gleicher Weise Ausformung Gottes ist. Einen besonderen, vorbildlichen Status hat Jesus deswegen, weil er das göttliche Potenzial des Menschen voll entfaltet und damit die umfassende mystische Vereinigung mit Gott (d. h. die Entfaltung seines ›Selbst‹) erreicht hat.

Mit dieser Deutung Jesu kann sich Jäger auf Meister Eckhart beziehen. Dieser lehrt, dass die Geburt des Sohnes durch den göttlichen Vater im Seelenfunken, d. h. im göttlichen Teil der Seele, stattfindet.¹²⁰ Jesus „Gottes Sohn in der Gottheit“ wird nach Eckhart geboren in dem „Einen“. „Da ist der Ausfluss und Ursprung des Heiligen Geistes, von dem allein, sofern er Gottes Geist und Gott selbst Geist ist, der Sohn in uns empfangen wird.“¹²¹ Jesus als Gottes Sohn wird somit im Menschen ›geboren‹, wenn er ›des Einen‹ innewird. Man kann somit vertreten, dass für Eckhart ist Christus „zwar ein unerreichtes Vorbild (ist), nicht aber von Natur aus von anderen Menschen prinzipiell verschieden“ und dass eine „naturegegebene Einzigartigkeit Christi findet in Eckharts Denken keinen Platz (findet).“¹²²

119 Ebd., S. 98.

120 Quint, Einleitung, wie Anm. 35, S. 22.

121 Meister Eckhart, wie Anm. 99, S. 123.

122 www.wikipedia.de, Stichwort „Meis-

ter Eckhart“. Sicherlich ist auch eine Deutung der Lehren Eckharts möglich, nach der ›Gottes Sohn‹ nicht nur eindimensional mit dem in der menschlichen Seele eingepägten Bild Gottes in Verbindung gebracht wird.

123 May, *Old Sureband I*, wie Anm. 101, S. 402. Vgl. z. B. auch die eindeutige Charakterisierung Jesu als Gott/Richter in Karl May: *Im Lande des Mahdi, Band III* (GR XVIII), S. 195.

124 May, wie Anm. 14, S. 493.

125 Ebd., S. 494.

126 Ebd., S. 506.

schen benutzt.¹²⁷ Dies wandelt sich später: Die bereits erwähnte eindeutig ›christologische‹ Positionierung in seiner populären mittleren Schaffensphase wird im Spätwerk – bisweilen etwas ›anspruchsvoller‹ aufbereitet – beibehalten. In *Und Friede auf Erden!* ist Jesus der *Einzig-Eine*, der *Heiland*, dessen *Erscheinen Jahrhunderte vorher von den Propheten kundgetan* wurde.¹²⁸ In *Mein Glaubensbekenntnis* wird Jesus charakterisiert als *Sohn des Vaters*, [...] *unser Führer, unser Ideal, der Weltenheiland, der Erlöser*¹²⁹. In *Ardistan und Dschinnistan* strömt das Wasser, das das Böse vernichtet und zugleich Leben und Frieden spendet, aus dem Vulkankegel des ›Sohnes‹.¹³⁰

Was die Einordnung Jesu durch Karl May anbelangt, so kann man sich somit der Meinung Hermann Wohlgschafts anschließen, dass May „1875/76 kein orthodoxer Christ im Sinne des trinitarischen Dogmas“ war, aber „die Person Jesu“ höher stellte „als jede andere Person“ und „Jesu Lehre, die Bergpredigt vor allem“, für ihn „der höchste ethische Maßstab“ war.¹³¹ Wohlgschafts weitere Feststellung, der „spätere May“ habe „am indirekten Nein zur Göttlichkeit Jesu nicht – zumindest nicht eindeutig – festgehalten“¹³², ist

nach meiner Einschätzung fast zu zurückhaltend formuliert: Nicht nur in der Phase der Reiseerzählungen sondern auch im Alter war Jesus für May nicht nur ein vollendeter Mensch, sondern Gott. Teilt May somit im Frühwerk die ›rein menschliche‹ Deutung Jesu durch den Mystiker Willigis Jäger, so bewegt er sich später hin zu einem biblisch-christlichen Bild. Dies wird auch nicht dadurch relativiert, dass es im Alterswerk Mays eine ›Christus-Figur‹ im Sinne Jägers gibt. Im letzten Roman *Winnetou IV* stilisierte May Winnetou zu einem Idealmenschen, der das ›Potenzial seiner Gotteskindschaft‹ voll ausgeschöpft hat: *Die ganze rote Rasse soll sich zu einem einzigen Winnetou gestalten, der hoch über allem, was niedrig ist, auf den lichten Höhen des Lebens steht.*¹³³ *Winnetou* [...] *mild, ernst, rein, keusch und edel, nur aufwärts strebend zur irdisch möglichen Vollkommenheit.*¹³⁴ Auch hier steht jedoch, wie schon das übergeordnete Symbol des Passiflorenkreuzes in der Blumenkapelle Tatellah-Satahs zeigt, Winnetou als Edelmensch unter Christus.¹³⁵

2.5 Mystische Erfahrung Gottes / Kontemplativer Weg

Da die mystische Religiosität auf eine persönliche Erfahrung Gottes ausgerichtet ist, bedarf die In-

127 Ebd., S. 69.

128 Karl May: *Und Friede auf Erden!* (GR XXX), S. 589.

129 May, *Glaubensbekenntnis*, wie Anm. 56, S. 446.

130 Wohlgschaft deutet *Ardistan und Dschinnistan* in diesem Kontext als „christozentrische Dichtung“, vgl. Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 1760.

131 Ebd., S. 387.

132 Ebd., S. 388.

133 May, *Winnetou IV*, wie Anm. 45, S. 516.

134 Ebd., S. 520.

135 In diesem Sinne auch Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 1912f.

terpretation der unio mystica, der ›Gottesschau‹, vertiefter Betrachtung. Nach Willigis Jäger muss das Ego, das begrenzte rationale Denken, die sinnliche Wahrnehmung (die Schein-Realität) losgelassen werden, um den „Durchbruch zur namenlosen letzten Wirklichkeit“¹³⁶ zu erreichen. In der Stille/Leerheit, Freiheit von Gedanken, Emotionen und Konzepten eröffnet sich auf einer neuen Ebene die Wirklichkeit, der „Grund“, das göttliche Leben, das „Reich Gottes“. Die „Wirklichkeit [wird] als Ganzes [...] erfahren.“¹³⁷ In der unio mystica manifestiert sich für Jäger „die Befreiung von unserem Ichbesetztsein, damit sich entfalten kann, was wir wirklich sind.“¹³⁸ Die „Erlösung ist die Überwindung dieser illusionären Trennung, der unser Ichbewusstsein ständig verfällt.“¹³⁹ Diese kann nur auf dem Wege der ‚direkten Erfahrung‘ erlangt werden. Diese „widerfährt“ und ist folglich „Gnade“.¹⁴⁰

Auch bei Meister Eckhart steht die (zeitlich begrenzte) Erfahrung der unio mystica im Kontext einer Befreiung vom ›Ego‹ und die Entfaltung der göttlichen Natur: „Wo der Mensch aus seinem Ich herausgeht [...] muss Gott notgedrungen hinwiederum eingehen.“¹⁴¹ Eckhart sieht die Ruhe, die Bewusstseinsammlung im Sinne des Loslassens „aller Sorgen und Kümernisse und

dem Getriebe niedriger Dinge“, die Armut im Sinne eines „Lassens des Intellekts“ als Voraussetzung der Gottese Erfahrung.¹⁴² In der „Wolke des Nichtwissens“, einer mystischen Schrift eines englischen Autors vom Ende des 14. Jahrhunderts, wird die „Einswerdung mit Gott, jenseits der Ratio“, die Nichtzulassung von „klugen Gedanken“ postuliert.¹⁴³

Der spirituelle Weg, der nach Willigis Jäger auf die unio mystica/Erlösung vorbereitet, ist die Kontemplation.¹⁴⁴ Kontemplation nicht im Sinne von beschaulicher Untätigkeit, sondern eines Wandlungs- und Erlösungsprozesses, der „im Vollzug des Lebens“ zum „Christus“, zur Entfaltung des Göttlichen führt.¹⁴⁵ Notwendig ist eine innere Reinigung, eine Entäußerung vom Ego, von „menschlichen Verhaftungen“. Bild hierfür ist der Kreuzestod Christi.¹⁴⁶ Ein zentrales Merkmal der Jäger'schen Mystik ist das kontemplative Beten, das ohne „Bilder und Vorstellungen von Gott“ auskommt.¹⁴⁷ Jäger und seine Schüler greifen hier auf Techniken der buddhistischen Zen-Meditation zurück. Der Mystiker zeigt aber auf, dass das ›gegenstandsfreie Gebet‹ im christlichen Kontext keine ›Erfindung‹ moderner Esoterik, sondern in der Tradition der christlichen Mystik (›Wüstenväter‹ des 3./4. Jahrhunderts; Johannes vom Kreuz, 1542–1591; ›Wolke des Nicht-

136 Jäger, wie Anm. 26, S. 115.

137 Jäger, wie Anm. 29, S. 28.

138 Ebd., S. 24.

139 Ebd., S. 37.

140 Ebd., S. 57.

141 Meister Eckhart: Vom reinen Gehorsam. In: Meister Eckhart, wie Anm. 35, S. 53.

142 Jäger, wie Anm. 26, S. 46.

143 Ebd., S. 59.

144 Lat. Contemplatio = Schauen.

145 Jäger, wie Anm. 26, S. 107.

146 Ebd., S. 107f.

147 Ebd., S. 109.

wissens<, Madame Guyon, 1648–1717) verortet ist.¹⁴⁸ Meditative Techniken zur „Zentrierung des Lebens auf Gott“ gehören zum klösterlichen Leben.¹⁴⁹ Mystiker des Mittelalters griffen zur Vorbereitung „des Geschenks“ der „Vereinigung mit Gott“ sogar zu „extremen asketischen Übungen und Selbstkasteiungen.“¹⁵⁰

Karl May schildert erweiterte Bewusstseinszustände von spirituellem Gehalt, die man als „unbegreifliches Einssein mit Gott“¹⁵¹ verstehen kann. Mystisch anmutende Erfahrungen der Präsenz Gottes finden sich beispielsweise in *Old Surehand*: [...] *es entstehen Gedanken, die nicht auszudenken sind; [...] Ahnungen, die man vergeblich in Worte fassen möchte, [...] Gefühle und Empfindungen, die [...] eine einzige endlose Woge bilden, [...] hinein in ein andächtiges Staunen und ein beglückendes Vertrauen auf die unfassbare und doch allgegenwärtige Liebe [...]: – – Gott – – Gott – – Gott – –*¹⁵² Wie viele Mystiker hält May nur einen ›irrationalen‹ Zugang zu Gott für möglich, wie der Ich-Erzähler im Gespräch mit Old Surehand erklärt: [...] *kein Nachdenken und kein Studieren kann sie [die Wahrheit] Euch bringen; [...] sie wird Euch ganz plötzlich und ganz unerwartet aufgehen*¹⁵³. Ein Weg zu Gott liegt im Gebet, wobei May (Old Shatterhand) hier dezidiert nicht die wöchentliche ›Pflichter-

füllung< im Gottesdienst meint¹⁵⁴, sondern einen umfassenden Gebetsbegriff vertritt: [...] *all Euer Schaffen und Wirken soll ein Gebet, ein Opfer sein*¹⁵⁵. Mystisch, fast schon im Sinne Jägers/Eckharts, mutet folgende Äußerung Ben Nurs (des Münedschi) in *Am Jenseits* an: [...] *wenn ihr ihn [Gott] nicht im Mittelpunkt eures irdischen Firmamentes findet, also hier bei euch selbst, so werdet ihr in dort in jenen Himmeln auch vergeblich suchen*.¹⁵⁶ Ähnliche Gedanken formuliert May im *Glaubensbekenntnis* von 1906: *Ich glaube an die göttliche Gnade, die diesen Heiland nun auch in unserem Inneren geboren werden lässt*¹⁵⁷. Im bereits im Titel dieses Aufsatzes zitierten Gedicht *Hiob* wird eine unmittelbare Begegnung von Mensch und Gott angesprochen: *Dann werde ich ganz versammelt sein, ganz, ganz, / Und dann trete ich vor dich hin / und fordere mich von dir, / [...] / Dann ringe ich mit dir, ich, ich! Mit dir!*¹⁵⁸ Das hier beschriebene schrittweise Emporsteigen Hiobs zu Gott *Stück für Stück, nach und*

154 Ebd., S. 469.

155 Ebd., S. 468. Es bleibt darauf hinzuweisen, dass nach den Konzepten der mittelalterlichen Mystik die *contemplatio* (das Schauen) eine höhere Erkenntnisstufe auf dem Weg zu Gott darstellt als das Gebet. So z. B. Bonaventura in seiner Gliederung von Lesen, Meditation, Gebet und Kontemplation, vgl. Störmer-Caysa, wie Anm. 11, S. 85f.

156 May, *Am Jenseits*, wie Anm. 13, S. 302.

157 May, *Glaubensbekenntnis*, wie Anm. 56, S. 446. Hervorhebung von mir. Wohlgschaft, wie Anm. 44, S. 1564 weist anhand dieser Stelle auf Parallelen zu Meister Eckhart sowie den Mystikern Johannes Tauler und Angelus Silesius hin.

158 May, wie Anm. 56, S. 407.

148 Jäger, wie Anm. 29, S. 77ff., 89.

149 Störmer-Caysa, wie Anm. 11, S. 18.

150 Ebd., S. 9.

151 Ebd. zur ›unio mystica‹.

152 May, *Old Surehand I*, wie Anm. 101, S. 397.

153 May, *Old Surehand III*, wie Anm. 1, S. 467.

nach¹⁵⁹ weckt auch Assoziationen zu den mystischen Stufenwegen zu Gott, auf die noch vertieft einzugehen sein wird.

Auch Karl Mays späte ›Droschkenparabel‹ kann mystisch gedeutet werden, wie Hermann Wohlgschaft herausgearbeitet hat.¹⁶⁰ May verdeutlicht in der Parabel sein viergliedriges Modell von Leib/Stoff (Droschke), Anima/Kraft (Pferd), Seele (Kutscher) und Geist (Fahrgast). Wenn die Seele, wie in der Version des Gleichnisses in Mays Vortrag in Lawrence 1908 als ›Idealfall‹ beschrieben, als Fahrgast (Geist) Jesus Christus aufnimmt und sich letztlich mit ihm vereinigt, d. h. „zum Geist entwickelt“¹⁶¹, so ist dies laut Wohlgschaft, der in diesem Kontext ausdrücklich die Lehre von der „Gottesgeburt im menschlichen Seelengrund“ der mittelalterlichen Mystiker Meister Eckhart und Johannes Tauler (um 1300–1361) anspricht, als unio mystica zu deuten.¹⁶²

Zweifellos finden sich bei Karl May somit Konzepte einer Gotteserfahrung im Sinne einer unio mystica. Allerdings zeigt gerade der Blick auf das ›Droschken-gleichnis‹ auch feine Unterschiede zu den mystischen Konzepten Willigis Jägers, Meister Eckharts oder auch Taulers. Die genannten Mystiker gehen davon aus, dass Gott als Seelenfunken ›integraler Bestandteil‹ des Menschen (bei

Eckhart/Tauler: der Seele) ist. Der Mensch hat also keine Wahl, ob er Gott bzw. Gottes Bild oder Gottes Samen ›in sich‹ aufnehmen will. In Mays Parabel sucht sich der Kutscher hingegen den Geist, den er fährt, selbst aus. Er kann auch für einen „niedrigen Geist“ oder „Schiller“, „Göthe“, „Kant“ oder „Raphael Sanzio“ entscheiden.¹⁶³ Dies belegt einmal mehr, dass May nicht von einem monistischen, sondern von einem dualistischen Verhältnis von Gott und Mensch ausging. Die unio mystica hat bei ihm somit eine etwas andere Qualität als bei Jäger und wohl auch als bei Eckhart und Tauler, wobei auch diese Mystiker eine ›Entzündung des Seelenfunken‹ (d. h. eine Hinwendung des Menschen zum Göttlichen) als erforderlich ansehen. Mays Auffassung findet ihren Niederschlag auch in der Beschreibung der Gottesbegegnung im Gedicht *Hiob*, in dem der Mensch, wie oben bereits erwähnt, Gott als eigenständiges Geschöpf gegenübertritt.

Im Unterschied zu Jäger und den von diesem in diesem Zusammenhang genannten Mystikern hat May auch nie eine kontemplative, mystische ›Technik‹ im Sinne eines ›gegenstandslosen Gebets‹ postuliert. Bei ihm spielt, wie bei Jesus selbst, die Übung des Glaubens im Gebet und in tätiger Nächstenliebe eine zentrale Rolle, nicht aber eine mystische Kontemplation.

159 Ebd..

160 Wohlgschaft, wie Anm. 3.

161 Bericht im Deutschen Herold vom 19.10.1908, zit. nach Klußmeier/Plaul, wie Anm. 27, S. 255.

162 Wohlgschaft, wie Anm. 3, S. 313ff.

(wird fortgesetzt)

163 Bericht im Deutschen Herold vom 19.10.1908, zit. nach Klußmeier/Plaul, wie Anm. 27, S. 255.

Der Auftakt von Karl Mays Erzählung *Der Kutb* und seine Quellen

Nicht direkt, sondern auf Umwegen kommt Karl May auf den Gegenstand zu sprechen, den er als Titel seiner Geschichte *Der Kutb* gewählt hat, die erstmals 1894 in ›Benziger's Marien-Kalender für das Jahr 1895‹ erschienen ist und die er im Oktober 1893 verfasst hat¹.

Als Leitthema dessen, was May schildern will, gibt er zu Beginn die Frage *Zufall oder Schickung?*² aus. Dies bedeutet mit anderen Worten: Er erhöht ins Metaphysisch-Religiöse eine der Grundeigenschaften seines Erzählens überhaupt, dass in der Regel fiktional genau das eintritt, was auktorial gewünscht wird.

Dann wird der Erzähler, Kara Ben Nemsi, konkret. Wie so manches Mal kommt der Ich-Held abgerissen und ohne das nötige Kleingeld am Ort der Handlung an, um in ein neues Abenteuer verstrickt zu werden. Diesmal ist der Erzähler aus Nu-

bien zurück und in Kairo, wo er bei einem armen alleinstehenden Reiniger von Pfeifen einfaches Logis nimmt.

Dort trifft er auf einen professionellen Bettler, der nach seinem Beruf heißt, nämlich esch Schahad, arabisch für Bettler, und der den besten Platz für sein Gewerbe innehat. An diesen Platz schleicht sich der Erzähler mit folgenden Worten gewissermaßen heran, und damit beginnt das Abenteuer:

Wer in Kairo gewesen ist und sich nur einigermaßen in der Stadt umgesehen hat, dem ist ganz gewiß das Binnenthor Bab Zuweileh bekannt, welches nach auswärts einen Spitzbogen in hoher Wand bildet und nach der innern Stadt eine rot und weiß gebänderte Bastion vorschiebt, auf der die Minarehs der benachbarten Moscheen sitzen. An diesem Thore stand oder saß esch Schahad vom Morgen bis zum Abende, und kein gläubiger Muhammedaner, der vorüberging, versäumte es, sich durch ein Almosen unter den ganz besonderen Schutz Allahs und der Geisterwelt zu stellen. (S. 327)

1 Zur Datierung siehe Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. I 1842–1896. Bamberg, Radebeul: Karl-May-Verlag 2005, S. 463 und 466.

2 Karl May: *Der Kutb*. In: Karl May: *Auf fremden Pfaden* (GR XXIII), S. 321–386; hier: S. 323. – Seitenachweise künftig im Text.

Wie schön und genau beschrieben – pardon: kürzend abgeschrieben, denn im ›Original‹ heißt es:

„Unsere Straße, immer belebter, führt zu einem Binnenthor (Bab

Zuweileh), das sich als Spitzbogen in hoher Wand darstellt, nach der inneren Stadt aber noch rechts und links eine roth und weiß gebänderte Bastion vorschiebt. Darauf sitzen die schönen Minarets der anschließenden Moscheen. Das malerische Ganze aber betrachtet man noch mit besonderer Andacht, denn dieses Thor (wie schon einer seiner Namen »El Mutawelli« aussagt) ist der Lieblingsaufenthalt eines seltsamen Heiligen, des sog. Kutb (d. h. »Pol«). Was der Kutb eigentlich sei, weiß man weniger genau. Sein Erscheinen als geheimnißvoller Helfer oder Bestrafer tritt immer nur unter unscheinbaren Formen, in Gestalt eines Wasserträgers, Maultiertreibers etc. ein, so daß er nicht leicht zu erkennen. Unsterblich ist er nicht, kann aber von Bab Zuweileh nach dem andern Ort, wo er sich niederzulassen pflegt, nach dem Dach der Kaaba, in einem Augenblick gelangen. Elias (Khidr), der dieselbe Eigenschaft hatte (1. Kön. 18, 12; 2. Kön. 2, 9), war der Kutb seiner Zeit und setzt seine Nachfolger in ihr Amt ein. Den gegenwärtigen vermuthet man zumeist unter Bab Zuweileh auf der östlichen Seite des inneren Thorwegs in einem kleinen Raum, der durch den hölzernen Thorflügel verdeckt wird. Gläubige sprechen im Vorübergehen eine Fatihah und beschenken den Bettler, der als Diener des Kutb gilt.“

Wieder einmal hat sich Karl May ersichtlich des ›Gemäldes der mohammedanischen Welt‹, der Überblicksdarstellung von Julius Braun bedient.³ Und zwar nahe-

3 Julius Braun: Gemälde der mohammedanischen Welt. Leipzig: Brockhaus 1870. Zitat: S. 291f. – Zu Brauns Werk als Quelle Karl Mays vgl. Rudi Schweikert: Mekka, Damaskus, Baalbek. Schilderungen Karl Mays und ihre Quellen (S-KMG 140). Hamburg 2009. – Vgl. außerdem: Karl Mays Bücherei. Aufgezeichnet von Franz

liegenderweise aus dem Kapitel ›Cairo‹. In diesem Fall liegt eine zusätzliche Pointe darin, dass das Werk, das Braun für seine Kompilation an dieser Stelle benutzte, ebenfalls in Mays Nachlassbibliothek steht, nämlich Edward William Lanes, des großen Orientalisten⁴, ›Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter‹.⁵ Braun bezieht sich, wie er am Schluss seiner zitierten Ausführungen in einer Fußnote angibt, auf Lane, Band II der dreibändigen deutschen Ausgabe, Seite 42.

Nun aber wissen wir wenigstens, was ›Kutb‹ bedeutet, denn May hatte, entgegen seiner freilich nicht immer eingehaltenen Gewohnheit, keine Übersetzung genannt. Was hier auch verständlich ist, denn er hätte den in diesem Zusammenhang nicht gerade einfachen Begriff ›Pol‹ (der im englischen Original von Lane oder im Ägypten-Baedeker von 1877 ausführlicher erklärt ist⁶) erläutern müssen.

Kandolf und Adalbert Stütz. Nachgeprüft und ergänzt von Max Baumann. In: KMJb 1931, S. 212–291; hier: S. 220.

- 4 Vgl. beispielsweise den Artikel in der 4. Auflage von Meyers Konversationslexikon, der im Kasten auf der folgenden Seite wiedergegeben ist.
- 5 Edward William Lane: Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter. Aus dem Englischen übersetzt von Julius Theodor Zenker. 3 Bde. Leipzig: Dyk'sche Buchhandlung o. J. (2., mit Zusätzen vermehrte Ausgabe). – Vgl. Karl Mays Bücherei, wie Anm. 3, S. 229.
- 6 „The term ›kutb‹ signifies an axis; and hence is applied to a welee who rules over others; they depending upon him, and being subservient to him.“ (Edward William Lane: An Account of the Manners and Customs of the Modern Egyptians, written in Egypt during the years 1833, -34, and -35,

Und es ist auch klar, nämlich quellenbedingt, wieso es ausgerechnet ein Bettler ist, mit dem Kara Ben Nemsi in näheren Kontakt tritt.

Karl May fährt fort:

Im Kopfe des Moslem wimmelte es von Djinns, Geistern und andern unbegreiflichen Wesen, die zwischen Himmel und Erde und zumal in den Märchen leben und einen großen Einfluß auf die Menschen haben. Diese unsichtbaren Wesen fliegen und schweben in so großer Anzahl umher, daß man kein Wasser ausschütten und nichts wegwerfen darf, ohne vorher »Mit Erlaubnis!« zu rufen, weil man sonst einen Geist auf den Kopf treffen und damit seine Rache herausfordern könnte. Der berühmteste und mächtigste unter den Geistern Kairos aber wohnt in dem Bab Zuweileh und hat seinen Aufenthalt in einem kleinen Raume des östlichen Thorweges, der durch den hölzernen Thorflügel verdeckt wird. (S. 327f.)



Pfeifenreiniger
(aus: Lane, The
Modern Egyptians,
wie Anm. 6,
S. 324):

*Jetzt kommt ein
Pfeifenreiniger mit
einigen Bündeln
langer, mit Werg
umwickelter Drähte
in den schmutzigen,
nach Tabakaft
duftenden Händen.
(Karl May: Im
Lande des Mahdi I
(GR XVI), S. 40).*

Der letzte Satz entspricht dem vorletzten im Braun-Zitat von oben. Aber auch der restliche Absatz geht auf Braun zurück, der Lane kürzend paraphrasiert und leicht verändert:

„Von solchen [= allen möglichen Geistern oder Dschinnen] ist das Leben dermaßen durchwoben, daß man beim Wegwerfen von Dattelkernen oder Orangenschale, beim Ausschütten von Wasser etc. regelmäßig sagen muß: »Mit Verlaub!« damit man keinem dieser Ginne auf den Kopf trifft und dessen Rache herausfordert.“⁷

Bei Lane lautet der entsprechende Passus in der deutschen Übertragung Julius Theodor Zenkers (1811–1884), eines ebenfalls bedeutenden Orientalisten⁸:

partly from notes made during a former visit to that country in the years 1825, -26, -27, and -28. London: Murray 1860, S. 229.) – Im Ägypten-Baedeker von 1877 lautet die Erläuterung: „Kuṭb heisst eigentlich Pol oder Achse. Der höchste Heilige wird so genannt, weil die andern Weli's, in Rangstufen eingetheilt [...], gleichsam um ihn sich drehend gedacht werden. Als Hauptaufenthaltort dieses kuṭb gilt freilich in der muslimischen Welt eigentlich das Dach der Ka'ba, aber daneben gilt den Aegyptern doch wenigstens als zweiter Lieblingsaufenthalt das Bâb ez-Zuwele, das eben deswegen auch El-Mutawelli genannt wird, d. h. das Thor des regierenden kuṭb.“ (K[arl] Baedeker [Hg.]: Ägypten. Handbuch für Reisende. Erster Theil: Unter-Aegypten bis zum Fayûm und die Sinai-Halbinsel. Leipzig: Baedeker 1877, S. 291, Fußnote.)

⁷ Braun, wie Anm. 3, S. 290.

⁸ Vgl. z. B. den Artikel zu ihm von Heinrich Klentz in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 45. Bd. (1900), S. 62–64.

„Lane (spr. lehn), Edward William, berühmter engl. Arabist, geb. 17. Sept. 1801 zu Hereford, ward für den geistlichen Stand erzogen, wandte aber seine ganze Aufmerksamkeit dem Studium des Arabischen zu und verweilte wiederholt (1825–28 und 1833–1835) in Ägypten, wo er sich eine eingehende Kenntnis von Land und Leuten erwarb und sein anziehendes Buch »An account of the manners and customs of the modern Egyptians« (1836, 2 Bde.; 5. Aufl. 1871; deutsch, Leipz. 1856) schrieb. Demnächst folgten von ihm eine meisterhafte neue Übersetzung von »Tausendundeine Nacht« (neue Ausg. 1877, 3 Bde.) und »Arabian tales and anecdotes« (in Knights »Weekly Volume« 1846). Im J. 1842 begab er sich von neuem nach Ägypten und blieb daselbst bis 1849, unablässig Material sammelnd für das Hauptwerk seines Lebens, das große »Arabic-English lexicon«, von dem 1863–75 5 Bände erschienen, deren erster ihm bereits eine jährliche Pension von 100 Pfd. Sterl. aus der Zivilliste eintrug. In der Vollendung dieses Riesenwerks, das zum erstenmal den ganzen arabischen Sprachschatz an der Hand der vorzüglichsten einheimischen Lexikographen mit dem feinsten Verständnis für orientalische Anschauungen und Sitten und in klarer und übersichtlicher Darstellung vorführt, wurde er durch den Tod (er starb 10. Aug. 1876 in Worthing) unterbrochen. Doch wurde eine Fortsetzung, zu der L. sehr reiches Material hinterließ, von seinem Großneffen Stanley Lane Poole unternommen; hiervon erschienen bisher Band 6–8 (mit Biographie von dem Herausgeber, 1877–87).“

(Meyer, 4. Auflage)

„Es ist eine gewöhnliche Sitte der Araber, wenn sie Wasser u. s. w. auf den Boden schütten, das Wort »Destûr« entweder laut zu rufen oder leise zu murmeln; dies geschieht, um den Ginni, der etwa gerade zufällig hier ist, um Erlaubniss oder um Verzeihung zu bitten [...]. Man glaubt auch dass sie [= die Ginn] Flüsse, verfallene Häuser, Brunnen, Bäder, Oefen und selbst Abtritte bewohnen, weshalb man, wenn man dorthin geht, oder einen Wassereimer in einen Brunnen hinablässt, oder ein Feuer anzündet, oder bei andern Gelegenheiten, stets sagt: »Erlaubniss!« oder »Erlaubniss, ihr Gesegneten!« [Fußnote: »Destûr« oder »Destûr já mubárakîn.«.] [...] Diese Sitte giebt einen Commentar zu der Erzählung in der Tausend und einen Nacht, in welcher ein Kaufmann einen Ginni tödtet, indem er den Kern einer Dattel die er so eben gegessen, wegwirft.“ (Lane II, S. 33)

Die Stufen der »bereinigenden« Verknappung, der »Dehydrierung« in diesem winzigen Aus-

schnitt aus der Darstellung arabischen Lebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Mays Erzählung spielt allerdings in der zweiten – werden durch die Staffelung der Zitate von Lane bis May gut sichtbar. Und auch Mays geringfügiges »Wiederauffüllen« durch kurzes Ausfabulieren des Braun’schen Halbsatzes vom Geister-Durchwobensein des muslimischen Lebens.

Nach mehr als nur Ausfabulieren von Vorlageformulierungen klingt das, was May fortgehend zum Kutb bemerkt, nämlich die »Lichtgeschwindigkeit«, mit der sich der Geist um den Erdball zu allen möglichen Orten bewegt; denn Braun spricht ja nur von zwei Plätzen, Kairos Bab Zuweileh und dem Dach der Kaaba in Mekka, zwischen denen der Kutb blitzschnell pendelt.

Dieser Geist ist der berühmte »Kutb«, welcher fast die Allmacht Allahs besitzt. Er kann in einem einzigen Augenblicke um die ganze Erde fliegen; er hört alles, sieht alles und kann alles. Wer es mit ihm verdirbt, der ist verloren, und wer sich seine Gunst erwirbt, der kann auf die Erfüllung aller Wünsche rechnen. Dieser Kutb hat Macht über alle frommen Moslemim, mögen sie wohnen, wo sie wollen, in dem westlichsten Winkel der Sahara oder tief im Osten bei den Chinesen; er kennt sie alle und ist auch ihnen allen bekannt, wenn ihm auch noch keiner gesehen hat. Will er einmal in sichtbarer Gestalt erscheinen, so geschieht das in der Gestalt des Bettlers, der sein Diener und sein Vertrauter ist. Man kann sich also denken, wie hochwichtig und wie wertvoll der Bettlerplatz am Thore Zuweileh ist! Esch Schahad hätte ihm nie freiwillig hergegeben und um seinen Besitz mit jedem Konkurrenten bis auf den Tod gekämpft. Welche Ehren genoss er da! Kein Moslem ging an ihm vorüber, ohne die Fatcha, die erste und einleitende Sure des heiligen Kuran zu beten! Und wer einen Wunsch, eine Bitte an den Kutb hatte, der blieb stehen, um sie in lauten, flehenden Worten auszusprechen. So erfuhr der Bettler manches Geheimnis, welches er in seiner verschwiegenen Brust verschlossen hielt. (S. 328)

Hinweise auf die weltumspannende ›Reisetätigkeit‹ des Kutb sind jedoch häufiger zu finden⁹,

9 Vgl. zum Beispiel Baedeker, Aegypten, wie Anm. 6, S. 291, Fußnote: „[...] wie er [= der kutb] im Stande ist, in einem Augenblick sich von Mekka nach Kairo und wohin er will zu versetzen“ oder Lydia Einsler: Mosaik aus dem heiligen Lande. Schilderung einiger Gebräuche und Anschauungen der arabischen Bevölkerung Palästinas. Jerusalem: Syrisches Waisenhaus 1898, S. 64f.: „In einem Augenblick kann er [= der kutb] sich von Mekka nach Kairo versetzen und ebenso an andere Plätze. Obgleich er viele Liebingsorte hat,

gehen aber alle auf Edward William Lane zurück, sodass die Vermutung naheliegt, Karl May habe neben Brauns Kompilation hier ergänzend auch zu Lanes Werk gegriffen¹⁰, zumal Braun im Zusammenhang mit dem Kutb die exakte Stelle bei Lane ja bezeichnet hat und das Nachschlagen daher ganz einfach war.

Lane in Zenkers Übersetzung:

„Man glaubt dass er [= der Kutb] sich in einem Augenblicke von Mekkeh nach Cairo versetze, und eben so von jedem Orte nach einem andern. Obgleich er viele Lieblingsstationen hat, so wohnt er doch nicht allein an diesen, sondern wandert durch die ganze Welt, unter Bekennern jeder Religion, deren Gestalt, Kleidung und Sprache er annimmt, und theilt den Menschen, hauptsächlich durch Vermittelung der untergeordneten Weli's, die vom Schicksal bestimmten Uebel oder Segnungen zu.“¹¹

Der Kutb ist, wie Lane ausführt, ein Schutzgeist¹², der Heilungswunder bewirke, und kein genereller ›Wunschfüller‹.¹³ Um aus

so weit er doch nicht immer nur an ihnen, sondern wandert in der ganzen Welt umher, unter Leuten jeder Religion, deren Aussehen, Kleidung und Sprache er annimmt [...].“⁶

10 Ein kleines Indiz dafür könnte auch sein, dass May wie Lane Fatcha (Fát'ḥah) schreiben, Braun jedoch Fatiha. Allerdings verwendet May in seinem Werk beide Transkriptionen. Lane, wie Anm. 5, 2. Bd., S. 43: „Viele recitiren, wenn sie hier [= am Bab Zuweileh] vorbeigehen, die Fát'ḥah [...]“⁶

11 Lane, wie Anm. 5, 2. Bd., S. 43f.

12 Vgl. ebd., S. 41–47 (mit Beispielen).

13 Der Ägypten-Baedeker von 1877, den May nicht benutzt hat, hebt hervor: „An dem innern (östl.) Thorflügel hängen Haarbündel, Zähne, Kleider-

den verbürgten Informationen ins Eigene seines Erzählens zu kommen, greift May, so darf man vermuten, den bei Braun genannten Aspekt des Kutb als geheimnisvoller Helfer auf und erweitert die Funktion des Kutb als Bewahrer vor Gefahr¹⁴ um das Helfen im Sinne von allgemeiner Unterstützung (*o Kutb, du Geist der Gewährung aller Bitten!* [S. 356]). Esch Schahad, der Bettler, der eigentlich gut situiert ist, bewahrt im Verlauf der Handlung Kara Ben Nemsi davor, als Europäer und Christ während eines Militäraufstands Schaden zu nehmen, und Kara Ben Nemsi seinerseits, als Bettler vom Bab Zuweileh verkleidet, unterstützt mit dem Geld, das er von Abu Gibrail, wie esch Schahad tatsächlich heißt, erhalten hat, einen zum Soldaten gepressten Moscheediener aus Kairuan, der in seine Heimat desertieren will.

Die Idee für die Kombination, dass der Erzähler ausgerechnet bei einem armen Pfeifenreiner logiert, dessen Nachbar ein Bettler ist, welcher in Wahrheit über sehr erhebliche Geldmittel verfügt, dürfte ihren Ursprung bei Edward William Lane haben. Denn auffälligerweise beschreibt Lane im Zuge seiner Schilderung des kairenischen Alltagslebens im Kapitel ›Industrie‹ Gewerbe, die arme Leute ausüben, und dabei nach dem Gewerbe des Pfeifenrei-

fetzen etc., die von Kranken herrühren, welche dadurch Heilung von ihren Leiden erhoffen.“ (Baedeker, wie Anm. 6, S. 291.)

14 Vgl. Lane, wie Anm. 5, 2. Bd., S. 45–47 (Geschichte vom Weli, der Prügel bezieht, weil er Menschen davor bewahrt, Vergiftetes oder Unreines zu sich zu nehmen).

nigers das des Bettlers und erzählt von einem, der insgeheim Reichtümer angehäuft hat und von einem Kollegen bestohlen wird.¹⁵

Den Zeitpunkt der Handlung gibt May übrigens sehr genau an. Er entnimmt ihn sowie die Formulierung näherer Umstände dem Konversationslexikon.

Bevor ich Mays Textpassage derjenigen aus dem ›Brockhaus‹ gegenüberstelle, kurz zum zeitgeschichtlichen Hintergrund: Ägypten befand sich ausgangs der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts in einer besonders schweren Finanzkrise (faktischer Staatsbankrott), die zum Eingreifen westeuropäischer Großmächte führte. Großbritannien und Frankreich übten Kontrollfunktionen aus. Das ägyptische Kabinett war in wichtigen Positionen europäisch besetzt. In mittelbarer Folge einer Protestnote des Deutschen Reiches, der sich die europäischen Großmächte anschlossen, musste der Khedive (Vizekönig) Ismail Pascha im August 1879 zugunsten seines Sohnes Tewfik (Taufik) Pascha (1852–1892) abdanken, der europäisch orientiert war. Dies und weitere Konflikte löste innerägyptischen Widerstand aus. Achmed Arabi (Urabi) Bei, später Pascha (1841–1911), Führer der Nationalpartei und einflussreicher Militär, lenkte die nach ihm benannte und gegen die Europäer gerichtete Bewegung (›Ägypten den Ägyptern‹; 1879–1882). Ein Zeichen setzte er mit folgender Unternehmung, die May für seine Datierung benutzt:

15 Vgl. ebd., S. 155f.

Es war jener 9. September 1881, an welchem Arabi Pascha mit 4000 Soldaten und 30 Geschützen den Abdinpalast umzingelte und den darin residierenden Vizekönig zwang, das Ministerium Riaz zu entlassen, eine Verfassung zu gewähren und das Heer auf 18000 Mann zu vermehren. (S. 355)

*»Wird es so schnell vorübergehen?«
»Ich hoffe es, weil der Khedive auf die Bedingungen des Arabi Paschas eingegangen ist. (S. 358)*

Brockhaus:

Die Zustände schienen nun einigermaßen konsolidiert zu sein, als plötzlich 9. Sept. 1881 in Kairo ein Militäraufstand ausbrach. Mehrere Regimenter (4000 Mann mit 30 Geschützen) umzingelten den Abdin-Palast, die Residenz des Chedive, und forderten die Entlassung des Ministeriums Riaz, die Gewährung einer Verfassung und die Vermehrung des Heeres auf 18000 Mann.

Der Chedive bewilligte diese Forderungen im wesentlichen, entließ das Ministerium und betraute Scherif Pascha [...] mit der Bildung eines neuen Kabinetts.¹⁶

Der Ägypten-Artikel des ›Brockhaus‹ erwähnt Arabi Paschas Namen nicht, wohl aber im unmittelbaren Kontext der zitierten Stelle den des regierenden Khedive, nämlich Tewfik Pascha, den May seinerseits im *Kutb* nicht nennt.

16 Brockhaus' Conversations-Lexikon. Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie. 13. Auflage, 1. Bd. Leipzig: Brockhaus 1882, Artikel ›Ägypten (Neueste Geschichte)‹, S. 262a. – Zum Vergleich der entsprechende Passus in Meyers Konversationslexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. 4. Auflage, 1. Bd. Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut, Artikel ›Ägypten (neueste Geschichte)‹, S. 229b: „Die Regelung der Finanzen wurde einem französischen und einem englischen Kommissar übertragen, welche auch die Zahlung der Zinsen ermöglichten und das Budget ins Gleichgewicht brachten, freilich nicht ohne harte Bedrückung der mit Steuern belasteten Einwohner und nicht ohne scharfe Maßregeln gegen die sich selbst bereichernden Beamten; auch wurden zahlreiche Offiziere entlassen, ohne daß ihnen der rück-

Der Lexikonartikel zur neuesten Geschichte Ägyptens endet mit dem eben zitierten Passus, verweist aber weiter auf das Stichwort ›Tewfik‹. Dort liest man: „Der an der Spitze derselben [= der Nationalpartei] stehende Oberst Arabi Bei verlangte bei dem Soldatenaufstand vom 9. Sept. 1881 von T[eufik] die Entlassung des Ministeriums, die Gewährung einer Verfassung und die Vermehrung des Heeres. T[eufik] mußte diese Forderungen bewilligen [...]“¹⁷

ständige Sold ausgezahlt wurde. Die hierdurch veranlaßte Unzufriedenheit benutzte die Militärpartei unter dem Obersten Achmed Arabi, welche eine Vermehrung der Armee erstrebte, bereits 1881 zu einigen Revolten, durch welche sie den schwachen Chedive zwang, den Premierminister Riaz Pascha, der sich der Vermehrung widersetzte, zu entlassen, die Erfüllung ihrer Wünsche zu versprechen und eine Notabelnkammer zu berufen.“

17 Brockhaus, wie Anm. 16, 15. Bd. (1886), Artikel ›Tewfik Pascha‹, S. 590b.

Zwar wird hier nur von Arabi Bei und nicht von Arabi Pascha gesprochen, doch May kannte aus früheren Zusammenhängen die Titulatur Arabi Pascha. Rund acht Jahre vor der Niederschrift des *Kutb* hatte May in seinem Kolportageroman *Deutsche Herzen, deutsche Helden* Taufik Pascha als Vizekönig auftreten lassen¹⁸, der während einer Unterhaltung mit dem Superhelden des Romans, Oskar Steinbach, Arabi erwähnt:

»Was sagen Sie zu Arabi?« fragte er [= Taufik Pascha].

»Ich höre, daß er Aussicht hat, Pascha zu werden.«

»Es ist wirklich so. Ich sehe mich veranlaßt, seine Dienste zu belohnen. Er hat mir viel genützt.«

»Und kann Ihnen noch mehr schaden.«¹⁹

Die letzte Aussage, von Steinbach mit jenem Weitblick geäußert, der leicht zu haben ist, wenn der Autor weiß, wie die Historie verlaufen ist, spielt an auf die

Ereignisse der Jahre 1881/82 in Ägypten, die May beim Verfassen 1885/86 bekannt waren und die der »Brockhaus« im Artikel zu Tewfik Pascha so darstellt:

„Da aber T[ewfik] vollständig unter westmächtlichem Einfluß stand, so entbrannte in kurzem zwischen ihm und Arabi ein so heftiger Streit, daß jeder von beiden den andern für abgesetzt erklärte. Diese innern Konflikte hatten die Intervenienz Englands zur Folge, welches Alexandria bombardieren ließ und gegen Arabi, der sich um T[ewfik]s Befehle nicht kümmerte und das Heer für sich hatte, einen Feldzug unternahm, der mit Arabis Vernichtung endigte.“²⁰

Die „Intervenienz Englands“ bringt May im *Kutb* sofort nach seinen Lexikon-Informationen zu den Geschehnissen am 9. September 1881 in Kairo zur Sprache: *Das war das Vorspiel zu dem Europäermord in Alexandrien und der Beschießung dieser Stadt durch die englische Flotte.* (S. 355)²¹

18 Die Chronologie des Romans folgt nicht der historischen: Der alles überragende Held Oskar Steinbach fungiert als Brautwerber für Taufik Pascha in Konstantinopel. Da der geschichtliche Taufik seine Frau, Prinzessin Emineh, die 1858 in Konstantinopel geboren wurde (gestorben 1931), 1873 heiratete, müsste die Stambuler Handlung relativ kurz davor spielen. Das oben folgende Gesprächszitat (Steinbach berichtet Taufik von seiner Mission am Bosphorus) fällt also in diese Zeit, zu der Taufik jedoch noch längst nicht Vizekönig war. May verwechselt außerdem den Vater Eminehs, Hami (oder Ilhami) Pascha (1836–1860), den Sohn von Vizekönig Abbas I. (1812–1854, ermordet), mit dem Sultan Abdul Hamid II. (1842–1918).

19 Karl May: *Deutsche Herzen, deutsche Helden* (KMW II.20), S. 567.

20 Brockhaus, wie Anm. 16, 15. Bd., S. 590b–591a.

21 Am 11./12. Juni 1882 wurden in Alexandria rund 50 Europäer von ägyptischen Aufständischen getötet. Bis zum 19. Juni hatten 32 000 Europäer die Stadt verlassen. Seit dem 24. Juni fand eine internationale Botschafterkonferenz in Konstantinopel statt. Am 11. Juli 1882 bombardierte die englische Flotte die Stadt, ohne eine Beschlussfassung der Konferenz abzuwarten. Tags darauf brachte der Mob annähernd 2000 Europäer um. Bis Ende September 1882 geschlagen worden waren. Arabi wurde nach Ceylon verbannt und kehrte erst Anfang Oktober 1901 nach Ägypten zurück, wo er am 21. September 1911

Auf Arabi Pascha kam May vor der Niederschrift des *Kutb* ein weiteres Mal kurz zu sprechen, und zwar in seiner Reiserzählung *Der Mahdi* (Buchtitel: *Im Lande des Mahdi*). Darin stellte er eine Verbindung zwischen Arabi und dem selbsternannten Mahdi Mohammed Achmed (1844–1885) über die im 11. Jahrhundert gegründete Bruderschaft der Kaderiye des Abd el Kader el Djilani her.²² Aus seiner Quelle, Richard Buchta (1845–1894) ›Der Sudan und der Mahdi‹, hatte May die Information, dass Mohammed Achmed dem Orden beigetreten war.²³ Von

Arabi ist darin freilich keine Rede. Dessen Aufstand in Nordägypten und die Anfänge desjenigen des Mahdi im Sudan überschneiden sich zeitlich. Zeitgenössische Lexika (Brockhaus, Meyer) hatten ohne genaue Zeitangabe von einer Verbindung zwischen beiden gesprochen.²⁴ Daher legte May einen frühen Kontakt erst nahe, um ihn im gleichen Atemzug wieder zurückzunehmen. Nicht belegt ist das, was May gegen Ende seines Mahdi-Romans in jenem Teil, den er für die Buchausgabe zusätzlich schrieb (Mitte 1896), als Vermutung äußerte, nämlich eine Mitgliedschaft Arabis in dem Orden, den May nach Buchta im Mahdi-Roman *Kadirine* nennt²⁵

in Kairo verstarb. – Die Geschehnisse schildert sehr detailliert Herrmann Vogt: Die kriegerischen Ereignisse in Ägypten während des Sommers 1882. Leipzig: Grunow 1882.

- 22 Siehe Karl May: *Im Lande des Mahdi II* (GR XVII), S. 140: *Sollte es diesem Manne mit seiner Mahdischaft wirklich ernst sein? Wenn das der Fall war, so hatte ich eigentlich die Verpflichtung, die Regierung zu warnen. Er hatte davon gesprochen, daß der Mahdi sich mit einem höheren ägyptischen Offizier verbünden werde. Vielleicht hatten die Besuche, welche er empfing, unter anderm auch den Zweck, eine solche Verbindung anzuknüpfen oder gar schon zu pflegen. Ich nahm mir vor, zuerst dem Reis Effendina Mitteilung zu machen, welcher diese Angelegenheit leichter zu beurteilen vermochte als ich. Erst viel später, als der Aufstand im Sudan im Gange war, hörte ich, daß mit jenem Offiziere wohl Arabi Pascha gemeint gewesen sei, doch steht es sehr zu bezweifeln, daß er damals schon mit ihm in irgend einer Beziehung gestanden habe.*
- 23 Vgl. Richard Buchta: *Der Sudan und der Mahdi. Das Land, die Bewohner und der Aufstand des falschen Propheten*. Stuttgart: Cotta 1884 [Sonderabdruck aus Nr. 10ff. des ›Ausland‹, Jahrgang 1884], S. 26. – Zum Quellennachweis vgl. Bernhard Kosciuszko: „In meiner Heimat gibt es Bücher“. Die Quellen der Sudan-

romane Karl Mays. In: *JbKMG* 1981, S. 64–87; hier: S. 81.

- 24 Vgl. Brockhaus, wie Anm. 16, 11. Bd. (1885), S. 348b (an eine Information zum Jahr 1883 anschließend): „Er [= der Mahdi] knüpfte mit Arabi Pascha Verbindung an und gedachte diesen im Kampfe gegen die Engländer zu unterstützen.“ Vgl. auch Meyers Konversationslexikon. 3. Auflage. Jahres-Supplement 1883–1884, Artikel ›Mahdi‹ (Nachweis bei Rudolf K. Unbescheid: *Der Mahdi* [...], V. Teil. In: *Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur* 17/1978, S. 56).
- 25 Vgl. Karl May: *Im Lande des Mahdi III* (GR XVIII), S. 536: *Diese Angelegenheit [= der beabsichtigte Austritt aus der Bruderschaft] brachte ihm [= Ssali] vor einen Mann, der einen hohen Grad in der Kadirine bekleidete und ihm wegen des beabsichtigten Austrittes zu verwarnen hatte; er war Offizier und als solcher und auch in anderer Beziehung ein sehr einflussreicher Mann, der sich außerordentliche Ziele gesteckt zu haben schien. Ssali Ben Agil sagte mir den Namen nicht; einige Andeutungen aber, die ihm unwillkürlich entschlüpfen, ließen mich vermuten, daß Arabi Pascha gemeint sei, welcher ja bekanntlich auf die Kadirine die überschwenglichste seiner Hoffnungen*

(sonst Kaderiyeh, Kaderije o. ä., so in *Durch die Wüste* aufgrund anderer Quelle²⁶).

Die Erwähnung von Arabi Pascha beschließt die Reihe der historischen und kulturgeschichtlichen ägyptisch-kairenischen Bezugnahmen Mays im ersten Kapitel der *Kutb*-Erzählung. Dem Moscheediener aus Kairuan begegnet Kara Ben Nemsî nun am Ende des Kapitels erneut, nennt seinen Namen, der jenem geläufig ist, da, siehe die Erzählung *Christus oder Muhammed*, Kara, der Christ, die den Muslimen vorbehaltene dortige Sidi-Okba-Moschee durch Betreten entheiligt hat. Damit ist der Übergang zum zweiten Kapitel, *In Kairwan*, bereitet, zu dem Quellen bereits bekannt

gesetzt hat. Dieser hohe Kadirinist nahm ihm anfänglich sehr streng ins Gebet, zeigte sich aber bald milder, als er die Begabung Ssalis erkannte.

26 Vgl. Karl May: *Durch die Wüste* (KMW IV.1), S. 164 und 166 (*Kaderijeh*).

sind²⁷ und worin der Erzähler sein übliches ›Husarenstück‹ der in exotische Ferne verlegten Normüberschreitung beziehungsweise -verletzung erneut begeht.²⁸

27 Vgl. Gert Ueding (Hg.): *Karl-May-Handbuch*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 223 (Brockhaus, 13. Auflage, Artikel ›Sfax‹, Karte des Kriegsschauplatzes in Tunesien).

28 Karl May garniert seine Geschichte mit den für ihn typischen absurden Überzeichnungen, die belegen, dass er sein sozial defizitäres Verhalten, das ihn für fast acht Jahre hinter Gitter gebracht hat, nicht grundsätzlich ändert, sondern nur erfolgreich in den Bereich der Fiktion verschoben hat: unnötiges Sich-in-Gefahr-Begeben, um die herrschende gesellschaftliche Macht herauszufordern – erwischen sie mich oder nicht? –, hier in der Form, einem eingefleischten Muslim es sogar schriftlich zu geben (vgl. S. 357), dass sein Helfer Christ sei. Es spricht für Mays Chuzpe, dass er dieses Verhalten als erzählerisches Mittel der Spannungssteigerung dauerhaft erfolgreich einzusetzen vermochte – gerade in Texten, die in religiös orientierten Blättern erschienen sind.

Berichtigung zu M-KMG Nr. 173

Auf S. 55/56 meines Aufsatzes im Septemberheft 2012 ist mir leider ein Fehler unterlaufen, den ich hier berichtigen möchte. Der Antagonismus, der sich zwischen Old Shatterhand und Old Firehand anzubahnen scheint und in Colonel Merrills Gelächter dann auflöst, findet sich nur in der bearbeiteten Fassung von *Winnetou II*, die der Karl-May-Verlag publizierte. Die betreffende Passage in meinem Text lässt sich allerdings problemlos streichen, ohne dass am eigentlichen Gehalt etwas verloren ginge. Den Fehlgriff bedauere ich und kann nur versichern, dass es sich keineswegs um den Versuch einer bewussten Irreführung oder Verunsicherung handelte. Der einzige Verunsicherter war ich selbst, wie ich hoffe.

Peter Essenwein

Giölgeda padışhanün

Ein paar kurze Überlegungen zu einem langen Roman

„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen.“

Wer sagt das? Der sogenannte Volksmund? Ein Dichter? Oder war es ein Dichter, der es formulierte, aber damit einen Spruch von solcher Volkstümlichkeit schuf, dass das Wissen um die Urheberschaft darüber verloren ging? Egal! Es ist eines Literaten Reise, von der hier die Rede sein soll, und damit eine Fahrt, die weder Fahrkarte noch Eintrittsgeld kostet, weil sie ausschließlich im Hinterkopf stattfindet.

Der Titel meines Aufsatzes deutet es schon an, es geht um den Orient-Roman, der größtenteils ums östliche Mittelmeer herum führt, von der kleinen Syrte bis zum Skutari-See, hauptsächlich auf der Spur des Schut, angesiedelt in der Zeit, als auf dem Balkan der Eisenbahnbau vorangetrieben wurde, wie sich aus verschiedenen über den zweiten Teil des Gesamtromans verstreuten Hinweisen ersehen lässt.

Zu Beginn der Genese dieses Textes aber steht *Leilet*¹/*Die Rose*

von *Kabira*², die Geschichte einer entführten jungen Frau, die in *Giölgeda padışhanün* (1881)³ dann den Namen Senitza trägt. Mozarts Oper ›Die Entführung aus dem Serail‹ klingt im Hintergrund an, die ›Märchen aus 1001 Nacht‹ und Wilhelm Hauffs Zyklen von Orientmärchen ›Die Karawane‹ sowie ›Der Scheik von Alessandria und seine Sklaven‹ melden sich zu Wort.

Fünf Jahre nach der Abfassung von *Leilet* (1876) betritt 1881 dann Kara Ben Nemsı die Bühne, ein neuer angeblich aus der Realität genommener Held, tatsächlich aber einer aus dem Reich der Kunstmärchen. Im algerischen Wadi Tarfauı findet er eine Leiche, die des französischen Kaufmanns Galingré, und lernt bald danach auch den Mörder kennen,

Heerde. 1. Jg. 1876, Nr. 1–5.

- 2 Karl May: *Die Rose von Kabira. Eine morgenländische Erzählung*. In: Heimgarten. 2. Jg. 1878, Nr. 1–3 (Ein Nachdruck der Erzählung *Leilet*).
- 3 Karl May: *Giölgeda padışhanün. Reiseerinnerungen aus dem Türkenreiche*. In: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. 7. Jg. 1880/81, Nr. 16–52, unter verschiedenen Titeln in den folgenden Jahrgängen des ›Deutschen Hausschatzes‹ fortgeführt.

1 M. Gisela (d. i. Karl May): *Leilet. Novelle*. In: Feierstunden am häuslichen

Hamd el Amasat, der sich hier Abu en Nassr nennt. Dieser ist der erste und konsequenterweise dann ebenfalls der letzte aus der Verbrecherorganisation des Schut, mit dem wir es in diesem Romanwerk zu tun bekommen, und weitere Mitglieder der Familie Galingré gehören ihrerseits zu den letzten Opfern, nach denen dieser Verbrecher die Hände ausstreckt. Er tötet den Vater Omar Ben Sadeks bei der Überquerung des Schott Dscherid und von Omar wird er einige Zeit danach ganz am Ende des Abenteuers deshalb geblendet, nachdem der Schut zuvor bereits an seinem eigenen Missgeschick gescheitert und zu Tode gekommen ist. Am Ende schließt der Ring sich wieder, guter literarischer Tradition entsprechend. Der erste Schurke, der im Werk unangenehm auffällt, ist auch der letzte, der über die Klinge springen muss, wenn auch hier nur im übertragenen Sinn, und bildet so neben dem Helden eine weitere Klammer um das abenteuerliche Geschehen.

All das jedoch liegt noch vor dem Helden, weit in der Zukunft. Was soll er jetzt beginnen, wo nach der sonderbaren Rechtsprechung des Wekil von Kbilli der Mörder entflohen ist, verfolgt vom Sohn seines Opfers? Soll er diesem nachjagen? Was bringt vom erzählerischen Standpunkt aus gesehen die Schilderung so einer Hetzjagd durch die Wüste, bei der man doch nur der Spur eines flüchtigen Reiters folgt? Er könnte an der Küste entlangreiten, aber das hieße sich wieder den Zwängen von Zivilisation und Konvention ausliefern. Er könnte

aber auch ... Begegnungen mit Wüstenbewohnern der nördlichen Sahara vielleicht? Nein, das wäre unter völkerkundlichen Aspekten aus der Sicht des Lehrers seiner Leser zwar interessant, würde aber die Romanhandlung nur aufhalten, weglenken vom eigentlichen Thema, der Verbrecherbande des Schut, der in Albanien zu finden ist.

Überfliegen wir im Geiste also die Wüste hin bis zum Nil, aber zu welchem Ort am Nil? Kairo bietet sich an, aber das ist Touristenland, die mangelnde Ortskenntnis lässt sich durch die besten Karten und Beschreibungen nicht ausgleichen, wie sich beim Mahdi-Roman später dann erweist. Also weiter aufwärts am geschichtsträchtigen Strom entlang nach Süden, nur wohin genau? Manche der Bauwerke, die uns heute geläufig sind, liegen damals noch unter den Ablagerungen, dem Schutt von Jahrhunderten verdeckt. In Luxor muss später sogar der Eingang zu einer Moschee geschlossen und durch einen neuen ersetzt werden, da der alte nach Abschluss der Ausgrabungen rund 10 m hoch über dem jetzigen Niveau kantengleich mit dem oberen Ende einer altägyptischen Mauer zu finden ist.

Wohin also? Nördlich der noch nicht in Gänze freigelegten Tempelanlage von Abu Simbel bieten die Katarakte des Nils unterhalb Assuan damals noch ein grandioses Naturschauspiel, das zugleich für die Schifffahrt nicht ganz ungefährlich ist. Am besten also gleich bis zur Grenze nach Nubien, wo in einem Harem das

schöne Opfer einer schnöden Entführung schmachtet. *Leilet* bietet sich zur Wiederverwertung an. Noch später wird die Heldin der Geschichte dann zur Verlobten des Isla Ben Maflei, und Abraham-Mamur konvertiert zu einem Mitglied der Bande des Schut. Schade fast, dass die reiche Vergangenheit dieses Erzverbrechers so brach liegen bleibt! Oberhaupt einer Bande, die in Mesopotamien ihre Opfer in Säcken ersäuft, aber auch ungetreuer persischer Staatsdiener, der seiner Vergehen wegen die Bastonade erhält, gebrandmarkt und aus dem Staatsdienst entfernt, wie Kara sich später erinnert, von da an auf der Flucht, die am Turm von Galata dann tödlich endet. Die Jagd auf ihn, den Nil wieder abwärts bis zum Sinai, erspart es dem Autor erneut, sich Kairo widmen zu müssen. Eine rasende Fahrt lenkt hier wie auch an anderen Stellen im Gesamtwerk von eventuellen Konstruktionsschwächen und mangelnder Ortskenntnis ab.

Nach dem Piratenabenteuer auf dem Roten Meer dann der Besuch Mekkas, wo der Mübarek den Reisenden sieht, wie dieser später behauptet, obwohl es jeder Wahrscheinlichkeit widerspricht. Anschließend eine weitere Wüstenwanderung. Für den Autor das gleiche Problem wie zuvor die Durchquerung der Sahara. Und die gleiche Lösung! Wieder findet der Held sich nahezu Übergangslos an einem zweifach (den Autor und seinen Helden) rettenden Gewässer wieder, nur statt in einer Hütte am Nil jetzt in einem Kaffeehaus am Hafen von Maskat, wo er Sir David Lindsay kennen

lernt. Jetzt kommt das Abenteuer in Fahrt. Begleitet von Mohammed Emin, Amad el Ghandur, Hadschi Halef Omar, Sir David und ein paar Beduinen geht es in die kurdischen Berge, Kara hört von einem *Geist der Höhle*, der ihm in Bedrängnis dann beisteht. Die Erzählung erhält zunehmend stärker spirituellen Gehalt, was bereits auf das Alterswerk vorausweist, Marah Durimeh gewinnt immer größere Bedeutung, man erwartet eine Weiterführung dieses Erzählstrangs im nächsten Band, aber ...

Der Faden ist zerrissen, die Helden sind bereits wieder im Zweistromland Mesopotamien angelangt. Dem Leser wird neben einem Blick in die Anfangsjahre des Islam nur ein recht summarischer Rückblick über das Ende der Kurdistan-Episode gewährt. Wurde der Autor hier zurückgepfiffen? Wurde ihm selbst unheimlich? Befürchtete er (oder Pustet, der Erst-Verleger und Auftragegeber dieser Geschichte), er könnte da in ein Fahrwasser geraten, dem er sich erst im Alterswerk dann ausliefern sollte? Der Bruch in der Handlung braucht aber auch nicht zu verwundern, immerhin verfasste er doch zwischendurch noch schnell die fünf Münchmeyer-Romane, was sich angesichts des dort vorherrschenden platten Aktionismus für einen weiteren Fluss der Gedanken in der vorherigen Richtung durchaus als störend erwiesen haben mag. Wie auch immer, der beinahe allzu abrupte Umschwung fällt auf. Der aufmerksame Leser schüttelt verwundert den Kopf. Aber der Abbruch, das Kappen

des früher gesponnenen Fadens, geschah zu seinem Vorteil, denn der hier eingeschlagene Weg hätte vom handfesten Abenteuer weg in noch nicht erwünschte ›lichte Höhen‹ geführt, Höhen, die der Zukunft des ambitionierten Lohnschreibers vorerst nur geschadet hätten.

Ein nun direkteres Kräfteressen zwischen Kara und Abraham-Mamur findet statt, man lernt Isla Ben Maflei kennen, der nun als plötzlich aus dem Hut gezauberter Verlobter Senitzas den Anschluss an die ägyptische Episode herstellt, eine Annäherung an den Schut setzt ein. Erst ab Von Bagdad nach Stambul, dem dritten Band der späteren Buchausgabe, aber steht der immer stärker im Mittelpunkt; fast allem auch, was vorher geschah, gerät er nun nachträglich zum Zentrum. Rückblickend und konstruktiv-technisch zwingend hätte die Kurdistanepisode aus der Buchfassung (die damals für Fehsenfeld wohl als eine Art ›Fassung letzter Hand‹ zusammengestellt wurde) dann eigentlich herausfallen müssen, denn im Grunde ist sie ein Fremdkörper wie die Aleppobeule auf Lindsays Nase, ja fast ein störender Faktor, eine Klippe beinahe in dem Fluss, der vom Wadi Tarfaui über Ägypten, Mekka, Maskat, Bagdad auf den Balkan führt. Was hatte der Bey von Gumri schon mit Kara Nirwan, was Marah Durimeh mit dem Schut zu schaffen? Andererseits ist dieser Ausflug in die kurdischen Berge zu gut gelungen

mit Charakteren, die nicht nur einseitig schwarzweiß gezeichnet sind, als dass man sie einfach hätte streichen können! Außerdem hätte er sich vor der Notwendigkeit gesehen, den Tod Mohammed Emins neu gestalten zu müssen.

Ab da tut sich dann keine Wüste mehr auf, die den Autor in Verlegenheit brächte, indem sie seine Helden durch Wassermangel am wilden Vorwärtsstürmen hindert, keine spirituellen Verwicklungen hemmen mehr den zusehends rasanter werdenden Fluss der Handlung, bis der Schut in der Verräterspalte wie in einem alles verschlingenden Mahlstrom untergeht, in den seine Organisation mitgerissen wird. Das Gros seiner wichtigsten Spießgesellen hat vor ihm bereits, durch kompetente Wegweiser freundlich unterstützt, den Weg in die Dschehenna gefunden, der Rest löst sich, nun kopflos geworden, langsam auf, die einst so furchteinflößende Bande zerfällt.

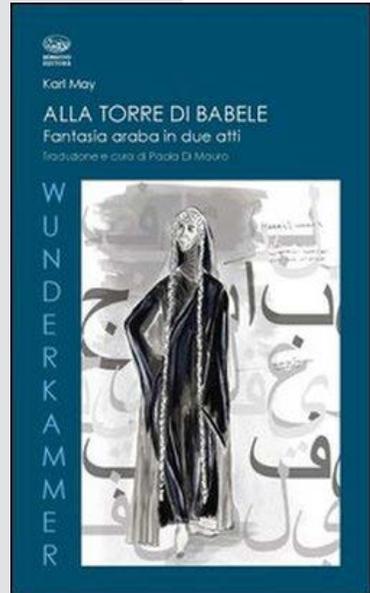
Zurück bleibt der Leser, der sich fragt, wie die Spinne, die so ein riesiges Netzwerk gesponnen hat, das von so einem Kaff in den albanischen Bergen aus getan haben mag. Und warum nur benutzt Lindsay im Mittelmeer jetzt eine gecharterte französische Jacht, nachdem er vorher im Persischen Golf an der Reede von Maskat doch mit dem eigenen Schiff vor Anker gegangen war? Warum hat er es nicht einfach durch den 1869 bereits eröffneten Suezkanal nachkommen lassen?

Aus dem Internet gefischt

Italienische Übersetzung von *Babel und Bibel* erschienen

Eine besondere Überraschung im Karl-May-Jahr 2012 war das Erscheinen einer italienischen Übersetzung von Mays einzigem und bisher nie auf die Bühne gebrachten Drama *Babel und Bibel* in der Serie ›Wunderkammer‹ des Verlags Bonanno, die deutscher Literatur und germanistischen Studien gewidmet ist. So findet sich Mays Drama dort nun in einer Reihe etwa mit der italienischen Übersetzung von Goethes ›Leiden des jungen Werthers‹, Gottfried Benns Lyrik oder Untersuchungen zu Kafka, Hofmannsthal, Hesse und Lessing. Hier die bibliographischen Angaben und die Verlagsankündigung in Italienisch und in deutscher Übersetzung (jb):

Karl May: Alla torre di Babele. Fantasia araba in due atti. Übersetzt von Paola Di Mauro. Rom: Bonanno Juni 2012. 184 S. ISBN 978-88-7796-915-6. 16,- € (Serie: Wunderkammer. Collana di germanistica)



Ce la farà il «figlio della pace» a rimettere ordine nel violento mondo degli An'allah guidati dal «padre della guerra»? Bibbia e Fantasia riusciranno a mantenere nascosta la propria vera identità per realizzare quella trasformazione etico-morale di cui si fanno portavoce? Nell'avvincente e caleidoscopico dramma *Alla torre di Babele* – qui tradotto per la prima volta per un pubblico italiano – Karl May ambienta nei pressi delle rovine della torre di Babilonia la concitata evoluzione di un mondo autoritario e dispotico verso valori di pace, tolleranza e rispetto ecumenico della spiritualità individuale. Il primo e unico dramma di Karl May rivela al lettore un volto inusitato del noto romanziere d'avventura che in questa sua tarda produzione illustra, nel mondo arabo mediorientale, una trasfigurazione fantastica di conflitti identitari e interculturali che sorprendono per la loro attualità e spingono il testo dello scrittore tedesco verso un orizzonte di ricezione futura. (http://www.bonannoeditore.com/it/scheda_libro.php?id=1474)

Wie erreicht es der „Sohn des Friedens“, die Ordnung in der gewalttätigen Welt der vom „Vater des Krieges“ angeführten An'allah wiederherzustellen? Gelingt es Bibel und Phantasie, ihre wahre Identität verborgen zu halten, um jene ethisch-moralische Verwandlung zu verwirklichen, zu deren Fürsprecher sie sich gemacht haben? In seinem fesselnden und kaleidoskopisch-bunten Drama „Alla torre di Babele“ – hier zum ersten Mal für ein italienisches Publikum übersetzt – setzt Karl May nahe den Ruinen des Turms von Babylon die aufgeregte Entwicklung einer autoritären und despotischen Welt gegen Werte des Friedens, der Toleranz und des ökumenischen Respekts für die Spiritualität des Einzelnen in Szene. Das erste und einzige Drama Karl Mays offenbart dem Leser ein ungewöhnliches Gesicht des bekannten Abenteuerschriftstellers, der in dieser seiner späten Produktion in der arabischen Welt des Nahen Ostens eine fantastische Verwandlung von Identitäts- und interkulturellen Konflikten aufzeigt, die durch ihre Aktualität überraschen und den Text des deutschen Schriftstellers einem Horizont zukünftiger Rezeption zutreiben.

Immer wenn ich an Karl Mays Werke denke, fallen mir die Bearbeitungen ein

Zu einigen philologischen Selbstverständlichkeiten im Umgang mit dem Werk Karl Mays

So manches Desiderat der Karl-May-Forschung, wie sie sich zu Zeiten der Gründung der Karl-May-Gesellschaft darstellte, ist mittlerweile aufgearbeitet worden. Dazu gehört, so möchte man denken, auch die Erkenntnis, dass man sich bei der Werkanalyse tunlichst zu vergewissern hat, ob es sich bei den herangezogenen Texten auch um solche handelt, die Mays Originalwortlaut enthalten. Bis in die 1970er Jahre hinein war es ja nicht nur der breiten Öffentlichkeit, sondern vielfach auch der Germanistik kaum geläufig, dass die Werke Mays in der vom Karl-May-Verlag verbreiteten Fassung in vielfältiger Weise bearbeitet und verändert worden waren.

Das sollte heute anders sein, und dem interessierten Forscher stehen May'sche Originaltexte oft sogar in mehreren Reprint- und Neusatz-Editionen zur Verfügung, auf die er sich stützen kann. Natürlich ist es weiterhin vorstellbar, bearbeitete Fassungen zur Grundlage einer Untersuchung zu machen, sofern es dafür triftige Gründe gibt. So wird z. B. die Rezeptionsforschung sicherlich

auch auf Bearbeitungen zurückzugreifen haben, wenn sie denn die Wirkung von Mays Werken auf die Leserschaft zu Zeiten der Verbreitung dieser Bearbeitungen in den Blick nimmt. Und natürlich muss auch derjenige bearbeitete Texte zur Grundlage seiner Untersuchung machen, der sich mit den Bearbeitungen selbst auseinandersetzt. Allerdings sollte er bezüglich der Schlussfolgerungen, die er zieht, durchaus beachten, welche Bearbeitung er seiner Analyse zugrundelegt.¹

Wer jedoch in anderer, insbesondere philologischer Absicht oder gar, um auf des Autors Befindlichkeit, Kenntnisse oder Einstellungen Rückschlüsse zu ziehen, Mays Werke analysiert, kann eigentlich heutzutage nicht mehr ernsthaft auf Ausgaben zurückgreifen, die von fremder Hand bearbeitet und verändert wurden – so mag man meinen. Denn erst unlängst legte eine Germanistin einen Aufsatz vor, der sich expressis verbis auf eine bearbeitete Ausgabe stützt, und darin offenbar keinerlei Pro-

¹ Vgl. dazu auch den Aufsatz von Wilhelm Brauneder in diesem Heft.

bleme sieht, obgleich es in dieser Untersuchung darum geht, „Karl May möglichst konsequent in [seinen] kulturgeschichtlichen Kontext“ zu stellen und „jene mehr oder minder feinen Unterschiede“ herauszuarbeiten, „die Karl May zwischen den Bevölkerungsgruppen seines erzählten Morgenlandes ausmacht und an denen entlang er seine Sympathien verteilt“.²

Geht das tatsächlich ohne Zugrundelegung von Originaltexten Mays? Andrea Polaschegg meint, ja, ohne allerdings dafür irgendeine Begründung zu liefern, wie die diesbezügliche Fußnote ihres Aufsatzes verrät: „Hier und im Folgenden zitierte ich den Orientzyklus – entgegen der literaturwissenschaftlichen Praxis – nicht aus der bei Fehsenfeld/Freiburg ab 1892 erschienenen Erstaussgabe, sondern aus dem Gebrauchs-klassiker der ‚grünen Bände‘: *Karl May’s Gesammelte Werke* [...]“.³

Im Gegensatz zu frühen Forschern, denen die Bearbeitung der May’schen „Gebrauchsklassiker“ nicht geläufig war, geht Polaschegg also sehenden Auges die Gefahr ein, May Einstellungen oder Kenntnisse zu unterstellen, die nicht die seinen waren. Das mittlerweile klassisch gewordene Beispiel für ein solches Missgeschick ist Klaus Lindemanns vergleichende Untersuchung

zu *Winnetou I*, in der er May „als Verächter von Vernunft und Aufklärung“⁴ herausstellt – eine Charakterisierung, die korrekterweise allerdings dem anonymen Bearbeiter zukommen müsste, da genau die von Lindemann inkriminierte Stelle nicht von May formuliert wurde.⁵

Es ist schon befremdlich, dass gerade eine Germanistin noch heute bewusst und unnötigerweise bearbeitete May-Bände heranzieht, zumal sie im gleichen Aufsatz Vergleichbares im Falle Goethes nicht tut; der wird selbstverständlich nach der ›Frankfurter Ausgabe‹ und unter Beibehaltung seiner originalen Orthographie korrekt zitiert. Doch Polaschegg hat weithin Glück: Die von ihr angeführten Zitate aus Mays Orientzyklus stimmen im Wesentlichen mit dem Original überein und wurden in der zitierten Ausgabe lediglich stilistisch überarbeitet – mit einer Ausnahme, bei der die Autorin dann auch prompt zu einer fehlerhaften Schlussfolgerung gelangt.

Sie setzt sich mit der Namensgebung des Ich-Erzählers ›Kara Ben Nemsı‹ auseinander, den sie treffend als „nationale

2 Andrea Polaschegg: Immer wenn ich an den Orient denke, fällt mir der Islam ein. Die feinen Unterschiede in Karl Mays Morgenland. In: Wolfram Pyta (Hg.): Karl May: Brückenbauer zwischen den Kulturen (Kultur und Technik Bd. 17). Berlin 2010, S. 91–107, hier S. 107.

3 Ebd., S. 93, Anm. 7.

4 So zusammenfassend Claus Roxin: Vernunft und Aufklärung bei Karl May – zur Deutung der Klekih-petra-Episode im „Winnetou“. In: M-KMG 28/Juni 1976, S. 25–30, hier S. 25.

5 Klaus Lindemann: Verdrängte Revolutionen? Eichendorffs Schloß Dürande und Karl Mays Klekih-petra-Episode im Winnetou-Roman. In: Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft 34. Würzburg 1974, S. 24–38. Dazu vgl. Hansotto Hatzig: „Die Vernunft wurde vorweg verteufelt“. In: M-KMG 27/März 1976, S. 2, sowie Roxin, wie Anm. 4.

Figurenallegorie“⁶ charakterisiert. Dabei stellt sie auch fest, dass sich dieser Name „gerade nicht auf das real existierende Deutschland der 1880er Jahre bezieht, sondern Züge einer politischen Utopie trägt.“ Denn auf Deutsch bedeute der Name eigentlich nicht *Nachkomme der Deutschen* (wie er sowohl bei May als auch bei seinem Bearbeiter übersetzt wird), sondern „Nachkomme der Österreicher“⁷. Und diese begriffliche Unschärfe sei May, so die Autorin, durchaus bewusst gewesen, da er die korrekte Bezeichnung für Deutschland gekannt habe, denn an anderer Stelle antwortete Kara Ben Nemsî auf die Frage „Wie heißt deine Heimat?“ richtig mit „Almânja.“ Nur leider stützt sich Polaschegg hier lediglich auf Kenntnisse des Bearbeiters; Mays Kara Ben Nemsî antwortet nämlich auf die entsprechende Frage: »*Dschermanistan*.«⁷

Damit fällt zwar nicht ihre gesamte Argumentation in sich zusammen, wohl aber die Behauptung, May habe den Begriff ›Almânja‹ gekannt, aber bewusst nicht verwendet.⁸ 1880, zur Zeit der Niederschrift der Passage in der Zeitschriftenfassung *Giölgeda padişhanün* (die Polaschegg in abweichender Orthografie als

„Giölgeda padişanün“ anführt), kannte May ihn offensichtlich nicht, und *Dschermanistan* klingt eher wie ein Phantasieprodukt Mays,⁹ das er noch vielfach in seinem Werk (bis hin zu *Ardistan und Dschinnistan*) verwendete, das allerdings in den späteren Bearbeitungen weitgehend durch „Almanja“ ersetzt wurde. Zudem kennt May im weiteren Verlauf des Orientzyklus noch weitere Bezeichnungen seiner Herkunft, die sich näher an den Namen Kara Ben Nemsî anlehnen: »*Ich gehöre zu den Nemsî*.« »*Ein Nemsche*«, meinte er [...]«¹⁰ Und Halef weiß zu berichten: *Dein Vater war der berühmteste, und der Vater deines Vaters der erhabenste Mann unter allen Leuten im Königreiche Nemsistan*«¹¹, womit wir eine weitere Phantasie-Variante zu *Dschermanistan* vorliegen haben.

Nemsî und *Nemsistan* sind im Übrigen die frühesten Nationalbezeichnungen, die May seinem Ich-Erzähler zuweist. Er verwendete sie erstmals 1878 in der Erzählung *Die Rose von Sokna*, wo wir lesen: *Du bist ein Nemsî (Deutscher)*¹² bzw. *den guten Effendi aus Nemsistan (Deutschland)*¹³. Die von May in Klammern hinzugefügten Übersetzungen unterstreichen zusätzlich, dass Polaschegg mit ihrer

6 Dieses und alle folgenden Zitate sämtlich Polaschegg, wie Anm. 2, S. 98f.

7 Carl May: *Durch Wüste und Harem* (GR I), S. 163, zitiert nach dem Reprint der ersten Buchausgabe von 1892. Bamberg 1982. – Karl May: *Durch die Wüste* (HKA IV.1), S. 145.

8 Auch die Zeitschriftenfassung des Orientzyklus bringt bereits denselben Text: *Giölgeda padişhanün*. In: Deutscher Hausschatz, 7. Jg. 1880/81, hier Nr. 23, S. 366.

9 Es soll allerdings auch eine seltene arabische Variante zu Almanja geben, die in lateinischer Umschrift der May'schen Variante ähnelt.

10 May, wie Anm. 7, S. 177 bzw. S. 157.

11 Ebd., S. 277 bzw. S. 242.

12 Karl May: *Die Rose von Sokna. Ein Abenteuer aus der Sabara*. In: Deutsche Gewerbeschau. Beilage ›Für den Feierabend‹. Jg. 1878/79, S. 29.

13 Ebd., S. 31.

Annahme, er habe mit *Nemsi* bewusst den Begriff für Österreicher gewählt, mit ziemlicher Sicherheit falsch liegt, zumal überhaupt zu fragen ist, ob das arabische Wort ›Nimsa‹ zu Mays Zeiten bereits so eindeutig auf Österreich bezogen war und nicht eher allgemein die Deutsch sprechenden Bewohner des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bezeichnete.¹⁴

Zu allem Überflus übersieht Polaschegg auch noch, dass Kara Ben Nemsi sich gleich zu Anfang von *Durch Wüste und Harem* so einführt: [...] *ich gehöre zu den Beni-Sachsa*.¹⁵ Ein Sachse aus Dschermanistan – da liegt jede Assoziation mit Österreich fern.

Später allerdings lernte May den Begriff ›Almanja‹ doch noch kennen und verwendete ihn gelegentlich, erstmals im Band *Im Lande des Mahdi I*: »*Ich bin ein Franke aus Almanja*.«, wobei Letzteres in einer Fußnote mit *Deutschland* erklärt wird.¹⁶

Es bleibt also zu konstatieren, dass May, als er den Begriff *Nemsi* zum ersten Mal verwendete (1878

und auch noch 1880), die Bezeichnung ›Almanja‹ für Deutschland zumindest ausweislich seines Werkes noch nicht kannte. Polaschegg irrt also mit Sicherheit, wenn sie folgert, dass „die Wahl Österreichs statt Deutschlands als nationale Bezugsgröße seines Helden keineswegs auf mangelnde Vokabelkenntnisse des Autors zurückzuführen ist“. Darüber hinaus hat May bei der Verwendung von *Nemsi* und *Nemsistan* weder an Österreich gedacht, noch eine Bezugnahme auf Deutschland vermeiden wollen. Den wahren Hintergrund für Mays Begriffsverwendung deutet auch Polaschegg an, auch wenn sie die entscheidende Schlussfolgerung seltsamerweise nicht zieht: Sie führt an, dass May in *Durch die Wüste* das Staatsgebiet des Vaterlandes Kara Ben Nemsis wie folgt beschreibt: „Vom Westen der Türkei bis an die Länder der Fransisler und Englisler.“¹⁷ Dies nennt sie „ein utopisches Großdeutschland“, das „mit habsburgischer Signatur“ versehen sei, realisiert aber offenbar nicht, dass May mit dieser Beschreibung vielmehr cum grano salis die (ehemaligen) Grenzen des Deutschen Bundes einschließlich Österreich-Ungarns umreißt.

Und darauf kam es May doch erkennbar an: Kara Ben Nemsi war ein Deutscher in diesem Sinne, ein Bewohner der deutschsprachigen Lande, wie sie der Deutsche Bund und zuvor jahrhundertlang das Heilige Römische

14 Diese Vermutung wird erhärtet durch die Tatsache, dass das türkische Wort ›Nemse‹, von dem der arabische Begriff abstammt, einst das Heilige Römische Reich bezeichnete und selbst wiederum aus dem Slawischen kam, wo dieser Wortstamm die Deutschen meint (vgl. z. B. das tschechische ›Němec‹, das May möglicherweise kannte).

15 May, wie Anm. 7, S. 19 bzw. S. 24.

16 Karl May: *Im Lande des Mahdi I* (GR XVI), S. 139. Erstveröffentlichung 1891/92 unter dem Titel *Der Mahdi* in: Deutscher Hausschatz, 18. Jg.

17 Im Original: »*Vom Westen der Türkei bis an die Länder der Franzesler und Engleterri*.« May, wie Anm. 7, S. 56 bzw. S. 55.

Reich Deutscher Nation umfasst hatten.

Die beiden entscheidenden Schritte hin zum Deutschen Reich hat May zudem vermutlich nur bedingt mitbekommen und kaum wirklich in seinem Bewusstsein verankert: 1866, zur Zeit des preußisch-österreichischen Krieges und der Gründung des Norddeutschen Bundes, saß er im Arbeitshaus Schloss Osterstein ein, und die Zeit des deutsch-französischen Krieges und der Reichsgründung 1870/71 verbrachte er im Zuchthaus Waldheim. May trat seine erste längere Haftstrafe als Bürger der Schönburgischen Rezessherrschaften an, und er verließ das Zuchthaus 1874 als Bürger des Deutschen Reiches. Letzteres zu realisieren, dauerte für ihn mit Sicherheit geraume Zeit. Wenn er vier Jahre später erstmals die Begriffe *Nemsi* und *Nemsistan* verwendete, so wählte er den Begriff, der seinen Vorstellungen von seinem Herkunftsland am nächsten kam: einen erst kurz zuvor historisch gewordenen Deutschlandbegriff, der für das Arabische mit dem Wort *Nemsi* damals vermutlich sogar recht genau getroffen wird. Also kein „utopisches Großdeutschland“, sondern eine rückwärtsgewandte, aus Mays eigenem Nationalbewusstsein erwachsene Bezeichnung seines Heimatlandes bzw. seiner Volkszugehörigkeit.¹⁸

Noch im 1897 erschienenen Roman »*Weihnacht!*« wird im ersten

Kapitel deutlich, dass May nicht nur Sachsen, sondern ebenso das benachbarte, dem Habsburgerreich angehörende Böhmen als eng verbundene Teile seiner deutschen Heimat betrachtete: *Was die oben erwähnte Weihnachtsreise betrifft, so pflegte ich in allen Ferien eine längere Fußwanderung vorzunehmen. [...] Gewöhnlich marschierten wir auf dem Gebirge zwischen Sachsen und Böhmen hin. [...] Dieser Schauplatz unserer Weltreisen war uns lieb geworden.*¹⁹

Wie gesagt, nicht die gesamte Argumentation Polascheggs wird angesichts dieses Befundes hinfällig. Zu Recht stellt sie vielmehr fest, dass May in seinem Orientzyklus die orientalischen Betätigungsfelder des Deutschen Reiches weiträumig umgeht und Kara Ben Nemsi insofern keinesfalls „die Realität der deutschen Orientpolitik (repräsentiert)“, sondern „vielmehr exemplarisch das Ideal eines deutschen politischen, christlichen, moralischen und männlichen Handelns auf morgenländischem Feld“ vorführt. Aber ihre Ausführungen hätten an sachlicher Korrektheit und Differenziertheit gewonnen, hätte sie von vornherein keine bearbeiteten Textfassungen, sondern Mays Originaltexte als Quellenbasis herangezogen und sich zudem ein wenig eingehender mit deren Entstehungsbedingungen sowie den historischen Gegenbenheiten zu Mays Lebzeiten beschäftigt.

18 Vgl. zu Mays nationalem Herkunftsbewusstsein auch Wilhelm Brauner: „Nona!“ zu ›Nanu?‹ In: M-KMG 147/März 2006, S. 36–37.

19 Karl May: »*Weihnacht!*« (HKA IV.24), S. 23–25. Die gesamte in Böhmen spielende Passage im ersten Kapitel vermittelt das damit verbundene Heimatgefühl des Autors.

Über „BÜ“ hinaus zur ›Pierer-Ausgabe‹

Mit großem Fleiß hat Karl Otto Sauerbeck¹ gemäß seinem Titel ›Original und Fälschung‹ gegenübergestellt, nämlich Band II des Fehsenfeld-Originals mit dem der Taschenbuchausgabe ›Karl May, klassische Meisterwerke‹, bezeichnet als „BÜ“, weil diese 1984 vom KMV/Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Verlag Carl Ueberreuther/Wien herausgegeben wurde: B = Bamberg, Ü = Ueberreuther (warum eigentlich nicht W für Wien?). Um eines gleich vorwegzunehmen: Um eine „Fälschung“ handelt es sich bei BÜ keineswegs, denn weder ist der Autorenname durch einen anderen ersetzt bzw. dem Autorennamen eine ganz andere Erzählung unterschoben worden. Tatsächlich spricht auch Sauerbeck im Text von „Bearbeitung“, vom „Bearbeiter“ und dazu synonym vom „Lektor“, aber auch in der Mehrzahl: „die Bearbeiter“. Wie weit man die einzelnen Beispiele unter ›Bearbeitung‹ subsumieren sollte – etwa der Ersatz von Strichpunkten durch Punkte – sei dahingestellt. Eine Hauptfrage aber stellt sich doch, nämlich nach der Quantifizierung. Sind die zu den einzelnen Themen wie etwa „Die Religionen“ (I, S. 60ff.) oder „Nationalitäten“ (I, S. 63ff.) angeführten Gegenüber-

stellungen nur beispielhaft oder vollständig aufgezählt? Wäre letzteres der Fall, dann sind gar nicht so viele Stellen des Originals von Abweichungen betroffen, was übrigens im „Schluss“ zugegeben wird: „quantitativ sind die Eingriffe minimal“ (II, S. 64). Dazu gesellt sich der Umstand, dass einige Abweichungen doch eher gering sind wie etwa, abgesehen von den Zeichensetzungen, „für das Vergnügen danken“ statt *danken für das Vergnügen* (I, S. 57); „ein Schuß, der [...] mir gelten sollte. Die Kugel traf aber nicht“ statt *dessen Kugel [...] mir gelten sollte; sie traf aber nicht* (I, S. 58); „trank seinen Kaffee“ statt *trank den herumgereichten Kaffee* (ebd.). Manche Schlussfolgerungen muss man, da keineswegs zwingend, nicht unbedingt nachvollziehen. Die Umwandlung von *wird keine Sünde sein* in „wird Recht sein“ muss durchaus nicht juristisch-moralisch statt religiös „der modernen Menschlichkeit Rechnung“ tragen. Der Ersatz von *Ich bin der Regent des Glaubens* durch „Ich bin das geistliche Oberhaupt der Jesidi“ deutet nicht unbedingt an, dessen Stellung sei „demokratischer aufgefaßt als bei Karl May“ und es „verstärkt [...] [das] Bekenntnis zur Nichteinmischung in weltliche Belange“ wohl auch nicht (I, S. 60). Dass der Ersatz von *antwortete ich sehr entschieden* durch „erklärte ich entschieden“

1 MKMG 169/2011, S. 54–64, hier zitiert als I; und 170/2011, S. 54–64, hier zitiert als II.

nach Sauerbeck ein „Abschwächen“ bedeutet (I, S. 63), ließe sich nur durch den Wegfall von *sehr* begründen, den aber doch das Wort „erklärte“ als präzise Äußerung anstelle des eher neutralen *antwortete* ausgleicht. Die Verkürzung „zur Mutter Gottes beten“ anstelle *zur schmerzreichen Mutter Gottes bitten* sei „verkaufsfördernd“ (I, S. 62)?

Eher subjektiv erscheint auch die Behauptung, die Einteilung in zwanzig statt original sieben Kapitel lasse den „Erzählfluss [...] gleichsam in eine große Reihe von Stautufen“ zerfallen, „wodurch der gehetzte moderne Mensch vorgegebene Ruhepunkte findet“ (I, S. 56). Welcher Leser hat denn der Kapiteileinteilung eine derartige Bedeutung zugemessen? Mein Cousin hakte im Inhaltsverzeichnis der Ueberreuther-Ausgabe die – vermehrten – Kapitel penibel ab, womit er aber keineswegs darzutun wollte, er habe die Lektüre an den Kapitelenden unterbrochen. Und welcher „gehetzte moderne Mensch“, vielleicht im geruh-samen Urlaub, empfindet einen Kapitelanfang oder das Ende des vorausgegangenen Kapitels als heiß ersehnten „Ruhepunkt“ gleich einer Schutzhütte auf einer Bergwanderung?

Sicherlich ist Sauerbeck zuzustimmen, dass der Entfall von Absätzen zwischen Rede und Gegenrede Platz spart, aber es ist keineswegs das einzige („infolgedessen“, „also“) Mittel (I, S. 57), den Umfang von BÜ auf die Hälfte zu reduzieren: Satzspiegel und vor allem kleinerer Druck trugen dazu erheblich mehr bei.

Genug der noch vermehrbaren Einzelkritiken. Die große, offen gebliebene Frage stellt Sauerbeck eigentlich immer wieder, freilich ohne Fragezeichen. Immer wieder verweist er auf den „Bearbeiter“, wie gezeigt wohl identisch mit dem „Lektor“, dem er sogar Motive unterstellt: „Umständlichkeit behagt dem Lektor nicht“, „Adjektivische Neologismen wagt der Lektor nicht“, es „vermeidet der Editor“ etwas; etc. etc. Unausgesprochen, aber doch immer wieder tangiert dies die Frage: Wer war der Bearbeiter, Lektor? Sauerbecks entsprechende Ausführungen verwundern sehr, denn es ist BÜ keineswegs eine neuredigierte Fassung der Grünen Bände wie etwa ›Radebeul‹, ›Bamberg‹ oder ›Wien‹. Aufmerksame Benutzer von BÜ können dies auch sozusagen doppelt wissen. Einmal findet sich nach dem Inhaltsverzeichnis der Hinweis wie etwa: „Der Inhalt dieses Buches entspricht dem Band 36 der grünen Originalausgabe Karl Mays Gesammelte Werke“ mit dem Copyright des KMV Bamberg 1952; aber mehr: Es gibt auch den schon zitierten Hinweis auf die Zusammenarbeit zwischen Bamberg und Wien. Tatsächlich geht BÜ teils zurück auf die Bamberger Fassung (B) wie z. B. ›Durch die Wüste‹, aber auch auf die Wiener Fassung (UE) wie beispielsweise ›Weihnacht‹.² Lassen wir die Frage beiseite, warum also gerade BÜ als Vergleichsobjekt zum ›Original‹ verwendet wurde. Sicher ist jedenfalls eines: Einen eigenen „Bearbeiter“ oder „Lektor“

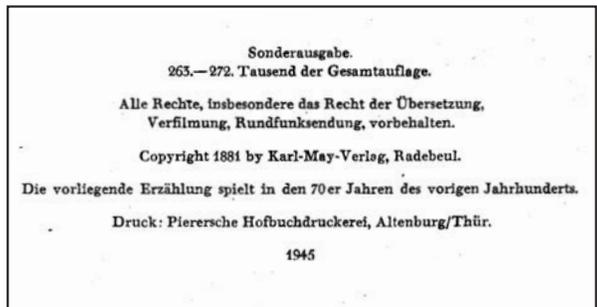
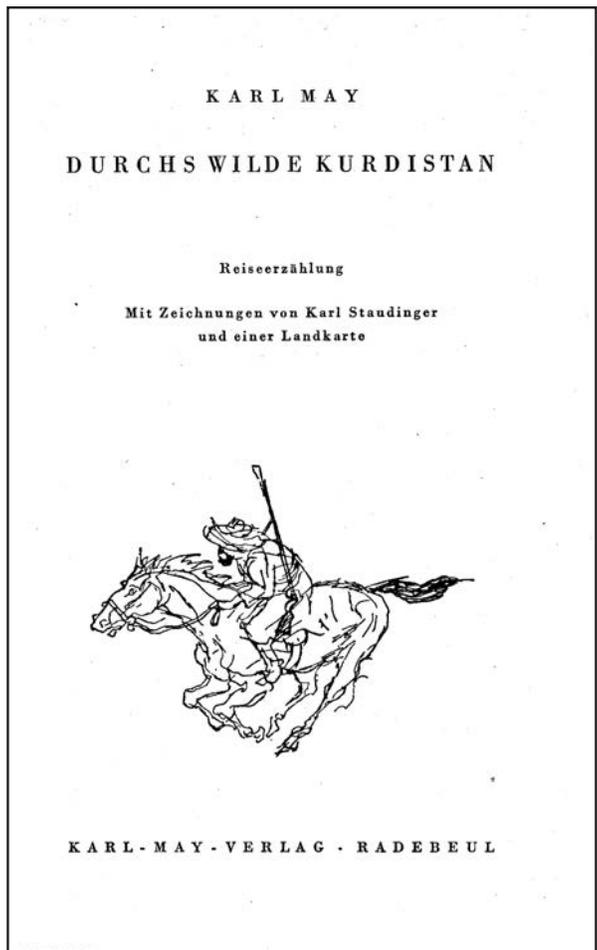
2 Vgl. dazu Wilhelm Brauneder: Die Wiener Lizenzausgabe. In: Ders.: Karl May und Österreich. Husum 1996, insbes. S. 196.

– in Sauerbecks synonymer Verwendung – gab es für BÜ nicht! Schon das zur ›Gliederung‹ von BÜ Gesagte ist für diese Ausgabe nicht typisch. Das weiß jeder Leser der Ausgaben nach 1945 und vor BÜ. Die „stärkere Gliederung des Gesamttextes“ von u. a. Band II findet sich bereits 1945 in der ›Pierer-Ausgabe‹³ (233.–272. Tausend, 1945, 501 S.) und dementsprechend auch in den ersten Nachkriegsausgaben, beispielsweise Band II der Wiener Lizenzausgabe 1948 mit der gleich daran anschließenden Zählung 273.–287. Tausend.⁴

Stichproben erweisen, dass sich auch vorgebliche Änderungen in BÜ bereits in der ›Pierer-Ausgabe‹ finden wie etwa „Haufen Reisholz“ statt original *Haufen von Reisholz* (I, S. 59 = Band II der Pierer-Ausgabe, S. 1); statt *nach Hause kam* bereits „heimkam“ (ebd. = Pierer, S. 229). Alle Veränderungen wie etwa „Rasch trat ich zur Seite [...]“, „Wir binden ihn aufs Pferd [...]“ (II, S. 56 = Pierer, S. 472, 479), „Ich gehorche ihm, aber ich weigere mich [...]“ (II, S. 57 = Pierer, S. 479) stehen bereits in der Pierer-Fassung von

3 Die sogenannte ›Pierer-Ausgabe‹ stellt eine „Sonderausgabe“ des Karl-May-Verlags dar, denn es besorgte deren „Druck: Piersche Hofbuchdruckerei, Altenburg/Thür.“. Sie weicht im äußeren Erscheinungsbild erheblich von den Grünen Bänden ab: größeres Format, blaugrauer Leinenrücken, mit „Zeichnungen von Karl Staudinger und einer Landkarte“; diese letztere auf einem Faltblatt.

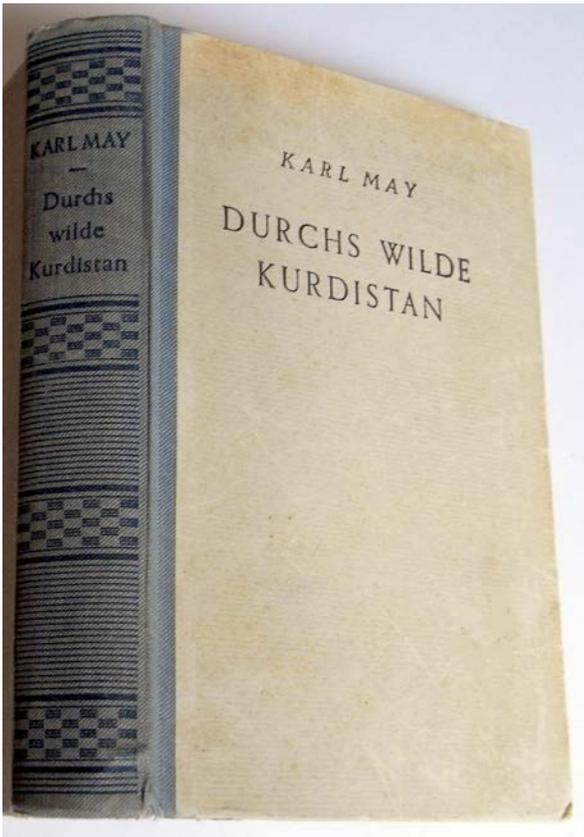
4 Dazu vgl. Brauner, wie Anm. 2, S. 159–204. Die Tausender-Zählung trägt erst die zweite Wiener Auflage, in der ersten fehlt sie; hier steht ein Vermerk „Neubearbeitung 1948“, der weiterhin fortgelassen wurde.



1945. Auch die Mutter-Gottes-Modifikation findet sich schon im ›Pierer‹ (S. 164).

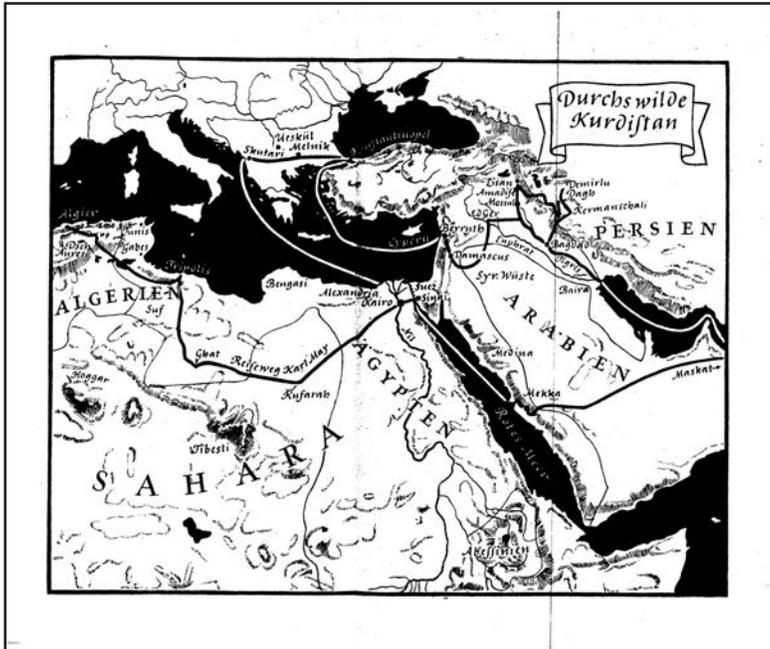
Damit fallen alle jene dem Bearbeiter von BÜ unterlegten Motive in sich zusammen, die sich moder-

Titelseite (oben) und Impressum (unten) des 2. Bandes (*Durchs wilde Kurdistan*) der sogenannten ›Pierer-Ausgabe‹ von 1945.



nisierend auf die Erscheinungszeit – 1984 – von BÜ beziehen. Nicht erst „treibt man die Pedanterie in BÜ weit“ und wird manches „in BÜ unterschlagen“ (II, S. 55), wird in BÜ etwas „nicht toleriert“ (II, S. 56), findet anderes „den Beifall von BÜ nicht“ (II, S. 60) – all das trifft bereits auf die Pierer-Fassung 40 Jahre vor „BÜ“ zu! Sauerbecks Kommentare wie „moderne Weltlichkeit“, „juristisch-moralisch statt religiös“, „demokratischer aufgefasst“ müssten also alle die ›Pierer-Ausgabe‹ von 1944/45 betreffen wie etwa auch die Meinung, mit bestimmten religiös motivierten Modifikationen sollte „das türkische Lesepublikum“ doch „nicht vor den Kopf gestoßen werden“. Ein derartiges Lesepublikum gab es 1944/45 in Deutschland aber nicht und „demokratischer aufgefasst“ wurde wohl im NS-Regime gar nichts. Auch die zur „Stellung der Frauen“ erwähnten Modifikationen finden sich bereits in der

›Pierer-Ausgabe‹ (I, S. 64f. = Pierer, S. 406f.) und so ist die folgende Feststellung unrichtig: „Schon zur Zeit der Überarbeitung in BÜ hält man es im Lektorat für angebracht, den Frauenkult [...] herauszustellen“ (ebd.).



Band 2 (*Durchs wilde Kurdistan*) der ›Pierer-Ausgabe‹ mit der zugehörigen Falte, die sich hinten im Buch befindet.

Aber nicht stets gibt es eine Identität zwischen BÜ und der Pierer-Fassung. Der BÜ-Einschub „Ich bin ein Sohn des Volkes, bei dem die Frauen und Mütter geachtet werden“ (I, S. 64) findet sich so in der ›Pierer-Ausgabe‹ nicht. Hier lautet der Einschub: „Ich bin der Sohn eines Volkes, das die Achtung vor der Frau und Mutter zur Pflicht macht“ (S. 407), was so auch 1948 in der Wiener Lizenzausgabe steht (S. 474). Aber Immerhin: Der Einschub als solcher geht auf die Pierer-Fassung zurück. Also gab es noch einen weiteren Bearbeiter nach ›Wien‹. Auch das „eilte nach Lisan hinab“ in BÜ (II, S. 60) findet sich nicht in der Pierer-Fassung, sie entspricht mit *eilte hinab nach Lisan* der Fehsenfeld-Ausgabe (S. 496 = Pierer, S. 469). Aber: Die an die Pierer-Fassung sogleich anschließende Wiener Auflage⁵ enthält

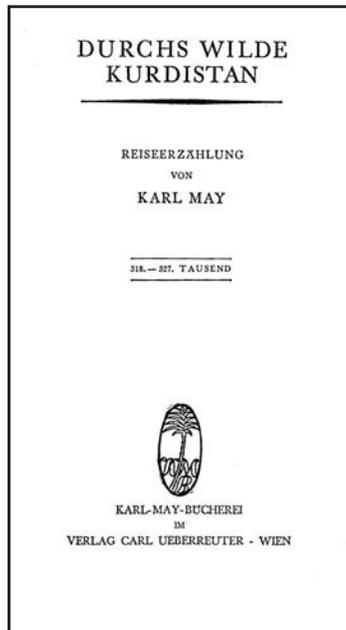
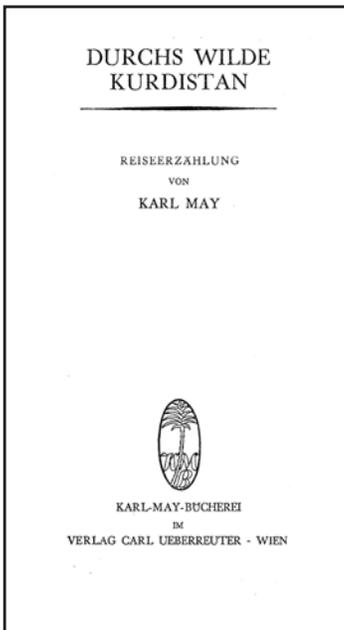
5 Vgl. oben bei Anm. 4.

als erste die BÜ-Formulierung (S. 550)! Bearbeiter für ›Wien‹ war eindeutig Ludwig Patsch.⁶ Den Bänden I bis IV dieser Ausgabe lag ausdrücklich die Pierer-Fassung zugrunde.⁷ In Band II modifizierte Patsch seine Pierer-Vorlage aber oftmals, doch sehr behutsam, wie z. B. „Emir, noch ist Zeit!“ in „Effendi, noch ist Zeit“, „Sie gehorchen, sie müssen gehorchen, glaube es mir“ in „Sie müssen gehorchen, glaube es mir“ (Pierer S. 469/Wien S. 550).

In seinem „Schluss“ meint Sauerbeck u. a., dass ein Forscher „zu Fehlschlüssen kommt, wenn er sich auf Ausgaben wie BÜ stützt“ (II, S. 64). Tatsächlich: Sauerbecks nicht auf die Zeit der ›Pierer-Ausgabe‹, sondern auf die von BÜ bezogenen Schlussfolgerungen sind ein Beweis dafür.

6 Brauneder, wie Anm. 2, S. 187.

7 Ebd., S. 187, 190. Siehe auch noch unten.



Titelblätter der ersten und der vierten Wiener Ausgabe von *Durchs wilde Kurdistan* (Erstauflage ohne Tausenderangabe, vgl. Anm. 4.)

Winnetous letzter Zweikampf

Ein Hörspiel nach Karl May

Leben, Werk und Wirkung Karl Mays sind die drei Bereiche, die für fast alle Karl-May-Freunde von Interesse sind. Die im Jahr 2007 gegründete Firma ›Karl-May-Hörspiele‹ von Meike Anders aus Bad Oldesloe bedient mit ihren CD-Produktionen alle Bereiche dieses Spektrums. So hat das Label bislang nicht nur mit ›Der schwarze Mustang‹ ein klassisches Karl-May-Hörspiel auf den Markt gebracht, sondern auch eine auf den *Freuden und Leiden eines Vielgelesenen* basierende autobiographische ›Hör‹-Skizze mit dem Titel ›Heldenschatten‹ und mit dem Hörbuch ›Die Taschen- uhr des Anderen‹ auch eine dramatische Einspielung zum Leben Karl Mays. Die neueste Produktion des Labels, ›Winnetous letzter Zweikampf‹, ist nun dem dritten Segment, der Wirkungsgeschichte Karl Mays zuzurechnen. Das Hörspiel basiert auf einer Textgrundlage von Willi Olbrich von den ›Schweizer Karl-May-Freunden‹, deren Frühfassung im Jahr 2003 in den Nummern 53–55 der Zeitschrift ›Karl May in Leipzig‹ veröffentlicht wurde.

Wie auch schon bei den früheren Produktionen gelang es Meike Anders, mit Jean-Marc Birkholz als Winnetou, Meinolf Pape als Manitou, Bert Stevens als Tatellah Satah, Horst Kurth als Erzähler

und Karl May, Anke Teickner als Klara May, Markus Lürick als Old Shatterhand und Kirstin Hesse als Kolma Puschi erfahrene Schauspieler und professionelle Sprecher vor die Mikrofone zu bekommen.

Die von Willi Olbrich verfasste Erzählung stellt eine Fortsetzung der beiden letzten Winnetou-Bände, die heute unter den Titeln *Winnetou III* und ›Winnetous Erben‹ bekannt sind, dar. Sie beginnt damit, dass Karl May seiner Frau Klara an einem trüben Regentag von seiner letzten Begegnung mit Winnetou berichtet. Eine Begegnung, die mittlerweile 35 Jahre zurückliegt und von ihm aufgrund der vielen Anfeindungen, denen er ausgesetzt war, bislang verschwiegen wurde, fand doch Old Shatterhands letzte Begegnung mit Winnetou nach dessen Tod statt.

Eine Rückblende führt die Hörer dann an Winnetous Grab, kurz bevor Old Shatterhand zu den Mescaleros aufbrechen wird, um diesen die Nachricht vom Tod ihres großen Häuptlings zu überbringen. Bevor er am Grab seines treuen Weggefährten Abschied nehmen kann, geschehen jedoch unvorstellbare Dinge und Old Shatterhand wird, ohne eingreifen zu können, Zeuge eines schonungslosen Zweikampfes. Muss

sich doch Winnetou vor dem Gericht Manitous verantworten, da ihm dieser vorwirft, den Glauben an den Großen Geist verraten zu haben. Bleiben Winnetou aufgrund seiner letzten Worte, dass er ein Christ sei, die ewigen Jagdgründe, in denen seine Vorfahren weilen, verschlossen?

Während in einer Nebenhandlung zu erfahren ist, warum Old Shatterhand nie auf das Felsen Schloss von Tatellah Satah durfte, obwohl Winnetou diesen oft darum gebeten hatte, gelingt es der Erzählung insgesamt, eine sich zum Schluss hin immer mehr steigernde Spannung aufzubauen. Wird sich Winnetou zum Glauben seiner Väter oder zum Glauben an den Heiland bekennen? Bis zur Beantwortung dieser Frage muss sich der Hörer mehrfach überlegen, von welcher Realität er denn ausgehen soll. So lässt er sich zum Beispiel voll in das Wortgefecht Winnetous mit Manitou hineinnehmen und bangt, ob Winnetou auch bemerkt, wie er ausgetrickst werden soll, bis überraschenderweise zu vernehmen ist, dass Manitou Old Shatterhands angebliche Unehrlichkeit Winnetou gegenüber damit nachzuweisen versucht, dass er Winnetou verrät, dass dieser nur die Erfindung

eines Schriftstellers ist. Letztendlich verleiht die Frage nach den Realitätsebenen dem Hörspiel einen weiteren, eigenen Reiz.

Insgesamt stellt das Hörspiel ein schönes und gelungenes Beispiel zur Wirkungsgeschichte Karl Mays dar. Es hat eine Länge von 85 Minuten und ist in zwei Ausstattungsvarianten erhältlich. Entweder zwei CDs in einer DVD-Box mit Booklet oder zwei CDs ohne Booklet in einer CD-Hülle. Beide Ausstattungsvarianten sind mit unterschiedlichen Coverzeichnungen versehen, die Willi Olbrich eigens für diese Veröffentlichung vom Dresdner Maler Torsten Hermann fertigen ließ. Für das der DVD-Box beiliegende Booklet steuerte Torsten Hermann auch mehrere Tuschezeichnungen bei.

Winnetous letzter Zweikampf
Hörspiel, Länge ca. 85 min.

2 CDs in DVD-Box mit Booklet
€ 15,95 + Versand € 4,-

oder

2 CDs ohne Booklet
€ 12,95 + Versand € 3,-

Zu beziehen über
<http://www.karl-may-hoerspiele.de>
bzw. kmhoerspiele@gmx.de

Willi Olbrich (7.7.1934 – 7.10.2012)

Mit Betroffenheit müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Schweizer Karl-May-Freund Willi Olbrich, dessen Hörspiel ›Winnetous letzter Zweikampf‹ Michael Rudloff oben bespricht, verstorben ist. In vielerlei Weise hat Willi Olbrich die Karl-May-Szene bereichert, nicht zuletzt durch verschiedene Beiträge in den ›Mitteilungen‹. Einen Nachruf auf ihn bringt die KMG in den aktuellen ›KMG-Nachrichten‹ Nr. 174. (jb)

Theodor Däublers ›Nordlicht‹ bei Arno Schmidt – mit Seitenblicken auf Karl May und andere Zeitgenossen

Dort ist das Übernatürliche für dich.
Das Nordlicht in einzigartiger Kraft und
Schönheit, über den Himmel funkelnd
in allen Farben des Regenbogens.

Fridtjof Nansen (1897)

Der Lyriker Theodor Däubler als Gegenstand der Arno-Schmidt-Forschung und -Rezeption – das ist für den Arno-Schmidt- und Karl-May-Forscher Ulrich Klappstein (Hannover) vor allem im Hinblick auf Däublers gewaltiges Versepos, das einen schnell vergänglichen Ruhm begründete, mehr als nur ein bloßes Wortspiel, nicht nur ein ironisches Spiel mit Zitaten oder Assoziationen, ja vielmehr eine von Mystifikationen nicht freie Einsicht in die Dichterwerkstatt. Über einhundert Anspielungen und Zitate sind nachweisbar. Ein verblüffender, hier¹ glänzend dokumentierter und philologisch exakt aufgearbeiteter Befund.

Komplex und rätselhaft ist die Faszination, die Däubler auf Arno Schmidt, wie zeitlebens

auch auf Carl Schmitt schon seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, ausübte, allemal. Däubler (1876–1934), Avantgardist, auch im Expressionismus ein Einzelgänger und Bohemien par excellence, veröffentlichte das Versepos schon 1910. Carl Schmitts eindringliche Studie über Däublers ›Nordlicht‹ gehört zu den eigentümlichen, frühen Schriften des späteren Star-Juristen und noch späteren fragwürdigen Gefolgsmannes des Nationalsozialismus, die ihn vor dem Ersten Weltkrieg noch als den schönen Künsten, der Literatur und sogar dem parodistisch-satirischen Literatendasein auf besondere Weise zugewandt erscheinen lassen. Däubler hat ihn auch noch nach 1945 wiederholt sehr intensiv beschäftigt. Es liegt nahe, hier die Beziehung – neben der persönlichen freundschaftlichen Faszination – auch in der Wirkung einer ein Stück weit recht konservativ grundierten Kulturkritik zu sehen.

¹ Ulrich Klappstein: „Nordlichter“. Theodor Däubler im Werk Arno Schmidts. Bielefeld: Aisthesis 2012. 140 S.

Für Arno Schmidt sind die Nordlichtmythen, die Däubler'sche Privatkosmogonie vom „Nordlicht“ und ihre antiken wie modernen Vorläufer seit den 1930er Jahren von besonderem Interesse.

„Das Epos spiegelt von dieser kosmogonischen Idee ausgehend die Vision der Wiedervereinigung der Erde mit der Sonne und stellt den Weg der Menschheit aus einem Zustand der Abgeschiedenheit hin zur geistigen Vervollkommnung allegorisch dar, wobei Görres'sche, Fourier'sche und Bachofen'sche Gedanken [...] einfließen“ (Klappstein, S. 50f.). Das lyrische Ich, gynandrisch, panerotisch geprägt, auf einer Zeit- und Jenseitsreise, einer Seelenwanderung vom Orient bis nach Ägypten, Indien und zu anderen Weltgegenden in permanenten Metamorphosen, und dies alles auf einer vielschichtigen Grundlage von Quellen und Texten des 19. Jahrhunderts, die einem Carl Schmitt als frühem Polyhistor und unaufhörlichem Leser und Interpreten schon damals nicht entgingen. Klappstein widmet denn auch ganz zu Recht Joseph Görres, Fourier, Proudhon, Bachofen und Otto Gross als Vorläufern und Bezugsgrößen einen wichtigen Exkurs, der neue Schlaglichter wirft auf Bezüge, die sich nicht umstandslos mit traditionsgebundener, rückwärts gerichteter Kulturkritik, sondern auch mit Ambivalenzen moderner zeitgenössischer Dichtung und Ideengeschichte verknüpfen lassen.

In der Rezeption Däublers bei Arno Schmidt geht es dann in

einem Hauptteil um das Werk von den „Juvenilia“ bis zur ›Gelehrtenrepublik‹ (S. 69–81). Es folgt eine Zäsur. Jedoch: „Für die Arbeit an Sitarä und die Auseinandersetzungen mit dem vorgeblichen ‚Dichterpriester‘ Karl May schien Schmidt ein erneuter Zugriff auf Däubler dringendst erforderlich [...] Für die Analyse des May'schen Spätwerks griff Schmidt gezielt auf den Kösel'schen Auswahlband von Däublers Dichtungen und Schriften zurück [...] Schmidt zieht die ihm nun zugänglichen poetologischen Selbstaussagen Däublers zum Vergleich mit Mays Schreibweise heran [...]“ (S. 82). Arno Schmidt rechnete May in jene Dichtergruppe, die sich einbildet, vom ›Priester‹ herzukommen, eine Annäherung an den wahren May gebe es nur über die Lektüre seines symbolischen Spätwerks. Die Däubler'sche Poetik hat, wie Klappstein schlüssig nachweist, ihre spezifische „Zuträgerfunktion“, sie dient dazu, Mays „planetengroßen S=Kontinent“ plausibel, wie die einen nach Arno Schmidt meinen, ganz abwegig, wie die andere Seite ebenso überzeugt entgegnet, zu entschlüsseln. Arno Schmidt ist nicht zimperlich, Däublers sexuelle Orientierung auch hier in sein spezifisches System und seine Thesen Karl May betreffend einzusetzen: „Däubler als Person und seine Dichtungen spielen also für Schmidts Deutung der Sexualsphäre und ihre psychoanalytische Interpretation seit Freuds Traumdeutung bereits in Sitarä eine wirkungsmächtige Rolle [...]“ (S. 86). In ›Zettel's Traum‹ nimmt Arno Schmidt dann am

häufigsten auf Däubler Bezug (S. 93–101), dann aber vor allem in der ›Schule der Atheisten‹, hier gelockert, humorvoll, mit leichterer Hand, (S. 108ff.), um schließlich noch als eine Art Abgesang, „verschmidt“, in ›Abend mit Goldrand‹ auf ihn zurückzukommen.

Klappsteins sorgfältige Exegese ist – von den Einblicken in die grandiose Zettelwirtschaft, die viel-

fältigen Beziehungsgeflechte, in die untergründigen unterschweligen, bewussten oder unbewussten, die genialen oder kongenialen Anverwandlungen und Metamorphosen der verschiedenen Dichterwerkstätten einmal ganz abgesehen – eine veritable Gedankenreise in die Geheimnisse und Gnostik des Arno-Schmidt’schen Spätwerks.

Im Oktober 2012 erschienen

KARL MAYS WERKE
Historisch-kritische Ausgabe
Herausgegeben von der Karl-May-Gesellschaft
Abteilung VI – Autobiographische Schriften,
Band 1

Mein Leben und Streben
und andere Selbstdarstellungen

zu beziehen durch:
Karl-May-Museum Radebeul,
Karl-May-Straße 5, 01445 Radebeul
shop@karl-may-museum.de • www.karl-mays-werke.de



In memoriam Harald Fricke (1949–2012)

Bei der Tagung der Karl-May-Gesellschaft 1979 in Hannover sprach ein damals noch ganz junger, eben 30-jähriger Literaturwissenschaftler, Dr. Harald Fricke von der Universität Göttingen, über das Thema ›Karl May und die literarische Romantik‹.¹ Was man da zu hören bekam, mag manchen ›altgedienten‹ May-Leser erstaunt haben: Karl Mays Reiseerzählungen einmal nicht eindimensional gelesen als ›Abenteuerroman‹, sondern als ein mögliches Beispiel „romantischer Universalpoesie“ im Sinne Friedrich Schlegels, Tiecks u. a. – und das demonstriert ausgerechnet an jenem Buch Karl Mays, das die meisten Exegeten bis dato für sein eher schwächstes hielten: *Old Surehand II*.

Es liegt ja auch nahe, in dem Band 15 der Fehsenfeld-Reihe eine aus der Not geborene Behelfskonstruktion zu sehen, frühe Erzähltexte, mühsam durch eine eher dürftige Rahmenhandlung zusammengehalten und einigermaßen plausibel mit der eigentlichen *Surehand*-Handlung verknüpft. Seit Fricke hat sich, sicher nicht nur für den Verfasser dieser Zeilen, der Blick geändert, geöffnet, geweitet für viele subtile Motivkorrespondenzen zwi-

schen den Teilerzählungen und der Rahmenhandlung. Dabei wäre es gewiss verfehlt, Harald Fricke auf seine – bis zuletzt gern eingestandene – Liebe zu Karl May festzulegen. 1977 erhielt er für eine sorgfältig differenzierende, in der Auseinandersetzung mit Philosophen und Theoretikern wie Jürgen Habermas und Alfred Tarski erarbeitete und an über 80 literaturwissenschaftlichen Arbeiten erprobte Dissertation ›Die Sprache der Literaturwissenschaft‹ (München 1977) den philosophischen Dokortitel der Universität Göttingen, wo er bis 1984 lehrte, zuletzt als Professor a. Z. (Habilitation 1980 in Germanistik). 1984 wurde Harald Fricke zum ordentlichen Professor an der zweisprachigen Universität ›Miséricorde‹ in Fribourg/Schweiz berufen. Dort wirkte er bis zu seinem plötzlichen Tod am 20. Juni 2012 (nach schwerer Krankheit) und lehrte Deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft.

Harald Fricke hat sich in seinem letzten Willen Trauerfeiern und Ähnliches ausdrücklich verboten. Wie es im offiziellen Nachruf der Universität Fribourg heißt, wolle er „durch seine Schriften erinnert“ werden. Da wäre vor allem zu nennen eine überaus systema-

¹ Veröffentlicht auch im JbKMG 1981, S. 11–35.

tische und gleichzeitig anschauliche Philosophie der Literatur (›Norm und Abweichung‹. München 1981) und die Fortsetzung in ›Gesetz und Freiheit‹ (2000). In dem Kapitel über ›Interdisziplinäre Bewährungsproben‹ thematisierte Fricke neben der Literatur auch andere Künste, vor allem die ihm so liebe Musik (Kunstlied, Oper).

Die grenzüberschreitende Forschung, das interdisziplinäre Interesse zeichnete auch das größte Projekt Harald Frickes aus, das in Zusammenarbeit mit Klaus Weimar, Jan-Dirk Müller und Klaus Grubmüller herausgegebene ›Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft‹ (Berlin 1997–2003), Nachfolgewerk des bedeutenden Merker/Stammler. Hier finden sich neben vielem anderen Unerlässlichen auch Stichworte zum ›Abenteuerroman‹ (von Helmut Schmiedt) oder zum ›Wildwestroman‹. Dabei war es Harald Frickes Prämisse, die Werke Karl Mays sollten nicht als ›reine‹ Abenteuerliteratur, sondern als Dokumente einer raffinierten Gattungsmischung gelesen werden. Im Herbstsemester 2011, dem letzten, das Harald

Fricke noch in Fribourg durchführen konnte, lautete das Thema seines B. A.-Seminars ›Der klassische Abenteuer-Roman: Karl May‹, mit allen Themen- und Kontroversenfacetten von der „abenteuerlichen Textgeschichte“ bis hin zur religionsphilosophischen Deutung (nicht nur des Spätwerks).

Professor Fricke hielt sich (soweit mir bekannt) zeitlebens von Gesellschaften und Vereinen fern; auch der Karl-May-Gesellschaft wollte er nicht beitreten, obwohl er sich für ihre Arbeit interessierte. Nun hat ihm der Tod die Feder aus der Hand genommen; in seiner ihm eigenen Bescheidenheit schrieb Harald Fricke im Schlusswort zu seiner Dissertation über seinen Mentor, ›Die Sprache der Literaturwissenschaft‹ möge zeigen, „daß er nicht nur mein Lehrer war, sondern daß ich auch sein Schüler bin.“ Zwar war der Unterzeichnende nie im wörtlichen Sinne ›Schüler‹ Harald Frickes; doch dem Geist seiner Arbeiten – und seinem Ringen um Karl May – fühle ich mich dennoch tief verpflichtet.

Christoph F. Lorenz



Die Karl-May-Stummfilme und die Ustad-Film GmbH im Spiegel der Filmzeit- schriften 1920/21 (Teil 3)

„Der verfilmte Karl May.

Wenige Schriftsteller sind so sehr zu Lieblingen der breiten Masse des Volkes und besonders der Jugend geworden wie Karl May, doch auch unter den Gebildeten hat mancher einen Mayband, den ihm der Zufall in die Hände spielte, nicht wieder fortgelegt, bis er ... am Ende war. Dazu verführen unwiderstehlich der Humor, die atemraubende Spannung der Geschehnisse, das Pathos und die scharf umrissene Gestaltung seiner Personen. Bei ihm ist alles Handlung.

Lange hat der Verlag seiner Werke (Karl May-Verlag, Dresden Radebeul) mit der Verfilmung seiner Bücher gezögert. Immer wurde im stillen gehofft, daß endlich der plastische Film, der Film der Farbe, der Film des gleichlaufenden phonographischen Wortes im Reich der praktisch verwertbaren Erfindungen erschiene. Doch die Zeit drängt, und so manche der Stätten, die in Mays Bücher erscheinen, stehen heute im Vordergrund des Weltinteresses.“

So schrieb der ›Film-Kurier‹.¹

Und der große Karl-May-Kenner Amand von Ozoroczy² erklärte

1 Film-Kurier, Nr. 75/13. April 1920, S. 3.

2 Über und von Amand von Ozoroczy (13.10.1885 – 8.9.1977) gibt

anlässlich der Voraufführung des ersten Karl-May-Stummfilms für Österreich in Wien:³

„Auch andere haben abenteuerliche Handlungen geschaffen, Spannungen und Effekte, über sie hinaus aber hat Karl May den idealen Schwung, bietet das ideale Ich, wo Kara Ben Nemsis das Herz und sein getreuer Hadschi Halef den Mund auf dem rechten Fleck hat. Hier ist Bruderliebe, bis zur Feindesliebe gesteigerte Menschenliebe, die grandiose Perspektive der Völkerversöhnung und Verbrüderung. Das braucht unsere Zeit und das braucht auch der Film. Alles theoretische Gerede von Kinoreform ist müßig; gebt uns edle Filme, so wird sich das Kino veredeln.“⁴

es zahlreiche Beiträge in den ›Mitteilungen der KMG‹. Einmal geht er auf die Stummfilme ein: „Nun zu Ihren Fragen: Von den 3 Ustad-Filmen habe ich keine Drehbücher, weiß auch nicht, wo diese nach Liquidierung der Firma (?), H.D.St.) der Filme 1921 hingekommen sind.“ M-KMG 71/Februar 1987, S. 35.

3 Die Voraufführung des ersten Karl-May-Films in Wien fand am 21. Oktober 1920 im Rotenturm-Kino statt. Wir kommen darauf zurück.

4 Neue Kino-Rundschau, Wien, Nr. 192/6. November 1920, S. 13f.; auch in: Der Filmbote. Zeitschrift für alle Zweige der Kinematographie, Wien, III. Jg. 1920, Nr. 44/30. Oktober, S. 18.

Aber noch war es im März 1920 nicht soweit. Noch war keine Szene gekurbelt, wie es damals hieß. Und auch der Streit um die ›freie Bearbeitung‹ war noch nicht entschieden.

Die ›Lichtbild-Bühne‹ schrieb dazu:

„Der Kampf um Karl May.

In dem Rechtsstreit wegen der Verfilmung der Karl May-Romane ist es im ersten Termin zur Vertagung gekommen. Da es sich um eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung für die Filmindustrie handelt, wird

man dem Urteil mit größtem Interesse entgegenzusehen müssen. Heute schon möchten wir im voraus bemerken, daß, selbst wenn das Gericht den Standpunkt des Kahn-Film für rechtlich begründet hält, wir dennoch aus allgemeinen Interessen der Branche heraus es für wünschenswert halten, wenn die freie Verfilmung unter Zugrundelegung der Ideen eines an sich noch gesperrten literarischen Werkes künftig zu unterbleiben hat.“⁵

Von allen in dieser Angelegenheit beteiligten Seiten wurden in der gleichen Ausgabe der Zeitschrift

⁵ Lichtbild-Bühne, 13. Jg. 1920, Nr. 11/13. März, S. 57.

Karl May

Mit ausdrücklicher Genehmigung des Karl May-Verlages in Radebeul, des alleinigen Besitzers von Karl May's sämtlichen Urheberrechten, beginnen wir mit der Verfilmung von Karl May's besten Schöpfungen, darunter die Romane:

Durch die Wüste	Im Lande des Mahdi
In den Schluchten des Balkan	Satan und Ischariot
Winnetou	Der Schatz im Silbersee
Old Shurehand	Das Vermächtnis des Inka

u. a.

Zunächst haben wir folgende Filme in Vorbereitung:

Vom Stamme der Verfluchten	Die Todeskarawane
Auf den Trümmern des Paradieses	Old Shatterhand
Bei den Teufelsanbetern	

Ustad-Film, Dr. Droop & Co. G. m. b. H.
BERLIN SW 48, Friedrichstraße 233

Generalvertrieb für die ganze Welt:

Filmhaus Bruckmann & Co.

Berlin SW 48 Friedrichstr. 233 Fernspr. Nollend. 2561, Kurf. 6450	Düsseldorf Kaiser Wilhelmstr. 32 Fernspr. 16242	Frankfurt a. M. Zeil 10 Fernspr. Hansa 8850
Hamburg	Danzig (Vertreter B. Tann)	Leipzig

Wir allein vermieten für die Spielzeit 20/21

5 Original Karl May-Filme

1. Vom Stamme der Verfluchten
2. Auf den Trümmern des Paradieses
3. Bei den Teufels-Anbetern
4. Die Todes Karawane
5. Old Shatterhand

Aufsehen erregende Film-Schöpfungen

3 Marie Luise Droop

(Verfasserin Lieblingsfrau des Maharadscha II)

Sonderwerke: „Das schwarze Trio“

1. Das Fest der schwarzen Tulpe
2. Der Stern des schwarzen Meeres
3. Der schwarze Admiral

4 Hans Mierendorff-Großfilme

1. Die Maske des Todes
2. Geheimnis der Zisterne
3. Detektiv Mierendorff
4. Das Auge der Welt

Unvergleichliche Sensationen – Attraktionen

Generalvertrieb für die ganze Welt:

Filmhaus Bruckmann & Co.

Oberleitung: Fritz Knevels

Berlin SW 48
Friedrichstr. 233
Fernspr. Nollend. 2561, Kurf. 6459

Düsseldorf
Kaiser Wilhelmstr. 32
Fernspr. 16242

Frankfurt a. M.
Zeil 19
Fernspr. Hansa 8860

Hamburg

Danzig (Vertreter B. Tann)

Leipzig

große Anzeigen veröffentlicht. Die William Kahn Film GmbH warb auf zwei Seiten für ihre geplanten Gerstäcker Filme.⁶ Einen Hinweis auf ›Eisenhand‹ gab es nicht. Ihre Filme kündigten auch die Ustad-Film GmbH⁷ und das Filmhaus Bruckmann⁸ in ganzseitigen Anzeigen an (vgl. die Abbildungen auf S. 2 und 3).

Und der Karl-May-Verlag Radebeul veröffentlichte eine zweisei-

tige Erklärung ›In Sachen Karl May‹.⁹

Darin heißt es unter anderem:

„Es ist uns gar wohl bekannt und durch fachmännische Urteile bescheinigt daß auch andere Firmen ‚Episoden‘ aus Karl May verwertet haben und zu verwerten gedenken [...] Um den Eingriffen in unseren Eigentumsbereich noch wirksamer zu begegnen, haben wir den schon seit Jahren vorbereiteten, wegen des Weltkrieges aber zurückgestellten Plan, Karl Mays

6 Ebd., S. 198f.

7 Ebd., S. 241.

8 Ebd., S. 244.

9 Ebd., S. 242f.

steht zugleich: Bedeutet die Beschränkung der Beschlagnahmefugnis auf den Stichtag des 6. Februar, daß die Reichsregierung nicht verhindern kann, daß ein großer Teil der so hereingekommenen Auslandsfilme — nämlich die vor dem 6. Februar 1920 eingeführten — in den freien Verkehr kommt? Haben doch namentlich die größeren

Firmen sich damit bisher noch zurückgehalten, weil die rechtliche Lage noch ungeklärt war. Damit wäre allerdings in der Praxis der Standpunkt für die Beurteilung der Einfuhrfrage so verschoben, daß man um eine neue Regelung im Sinne einer kontingentierten Einfuhr nicht mehr gut herum kann. Es ist also dringend zu wünschen, daß hierüber sofort Klarheit geschaffen wird.



„Frei nach Karl May.“

Eine grundsätzliche Frage.

In dem Streit um die Verfilmung der Karl May'schen Romane haben jetzt auch die Verbände der geistigen Arbeiter Partei ergriffen. Sie versenden nachstehende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung:

Die William Kahn Film G. m. b. H. kündigt gegen den Willen und ohne Wissen der Berechtigten durch Anzeigen in der Presse an, daß sie beabsichtige, „frei bearbeitet nach Motiven der Romane von Karl May“ Filmwerke herzustellen.

Die unterzeichneten Verbände wenden sich gegen diese Ausbeutung eines zugkräftigen Verfassernamens und erblicken in dem wörtlich angekündigten Vorhaben der William Kahn Film G. m. b. H., May'sche Motive benutzen und die May'sche Handlung „scharf konzentriert“ verfilmen zu wollen, die unlautere Absicht einer Entwendung geistigen Eigentums.

Ein solches Vorgehen schlägt dem Gesetz, dem literarischen Anstand, den Anschauungen und Interessen der deutschen Filmindustrie ins Gesicht und ist geeignet, alle geistigen Schöpfer im Inland und Ausland vogelfrei zu machen.

Verband deutscher Filmautoren e. V., Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten e. V., Schutzverband deutscher Schriftsteller e. V.

Der Beschluß zeigt zunächst deutlich, wie hoch die Ankündigung William Kahns die Wogen gehen läßt. Er zeigt aber auch zugleich, daß hier eine Frage angeschnitten ist, die nicht nur für den Schriftsteller und Filmautor, sondern noch mehr für die gesamte Filmfabrikation von grundsätzlicher Bedeutung ist.

Die Moral versteht sich bekanntlich immer von selbst. Hier sei deshalb nur kurz die rechtliche Lage untersucht. Da ergibt sich zunächst die eigentümliche Erscheinung, daß die Erklärung der drei Verbände

weit über das Ziel hinausschießt. § 13 des Urheberrechtsgesetzes lautet:

„Unbeschadet der ausschließlichen Befugnisse, die dem Urheber nach § 12 Absatz 2. zustehen, ist die freie Benutzung dieses Werkes zulässig, wenn dadurch eine eigentümliche Schöpfung hervorgebracht wird.“

Eine freie Bearbeitung eines Werkes ist danach durchaus zulässig, vorausgesetzt, daß dadurch eine „eigentümliche Schöpfung“ hervorgebracht wird. Wenn William Kahn also eine freie Bearbeitung nach Motiven der Romane von Karl May ankündigt, so ist das nur sein gutes Recht und kann niemals, wie die Beschließung etwas stürmisch behauptet, „dem Gesetz, dem literarischen Anstand, den Anschauungen und Interessen der deutschen Filmindustrie ins Gesicht schlagen!“ Auch daß damit alle geistigen Arbeiten vogelfrei gemacht werden, kann durchaus nicht anerkannt werden. Man darf doch nicht vergessen, daß der freie Bearbeiter ein gewaltiges Risiko auf sich nimmt. Seine Bearbeitung ist nur so lange zulässig und straffrei, als er dadurch ein selbständiges Kunstwerk „mit eigenem Leben“ (wie es in einem Kommentar so schön heißt) schafft. Ob dies der Fall ist, wird in allen kritischen Fällen wie Karl May der Richter zu entscheiden haben. Fällt die Entscheidung zu ungunsten des Bearbeiters aus, dann kann jeder sich die Bescherung selbst ausmalen.

Also heißt es doch zunächst auch gegenüber dem Versuche William Kahns zunächst einmal abwarten, wie seine freie Bearbeitung aussehen wird. Dass unter Umständen auch das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes rächend eingreifen würde, sei nur nebenbei erwähnt. Ein Beweis mehr, daß das Risiko des freien Bearbeiters groß genug ist, um ihm zunächst einmal freien Auslauf zuzubilligen.



Der Film, Nr. 13 vom 27.03.1920, S. 18

Nochmals Karl May.

Zu der gemeinsamen Kundgebung des Verbandes deutscher Filmautoren, des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller gegen eine „freie Bearbeitung“ der Karl May-Romane, zu der wir in Nr. 13 des „Film“ Stellung nahmen, sendet uns die Firma William Kahn-Film eine Erklärung, aus der wir folgendes wiedergeben:

„Wir begnügen uns mit dem Hinweis, daß wir uns nach unserer Ueberzeugung vollkommen im Recht wissen! Dem unentstellten tatsächlichen Sachverhalt entsprechend wird es sich herausstellen, daß wir nichts weiter tun, als was seit einem halben Jahrhundert als nicht nur selbstverständlich gesetzlich zulässig, sondern auch als in jeder Hinsicht einwandfrei gilt.

Heute schon aber erheben wir unsererseits den schärfsten Vorwurf gegen das so dokumentierte Vorgehen der drei genannten Verbände. Sogar bei einem Lynchgericht im wilden Westen ist es Brauch, daß der Angeklagte wenigstens sich verteidigen darf, ehe er in ein besseres Jenseits befördert wird. Die drei Verbände haben bei dem geistigen Lynchgericht, das sie vollzogen, noch nicht einmal diese Formalität für nötig gefunden! Sie haben aus eigenem Recht einen Gerichtshof gebildet und — bei einer Sachlage, die die ordentlichen Gerichte, die wir ja vorläufig noch in Deutschland haben, noch als ungeklärt ansehen! — in beneidenswerter Ueberzeugung ihrer Unfehlbarkeit den Angeklagten ohne jede vorherige

Gelegenheit zur Gegenäußerung verurteilt. Kein Wort des Vorwurfs ist dafür zu schwer!“

Inzwischen geht die Ustad-Film-Gesellschaft, der der Karl May-Verlag in Radebeul das Verfilmungsrecht für die berühmten Reiseromane in aller Form erteilt hat, an die Ausführung dieser Verfilmung. Wie die Gesellschaft uns mitteilt, soll demnächst eine besondere Expedition unter der Leitung des Regisseurs Ertogrul Mouhssin Bey nach der Türkei hinausgehen, um an Ort und Stelle Landschaftsaufnahmen größten Stiles zu machen. Die Aufnahmen in den Vereinigten Staaten werden in Zusammenarbeit mit einer der bedeutendsten amerikanischen Firmen vorbereitet. Für die Verkörperung der Idealfigur Winnetous, des jedem Mayleser bekannten Apachenhäuptlings, soll einer durch besondere geistige und körperliche Vorzüge ausgezeichneten Vertreter der studierenden indianischen Jugend gewonnen werden, um einen der Lieblingsgedanken Karl Mays, das zukunftsreiche Wiederaufblühen erloschen scheinender Völker, eindrucksvoll wiederzugeben. Man wird mit Interesse der weiteren Durchführung dieser Pläne entgegensehen können. Und es will uns scheinen, als sei der hier beschrittene Weg fruchtbarer als das leere Wortgezänk um den Begriff der „freien Bearbeitung“, bevor überhaupt von dieser auch nur eine Szene vorliegt.



Wer ist frei?

Vom 17. April an erscheint in unserem Verlage als Nachrichtenblatt an jedem Sonnabend und als Sonderbeilage in jeder Nummer des „Film“ die Korrespondenz „Wer ist frei?“.

Ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege der Organisation der Arbeit in der Filmbranche. Die deutsche Filmindustrie setzt wie wenige Industrien Kapitalien in Umlauf, deren restlose Ausnützung die Vorbedingung einer gesunden Weiterentwicklung ist. Restlose Ausnützung investierter Kapitalien kann nur auf dem Wege der Organisation, der Ordnung geschehen, dazu dient „Wer ist frei?“. Auch die künstlerische Weiterbildung des deutschen Films steht im engsten Zusammenhang mit einer durchdachten Organisation der Arbeit. Nicht Bequemlichkeit und Nachlässigkeit dürfen die Ursache unformer Gestaltung der darstellerischen Seite und Verschwendung von Mitteln bei der Ausstattung sein, das ist heute noch der Fall.

Stete Gewohnheit, Mangel an Zeit, Bequemlichkeit, Egoismus und Interessellosigkeit lassen die in

der Filmindustrie selbst und allein Tätigen meistens nicht diese Mängel, die gerade der deutschen Filmindustrie anhaften, erkennen.

Es ist daher bezeichnend, daß den Gedanken, dieses Nachrichtenblatt „Wer ist frei?“ zu schaffen, ein Mann aufgegriffen hat, der dem Theaterberuf angehört und die dort herrschende Sparsamkeit und Ordnung richtig einschätzend bei einer mehrjährigen Tätigkeit in leitender Stellung und als Darsteller beim Film mit klarem Blick alle die Mängel erkannte, die wohl von den Film-Angehörigen gefühlt werden, aber zu deren Abhilfe bisher keine sinngemäßen Schritte unternommen worden sind.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Zahl der im Film verwendbaren Künstler und Künstlerinnen um ein Vielfaches größer ist, als sie jetzt beschäftigt werden. Woran liegt das? Es liegt daran, daß die Regisseure und Hilfsregisseure teils aus Zeitmangel und Arbeitsüberlastung, teils aus Bequemlichkeit und nicht selten auf Grund persön-

Werke der Filmkunst zu erschließen, nunmehr durchgeführt.“

Interessant wäre es zu erfahren, ob sich im Archiv des Karl-May-Verlages noch Hinweise befinden, für welche Filme ›Episoden‹ aus dem Werk Karl Mays verwendet wurden.

Einer dieser Filme könnte ›Bloody Fox‹, Regie Joe Stöckl¹⁰, gewesen sein. Der Name ›Bloody Fox‹ ist wohl allen Karl-May-Lesern ein Begriff. In einer Besprechung dieses Films meinte der ›Film-Kurier‹:

„In sechs Akten wird auf Tod und Leben geritten, mit Lassos geworfen, viel geknallt, hinterrücks überfallen; es gibt Indianer, sehr schöne Pferde, Cowboys, Farmer und Banditen. Es geht aber Gottseidank alles immer gut aus – Karl May-Wild-West.“¹¹

Am gleichen Tag wie die ›Lichtbild-Bühne‹ veröffentlichte auch die Zeitschrift ›Der Film‹ die Anzeigen des Karl-May-Verlages,¹² der Ustad-Film GmbH¹³ und des Filmhauses Bruckmann¹⁴ in veränderter Gestaltung.

In zwei größeren Beiträgen ging diese Zeitschrift auch auf das Thema der „freien Bearbeitung“ von Karl Mays Werken ein.

Um die damalige Situation zu verdeutlichen, geben wir diese beiden Artikel auf den beiden vorausgehenden Seiten komplett als Faksimile wieder.

Auch der ›Film-Kurier‹ veröffentlichte die Stellungnahme der William Kahn Film.¹⁵ Zuvor hatte die Zeitung ebenfalls die Erklärung der Verbände abgedruckt.¹⁶

In einer Anzeige ›In eigener Sache‹ antwortete die William Kahn Film auf die Annonce des Karl-May-Verlages in der ›Lichtbild-Bühne‹.¹⁷ Diese Anzeige (vgl. die Abbildung auf der folgenden Seite) fanden wir nur in dieser Filmzeitschrift.

Inzwischen war die Gründung der Ustad-Film GmbH erfolgt, was die Zeitschriften im Handelsregister und in Anzeigen meldeten.

„**Berlin.** Ustad-Film Dr. Droop & Co. G.m.b.H. Sitz Berlin. Gegenstand des Unternehmens: Der Erwerb von Urheberrechten für die Verfilmung von Werken a) von Karl May, b) von Frau Dr. Droop, c) von anderen. Zur Erreichung des Gesellschaftszweckes ist die Gesellschaft befugt, sich an gleichartigen oder ähnlichen Unternehmungen zu beteiligen. Stammkapital: 20 000 M. Geschäftsführer: 1. Schriftstellerin Frau Dr. Marie Luise Droop geb. Fritsch in Berlin-Lankwitz, 2. Kaufmann Fritz Knevels in Berlin-Wilmersdorf. Die Gesellschaft ist eine G.m.b.H. Der Gesellschaftsvertrag ist am 2. März 1920 abge-

10 Joe (Josef) Stöckel (27.9.1894 – 14.6.1959) wirkte als Regisseur, Schauspieler und Drehbuchautor an über 100 Filmen mit.

11 Film-Kurier, Nr. 201/9. September 1920, S. 2.

12 Der Film, 5. Jg. 1920, Nr. 11/13. März, S. 98.

13 Ebd., S. 99.

14 Ebd., S. 100.

15 Film-Kurier, Nr. 68, 2. April 1920, S. 3.

16 Ebd., Nr. 65, 30. März 1920, S. 3.

17 Lichtbild-Bühne, Nr. 12/13, 27. März 1920, S. 63.

In eigener Sache.

In No. 11 der „Lichtbild-Bühne“ hält es der Karl May-Verlag für angemessen, sich in einer wortreichen Erklärung mit uns zu befassen.

Unsere Zeit ist gemessener.

Wir lehnen jedere weitere Diskussion dieser Art ab.

Mit der Angelegenheit befassen sich die dazu berufenen Stellen. Wir haben von unserer Seite aus keine Veranlassung, denselben vorzugreifen.

WILLIAM KAHN FILM
G. m. b. H.

William Kahn Film
G.m.b.H.

BERLIN SW. 48, Friedrich-Strasse 238

Fernsprecher: Litzow 389
Telegrams-Adresse: Kahullan, Berlin

geschlossen. Sind mehrere Gesellschafter bestellt so erfolgt die Vertretung durch zwei Geschäftsführer.¹⁸

Die auf der folgenden Seite wiedergegebene Anzeige veröffentlichte die ›Erste Internationale Film-Zeitung‹.¹⁹

18 Ebd., Nr. 14, 3. April 1920, S. 52.

19 Erste Internationale Film-Zeitung. 14. Jg. 1920 (Verlag Richard Falk, Berlin), Nr. 12–13/31. März, S. 60f.

Über den Beginn der Dreharbeiten der Ustard-Film GmbH und die Berichterstattung darüber, informieren wir im nächsten Teil.

Erinnert werden soll an dieser Stelle noch daran, dass vor 50 Jahren, am 12. Dezember 1962 der Karl-May-Film ›Der Schatz im Silbersee‹ Premiere hatte und eine der größten Erfolgsgeschichten der deutschen Filmgeschichte begann.

Ustad-Film Dr. Droop & Co.
BERLIN SW., Friedrich-Strasse 233

Der

Ustad-Film

an der Spitze der deutschen Filmfabrikation

Ustad-Film Dr. Droop & Co.
BERLIN SW., Friedrich-Strasse 233

1. seine Manuskripte

Karl May
Marie Luise Droop

2. seine künstlerische Leitung

E. Muchsin Bey
Frau Dr. Droop

3. seine Beziehungen zu den führenden Kreisen der Kunst

Professor Wilhelm Kreis
Präsident der Kunstakademie Düsseldorf
Professor Sascha Schneider
Kunstakademie Dresden
Geheimrat Lehra
Direktor der Gemälde-Galerie Dresden

4. seine Photographie

Gustave Preis
Süreja Refet

5. seine Haupt-Darsteller

Otto Sommerstorff

Staatstheater Berlin

Carl de Vogt

Staatstheater Berlin

Ed. v. Winterstein

Staatstheater Berlin

Rob. Scholz

Meinhardt-Bernauer Bühnen

E. Muchsin Bey

Nationaltheater Constantinopel

Meinhart Maur

Reinhardt-Bühnen

Dr. Max Pohl

Staatstheater Berlin

M. Sussin

Staatstheater Berlin

Helga Hall

Ustad-Film

durch

6. seine technische Leitung

Fritz Knevels

7. seinen Dekorations-Aufbau

W. A. Herrmann

8. seinen Verleih

Filmhaus Bruckmann & Co.

Oberleitung: Fritz Knevels, Berlin, Düsseldorf, Hamburg,
Leipzig, Danzig, Frankfurt a. M.

Produktion 1920-21:

Karl May-Filme:

1. Vom Stamme der Verfluchten
2. Auf den Trümmern des Paradieses
3. Bei den Teufelsanbetern
4. Die Todeskarawane
5. Olt Shatterhand

Droop-Filme:

1. Das Fest der schwarzen Tulpe
2. Der Stern des schwarzen Meeres
3. Der schwarze Admiral

Wie die Karl-May-Stummfilme wurden auch die Karl-May-Filme der 1960er Jahre in der Tschechoslowakei gezeigt. So hatten auch zahlreiche ostdeutsche Karl-May-Freunde die Möglichkeit, diese Filme zu sehen und die Bilder ihrer Helden aus tschechischen Zeitungen und als Postkartenserien mit nach Hause zunehmen.

Und vor 30 Jahre kamen dann die ersten vier Karl-May-Filme ins

DDR-Fernsehen. Gezeigt wurden die drei Teile von ›Winnetou‹ (25. und 26.12.1982 sowie 02.01.1983) und ›Der Schatz im Silbersee‹ (01.01.1983). Eingeläutet wurde die Ausstrahlung der Filme mit einem Porträt Karl Mays, ›Ich habe Winnetou begraben‹, am 25.12.1982.

(wird fortgesetzt)



Abkürzungsverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reiseerzählungen]. Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland Schmid. Bamberg 1982–1984) (hier: Band XXI)
HKA III.1	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth, ab 2008 von der Karl-May-Gesellschaft. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff., Bamberg/Radebeul 2008ff. (hier: Abteilung III, Band 1)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933
LuS	Karl May: <i>Mein Leben und Streben</i> . Freiburg 1910 (Reprint, hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; ³ 1997)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft

Original-Zitate und -Titel von Karl May sind stets durch *Schrägschrift* gekennzeichnet.



Unsere aktuellen Publikationen

Sonderhefte

- Nr. 145 Anja Tschakert: Das Karl-May-Tierlexikon. 152 S. 6,00 €
- Nr. 146 Roland Funk: Männlichkeitsideale in Karl Mays Kolportageroman *Waldröschen*. 72 S. 5,00 €
- Nr. 147 Stichwortverzeichnis für die Mitteilungen der *im Druck* Karl-May-Gesellschaft 161–170. 48 S.

Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Karl-May-Gesellschaft e. V. , Radebeul

Geschäftsführer:
Ulf Debelius
Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul
geschaefsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

Bankverbindung:
Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg
Konto Nr. 1995 480, BLZ 752 200 70
Für Zahlungen aus dem Ausland:
IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80
SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

Verantwortliche Redakteure:
Joachim Biermann (jb)
Birkenallee 44, 49808 Lingen
Telefon 0591/66082
Telefax 0591/9661440
Joachim.Biermann@t-online.de

Rainer Jeglin (rj)
Pestalozzistr. 9, 30451 Hannover
Telefon 0511/2123513
rainer-jeglin@t-online.de

Mitarbeiter der Redaktion:
Christopher Klos (ck), Hartmut Kühne (hk),
Günter Muhs (gm), Sigrid Seltmann (sis)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
1. November 2012

Druck und Versand:
Husum Druck- und Verlagsgesellschaft,
Husum

ISSN 0941-7842

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich.

Wir bitten darum, Beiträge möglichst in digitalisierter Form einzusenden.

Beiträge unter Verfasseramen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Die ›Mitteilungen der KMG‹ erscheinen in gedruckter Form, sowie im Internet (<http://www.karl-may-gesellschaft.de>).

Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG:

- Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG
 - Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG
 - Verbreitungsrecht § 17 UrhG
 - Öffentl. Zugänglichmachung § 19a UrhG.
- Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.